Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek.

Der Verkauf einer Seele.

Von

F. Frankfort Moore.

Engelhorns
Allgemeine
Romanbibliothek.

Eine Auswahl
der besten modernen Romane aller Völker.

Alle vierzehn Tage erscheint ein Band.

Preis pro Band 50 Pf. Elegant in Leinwand geb. 75 Pf.

„**Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek**", die nun in ihren zwölften Jahrgang tritt, hat nicht nur von Jahr zu Jahr an Beliebtheit und Verbreitung zugenommen, sondern auch an litterarischer Bedeutung gewonnen, so daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn man sie heute

einen Sammelpunkt der ersten lebenden Romandichter
der Weltlitteratur

nennt. — Die „Deutsche Dichtung" schreibt darüber:

> Es ist auch in Deutschland möglich, dem Publikum gute Bücher zu billigem Preis zu bieten und dabei weder die Autoren noch die eigenen Interessen zu kurz kommen zu lassen, nur gehört Wagemut und geschäftliche Tüchtigkeit dazu — das ist die Lehre, die der deutsche Verlagsbuchhandel aus dem Erfolg von „Engelhorns Allgemeiner Romanbibliothek" ziehen kann, und hoffentlich auch, sofern er sich auf seinen Vorteil versteht, in immer größerer Auswahl ziehen wird. Als der rührige Stuttgarter Verleger vor zwölf Jahren zuerst die bekannten ziegelroten Bändchen — durchschnittlich zehn Bogen guter Ausstattung — zum Preise von 50 Pfennigen in die Welt sandte, begriff man gar nicht, wie der Mann dies leisten könne; schon die „Kollektion Spemann", von welcher der Band eine Mark kostete, war dem Publikum, wie den Verlegern als unerhörtes Wagnis erschienen, und nun gar dasselbe — nur den Einband abgerechnet — für die Hälfte! Heute, nach zwölf Jahren, ist die „Allgemeine Romanbibliothek" so bekannt und verbreitet, daß eine Empfehlung des vortrefflichen Unternehmens fast überflüssig erscheint.

Die bisher erschienenen, in dem nachfolgenden Verzeichnis aufgeführten Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. für den broschierten und 75 Pf. für den gebundenen Band bezogen werden.

Erster Jahrgang.

Der Hüttenbesitzer. Von Georges Ohnet. Aus dem Französ. 2 Bände.
Aus Nacht zum Licht. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Zéro. Eine Geschichte aus Monte Carlo. Von Mrs. Praed. Aus dem Englischen.
Wassilissa. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Vornehme Gesellschaft. Von H. Aïdé. Aus dem Englischen.
Gräfin Sarah. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Unter der roten Fahne. Von Miß M. E. Braddon. Aus d. Englischen.
Abbé Constantin. Von L. Halévy. Aus dem Französischen.
Ihr Gatte. Von G. Verga. Aus dem Italienischen.
Ein gefährliches Geheimnis. Von Charles Reade. Aus d. Engl. 2 Bde.
Gérards Heirat. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Dosia. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Ein heroisches Weib. Von J. J. Kraszewski. Aus dem Polnischen.
Eheglück. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Schiffer Worse. Von Alex. Kielland. Aus dem Norwegischen.
Ein Ideal. Von Marchesa Colombi. Aus dem Italienischen.
Dunkle Tage. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Novellen von Hjalmar Hjorth Boyesen. Glitzer-Brita. — Einer, der seinen Namen verlor. Deutsch von Friedrich Spielhagen. — Ein Ritter vom Danebrog. Aus dem Englischen.
Die Heimkehr der Prinzessin. Von Jacques Vincent. Aus d. Französ.
Ein Mutterherz. Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Zweiter Jahrgang.

Der Steinbruch. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Helene Jung. Von Paul Lindau.
Maruja. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.
Die Sozialisten. Aus dem Englischen.
Criquette. Von L. Halévy. Aus dem Französischen.
Der Wille zum Leben. — Untrennbar. Von Adolf Wilbrandt.
Die Illusionen des Doktor Faustino. Von Valera. Aus d. Span.
Zu fein gesponnen. Von B. L. Farjeon. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Gift. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.
Fortuna. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.
Lise Fleuron. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Aus des Meeres Schaum. — Aus den Saiten einer Baßgeige. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen.
Auf der Woge des Glücks. Von Bernhard Frey. (M. Bernhard.)
Die hübsche Miß Neville. Von B. M. Croker. Aus dem Engl. 2 Bde.
Die Verstorbene. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.
Mein erstes Abenteuer und andere Geschichten. Von Hans Hopfen.
Ihr ärgster Feind. Von Mrs. Alexander. Aus d. Englischen. 2 Bde.
Ein Fürstensohn. — Zerline. Von Claire von Glümer.
Von der Grenze. Novellen von Bret Harte. Aus dem Englischen.
Eine Familiengeschichte. Von Hugh Conway. Aus d. Englischen. 2 Bde.

Dritter Jahrgang.

Die Versaillerin. Von Ernst Remin. 2 Bände.
In Acht und Bann. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen.
Die Tochter des Meeres. Von Johanne Schjörring. Aus dem Dänischen.
Lieutenant Bonnet. Von Hector Malot. Aus d. Französ. 2 Bände.
Pariser Ehen. Von E. About. Aus dem Französischen.
Hanna Warners Herz. Von Florence Marryat. Aus d. Englischen.
Eine Tochter der Philister. Von Hjalmar Hjorth Boyesen. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Savelis Büßung. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Die Damen von Croix-Mort. Von Georges Ohnet. Aus d. Französ. 2 Bände.
Die Glocken von Plurs. Von Ernst Pasqué.
Fromont junior und Risler senior. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der Genius und sein Erbe. Von Hans Hopfen.
Ein einfach Herz. Von Charles Reade. Aus dem Englischen.
Baccarat. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Mein Freund Jim. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.
Hanna. Von Heinr. Sienkiewicz. Aus dem Polnischen.
Das beste Teil. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.
Lebend oder tot. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Die Familie Monach. Von Robert de Bonnières. Aus dem Französ.

Vierter Jahrgang.

Eine neue Judith. Von H. Rider Haggard. Aus d. Englischen. 2 Bde.
Schwarz und Rosig. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.
Das Tagebuch einer Frau. Von Octave Feuillet. Aus dem Französ.
Jahre des Gärens. Von Ernst Remin. 2 Bände.
Gute Kameraden. Von H. Lafontaine. Aus dem Französischen.
Die Töchter des Commandeurs. Von Jonas Lie. Aus dem Norweg.
Zita. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Die Erbschaft Xenias. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Kinder des Südens. Von Rich. Voß.
Daniele Cortis. Von A. Fogazzaro. Aus dem Italienischen. 2 Bände.
Die Herz-Neune. Von B. L. Farjeon. Aus dem Englischen.
Sie will. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Die Kinder der Excellenz. Von Ernst v. Wolzogen.
Um den Glanz des Ruhmes. Von Salvatore Farina. Aus dem Ital.
Der Nabob. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.
Der kleine Lord. Von F. H. Burnett. Aus dem Englischen.
Der Prozeß Froideville. Von André Theuriet. Aus d. Französischen.
Stella. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Fünfter Jahrgang.

Robert Leichtfuß. Von Hans Hopfen. 2 Bände.
Der Unsterbliche. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.
Lady Dorotheas Gäste. Von Ouida. Aus dem Englischen.
Marchesa d'Arcello. Von Memini. Aus dem Italienischen. 2 Bände.
Was der heilige Joseph vermag. Aus dem Französischen.
Alessa. — Keine Illusionen. Von Claire von Glümer.
Wie in einem Spiegel. Von F. C. Philips. Aus d. Englischen. 2 Bände.
Schnee. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.
Jean Mornas. Von Jules Claretie. Aus dem Französischen.
Auf der Fährte. Von H. F. Wood. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Satisfaction. — Das zersprungene Glück. — La Speranza. Von Alexander Baron von Roberts.
Die Scheinheilige. Von Karoline Gravière. Aus dem Französischen.
Doktor Rameau. Von Georges Ohnet. Aus dem Französ. 2 Bände.
Frau Regine. Von Emil Peschkau.
Zwei Brüder. Von Guy de Maupassant. Aus dem Französischen.
Mein Sohn. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen. 2 Bände.
Dosias Tochter. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Der Lotse und sein Weib. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.
Numa Roumestan. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Sechster Jahrgang.

Die tolle Komteß. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.
Eine Sirene. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.
Jack und seine drei Flammen. Von F. C. Philips. Aus dem Englischen.
Mr. Barnes von New-York. Von A. C. Gunter. Aus d. Engl. 2 Bde.
Gertruds Geheimnis. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Wunderbare Gaben und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Letzte Liebe. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Die Sabinerin. — Felice Leste. — Die Mutter der Catonen. Von Richard Voß.
Mia. Von Memini. Aus dem Italienischen.

Fortsetzung siehe am Schluß dieses Bandes.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek.
Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.
Zwölfter Jahrgang. Band 15.

Der Verkauf einer Seele.

Roman

von

F. Frankfort Moore.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

von

J. Mangold.

Stuttgart.
Verlag von J. Engelhorn.
1896.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

„Ob sie wirklich kommen wird?"

Das war die Frage, die ein Mann Namens Stuart Forrest an die auf und nieder tanzende Boje richtete, die er nachdenklich durchs offene Fensterchen seiner Koje an der Steuerbordseite des Dampfers Demerara betrachtete.

Die Boje nickte ernsthaft und beruhigend, aber gleich darauf sprang sie hoch in die Luft und überschlug sich in einer Weise, die an die berückende Bewegung einer hochgeschürzten Tänzerin erinnerte, welche sich freut, daß ihre Zeit gekommen ist, nachdem sie einen fünf Minuten langen albernen Dialog hat über sich ergehen lassen müssen.

Seine Augen blieben auf das wirbelnde Ding gerichtet, als erwartete er ein Paar zierliche Füßchen unter dem eingetauchten Röckchen — womit er die Boje verglich — aus den gelben Fluten des Mersey hervortauchen zu sehen; aber die Boje wurde wieder ruhig und antwortete mit einem abermaligen zustimmenden Nicken, als er seine Frage wiederholte: „Ob sie wohl kommen wird?"

Die Boje war ein weniger rätselhaftes Orakel, als ein klopfender Tisch, der als Verbindungsglied zwischen einem verdunkelten Gesellschaftszimmer und einer Welt, die keiner Grammatik bedarf, benutzt wird.

Er erwartete keine Antwort von der Boje und war sich nicht einmal bewußt, daß er sie ansah, bis sie ihm mit einer gewissen Vertraulichkeit zunickte, aber nun nahm er ihren Bescheid auch als endgültig hin: „Ja, sie wird kommen.“

Und er fuhr fort, die trüben, gelben Wirbel der Flußmündung anzustarren. Ein plumper, unbeholfener kleiner Dampfer schlug das Wasser längs der Demerara zu Schaum und ließ ein paar Gischtwellen bis zum Fenster der Koje aufspritzen, während er pustend und stöhnend weiterfuhr, und ein breites Lastschiff mit braunen Segeln kämpfte mühsam gegen den Strom an.

Wünschte er, sie möchte kommen?

Das war eine Frage, die eine Stimme hinter ihm zu flüstern schien — auf so wenig vertrautem Fuße kann ein Mensch mit seinem Gewissen leben — als er an dem Fensterchen stand, dessen Messingeinfassung sein Gesicht umrahmte, wie ein Bild. Wäre es ein Frauenantlitz gewesen, dann hätte ein mit etwas Einbildungskraft begabter Beobachter diesen Messingring vielleicht einen Heiligenschein genannt. So wird oft das Alltägliche mit dem Schimmer des Wunderbaren umkleidet, und viele solche Uebertreibungen haben sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt.

Wünschte er, sie möchte kommen?

In diesem Augenblick tauchte die Boje wieder auf und strampelte, sozusagen, mit dem ganzen Feuer einer Possenballerina, die sich über die Gefühlsduselei der Liebenden lustig macht.

Er kehrte den unpassenden Bewegungen des schwimmenden Dings den Rücken, setzte sich auf den Rand seiner Lagerstätte und betrachtete die Möbel in seiner Koje und

die vielfarbigen Gepäckzettel, die die Seiten seines Koffers bedeckten, mit künstlerischem Interesse. Ueber ihm auf dem Verdeck wurde herumgetrampelt, wurden Kisten geschoben und das Schleifen von Tauwerk machte rasselndes Geräusch. Boote lagen an der Fallreeptreppe, und andre wurden herangedrängt, um Reisende an Bord steigen zu lassen. Stentorstimmen tauschten vom Deck des Dampfers mit den Insassen der Boote Ansichten über Gegenstände von sehr beschränktem Interesse aus, und in diese verschiedenartigen Erscheinungen einer regen Geschäftigkeit mischte sich immer häufiger der von einem der Schlote der Demerara herabgewehte Duft des Kohlenrauchs, dieser eigenartigen Würze der ungenießbaren Mischung von Tönen und Bildern, die die Mündung des Mersey im trüben Lichte eines Oktobertages bietet.

Aus der Koje, die neben der lag, worin Stuart Forrest in etwas unbehaglicher Stimmung saß, drang das Schluchzen einer Frau und vergebliches Zureden eines Mannes an sein Ohr, und dann leises Flüstern beider. Ein Ehepaar nahm Abschied, das merkte Stuart Forrest, und der Mann versuchte, seiner Frau klar zu machen, daß ein Jahr so leicht hingehen werde, als wie der Dampfer durch die Wellen gleite; Stuart kannte den überzeugenden Ton, womit der Mann seine Trostgründe vorbrachte, der, obgleich Ehemann, noch so naiv war, zu glauben, daß die Dauer der Thränen einer Frau von der Ueberzeugungskraft der Trostgründe abhänge.

„Jede Stunde, jede Minute, Tag und Nacht werde ich an dich denken, lieber Mann,“ lauteten die Worte, die sie krampfhaft und von Schluchzen unterbrochen ausstieß.

Sie beunruhigten Stuart etwas in seinem Gemüte, und je größer das Gefühl des Unbehagens wurde, um so

deutlicher empfand er es, daß es kaum ehrenhaft von ihm sei, dort zu sitzen und die vertraulichen Herzensergüsse eines Ehepaars zu belauschen, denn er hatte gewisse, scharf umrissene Ansichten über die Heiligkeit der Beziehungen zwischen Mann und Frau. Er hing daher den Hut, den er immer noch auf dem Kopfe trug, an einen Haken, setzte eine Reisemütze auf und sprang die Kajütentreppe hinan auf Deck.

Hier drängten sich Reisende und ihre Freunde in Gruppen zusammen, die jede nur mit sich selbst beschäftigt war und sich nicht um die andern kümmerte. Ein ernster Vater gab seinem jungen Sohne, den er in die Welt hinaussandte, damit er auf eigenen Füßen stehen lerne, gute Ratschläge, und der Sohn that so, als ob er den Lehren seines Vaters mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit lausche, während er doch ein dunkeläugiges Mädchen beobachtete, das fröhlich von ihrem Bruder Abschied nahm; denn jedermann konnte an der Munterkeit ihres Abschieds sehen, daß sie Geschwister waren, und während der ernste Vater seinen Sohn beschwor, recht vorsichtig in der Wahl seines Umgangs zu sein, ganz besonders in Hinsicht auf den weiblichen Teil, der einem weit verbreiteten Aberglauben zufolge der Gesellschaft einen gewissen Reiz verleihen solle, begann der Sohn zu fühlen, daß eine Reise nach Westindien nicht so sehr zu fürchten sei, wenn man sie an Bord eines Dampfers mache, der ein Mädchen mit solchen Augen zu seinen Fahrgästen zählte.

Ein spanischer Kaufmann gab seinem Vertreter die letzten Anweisungen hinsichtlich gewisser Urkunden in seiner ungeheuren Brieftasche, die ihren Rachen aufsperrte, als ob sie Wechsel und Schuldscheine verschlingen wollte; ein Knabe und ein Mädchen sagten ihren Eltern, die nach einer der

Inseln heimkehrten, lebewohl, und eine ältliche Tante, unter deren Obhut die Kinder zurückbleiben sollten, nahm die Aufmerksamkeit des Vaters und der Mutter vollständig in Anspruch; denn sie versuchten, die Folgen eines Anfalls von Seekrankheit, den die Aermste auf der kurzen Fahrt vom Hafendamm bis zum Dampfer überstanden hatte, zu beseitigen, damit sie sobald als möglich wieder an Land fahren könne. Der Junge schien nicht übel Lust zu haben, das Mißgeschick seiner Tante von der scherzhaften Seite zu betrachten, obgleich er dann und wann ernst wurde, wenn der Gedanke an die Möglichkeit vor ihm auftauchte, daß sein Vater vergessen könne, ihm das Goldstück zu geben, das nach seiner Erfahrung als bestes Mittel zur Linderung des Trennungsschmerzes bis jetzt noch niemals ausgeblieben war.

Stuart Forrest stand an einer Seite des Deckhauses und betrachtete die verschiedenen Gruppen, obgleich sie ihm alle gleichgültig waren; denn wieder hatte er sich die Frage gestellt: „Ob sie wohl kommen wird?"

Es wäre so echt weiblich gehandelt, wenn sie nicht käme, wenn sie ihren Entschluß im letzten Augenblick änderte. Allerdings hatte sie ihm versichert, sie liebe ihn und werde alles thun, was er verlange, und er hatte sie einfach gebeten, mit ihm an Bord der Demerara zusammenzutreffen, um die günstige Gelegenheit zu benutzen, während einer Reise nach Westindien ihre Zukunft zu besprechen, und wie sie sie gestalten wollten, damit sie ihnen so wenig Unbequemlichkeiten als möglich verursache. Sie hatte zugesagt, ihn heute abend an Bord des Dampfers zu treffen, und doch war es ihm zweifelhaft, ob sie ihr Wort halten werde.

Er hatte umfassende und sehr mannigfaltige Erfahrungen mit Frauen gemacht, und deren Ergebnis war, daß er nun über die, an die er dachte, in Zweifel war.

Thatsächlich würde er sie nicht so inbrünstig geliebt oder sich eingebildet haben, sie so zu lieben — was bei der Liebe auf dasselbe hinausläuft — wenn er nicht gefühlt hätte, daß einiger Grund vorliege, zu zweifeln, ob sie ihr Versprechen halten werde, und wenn sie es gebrochen hätte, so würde er — das steht unumstößlich fest — fortgefahren haben, sie so inbrünstig zu lieben, als nur je, bis eine Frau aufgetaucht wäre, deren Augen Wunder der Leidenschaft verhießen hätten, die er noch nicht kannte.

Ja, so sehr liebte er sie, daß in seiner Seele die uneingestandene Hoffnung schlummerte, sie werde seine Zweifel rechtfertigen und nicht kommen. Allein diese Hoffnung war nur halb aufrichtig. Sie war das Ueberbleibsel seiner besseren Natur, das Ueberbleibsel einer abgelegten Lebensgewohnheit, die infolge mangelnder Ausübung abgestorben war.

Als noch weitere fünf Minuten vergangen waren, gewann der Gedanke, sie werde nicht kommen, an Wahrscheinlichkeit. In diesem Falle wäre er gezwungen gewesen, die Reise nach Westindien allein zu machen, und das war keine angenehme Aussicht, es sei denn . . .

„Ob wohl das junge Mädchen mit den großen Veilchenaugen und den langen Wimpern auch zu den Reisenden gehört?“ dachte er und fing an, es mit so großem Interesse zu betrachten, daß der mit einem Handkoffer, einer Toilettentasche, einer Hutschachtel, einer Plaidrolle, worin Regen- und Sonnenschirme etwas ungeschickt eingeschnallt

waren, der Treppe zueilende Kajütenjunge „Mit Erlaubnis, mein Herr,“ sagen mußte, um vorüber zu können.

Forrest trat zur Seite, und der Kajütenjunge ging weiter. Ihm folgte eine Dame in sehr geschmackvollem Reiseanzuge und dazu passendem Hute. Ihr Schleier war nicht so dicht, als daß ein Durchschnittsmann nicht hätte sehen können, daß sie reizende Züge hatte und sehr blaß war. Stuart Forrest war vielleicht ein Durchschnittsmann; jedenfalls wußte er schon lange, daß ihre Züge reizend waren, ja es gab Augenblicke, wo er glaubte, sie habe das lieblichste Antlitz auf dem ganzen Erdenrund. Ganz so bleich, wie eben, als sie die Kajütentreppe hinabgestiegen war, hatte er sie jedoch noch nie gesehen.

Die Frage, die er sich selbst so oft während des Nachmittags gestellt hatte, war beantwortet: Sie war gekommen.

Er holte tief Atem. War es ein Seufzer der Befriedigung?

Zweites Kapitel.

Eine Stunde später standen sie beide an der Brüstung des Dampfers und betrachteten die Lichter am Lande, die rasch zur Größe von Glühwürmchen zusammenschrumpften, da die Demerara dem Meere zu dampfte. Die in der Dämmerung gelb gewesenen Fluten erschienen jetzt schwarz, außer im Kielwasser, wo sie die Schraube zu Schaum schlug, und in weiter Ferne schossen die Feuer der Leuchtschiffe helle Strahlengarben durch die schwarze Nacht.

„Nun bist du mein, mein, endlich mein!" sprach er mit seiner leisen Stimme, die wie von mühsam unterdrückter Leidenschaft bebte, ohne daß ihm das eine besondere Anstrengung gekostet hätte. Diese besondere Eigentümlichkeit seiner Stimme hatte, neben einigen andern Umständen, viel dazu beigetragen, ihm das Sammeln so reicher Erfahrungen über die Frau und ihr Wesen zu erleichtern.

„Ja, ich bin dein," entgegnete sie, „aber sag' nicht endlich. Bin ich nicht stets dein gewesen? Nur durch das Band der Liebe gehört ein Weib einem Manne zu eigen, und hat es je einen Augenblick gegeben, wo wir uns nicht liebten?"

„Ich bedurfte nichts weiter, als dich zu sehen, Agnes," flüsterte er. „Nein, beim Himmel, ich glaube, auch wenn ich dich nicht gesehen hätte, wenn ich dir nur nahe gekommen

wäre, ohne meine trunkenen Augen auf deinem Antlitz ruhen zu lassen, das jetzt die ganze Welt, ach, diese Welt und die zukünftige, für mich ist, wenn ich nur in deine Nähe gekommen wäre, ich wäre mir bewußt geworden, daß ich die Liebe, die einzige Liebe meines Lebens, gefunden habe."

„Das weiß ich, das weiß ich," sprach sie, als er ihre Hand ergriff. „O, ich danke Gott, daß es so gekommen ist, ehe es zu spät war, daß du gekommen bist, ehe es zu spät war! Was uns jetzt auch beschieden sein mag, wir haben geliebt, wir haben gelebt!"

„So empfindest du, so empfinde ich. Jedes Wort, das du sprichst, scheint aus meinem Herzen zu quellen, indem es aus deinem kommt."

„Das ist die Liebe!"

Er wußte es ebenso gut, als sie, vielleicht besser; sie hatte viel geliebt, er viele.

„Das ist die Liebe!" flüsterte er, und seine Stimme war die eines Mannes, der die Hand des Weibes, das er liebt, in der seinen hält. „Du kennst den Vers von Shelley, Liebchen:

‚Und seiner eignen Seele Stimme war die ihre.‘

Ach, Shelley wußte, was es heißt, zu lieben. Sein Leben und das ihre, der Frau — Marys — war das Hohelied der Liebe, der leidenschaftlichste Ausdruck der Liebe, die die Welt zum Paradiese macht, unsrer Liebe."

Das hohle Pathos, der unwahre Schwulst seiner Worte entgingen ihr, denn sie liebte ihn. Sie klammerte sich an die Anspielung auf Shelley und seine Mary. Die erhob ihr Herz, da es kleinmütig ward. Wäre sie sich dieses Kleinmutes nicht bewußt gewesen, so hätte sie es nicht für

notwendig gehalten, den Versuch zu machen, sich dadurch aufzurichten, daß sie gewissen Ansichten, die sie, wie sie überzeugt war, über menschliche Liebe hegte, kräftigen Ausdruck verlieh. Aber dieser Hinweis auf Shelleys ménage war sehr troſtreich für sie.

„Sie hatte recht, o ja, ich habe immer gefühlt, daß Mary recht hatte," rief sie. „Ja, Jahre, bevor ich eine Ahnung hatte, daß ich, daß ich —"

Sie wollte sagen, ehe sie eine Ahnung davon gehabt habe, daß Marys Beispiel ihr eines Tages zum Troste gereichen werde; aber ihre Stimme versagte ihr. Sie barg das Gesicht in die Hände und weinte.

Wie schon mehrfach erwähnt, besaß Stuart Forrest beträchtliche Erfahrungen in Hinsicht auf Frauen; aber diese neueste Wendung wollte nicht recht dazu passen, und darüber war er erstaunt.

Wie kam eine Frau dazu, zu weinen, wenn er an ihrer Seite stand, eine Frau, die noch vor wenigen Minuten ihren Ansichten über die Geheimnisse der Liebe so treffenden Ausdruck verliehen hatte?

Er war erstaunt.

Die Seeluft müsse daran schuld sein, dachte er, ja, die Seeluft oder der trübselige Anblick des Verdecks des Dampfers und der Geruch, der von den Schloten und einem der Deckhäuser kam, worin gekocht wurde. Wie einfältig war er gewesen, ihr vorzuschlagen, gerade diese Reise mit ihm zu machen. Er hätte den Pfaden treuer Liebe folgen sollen, die ohne Schwierigkeiten nach Italien führen. Aber die Mündung des Mersey an Bord eines Dampfers, der im Vergleich zu andern Oceandampfern

unsrer Zeit kaum als erster Klasse bezeichnet werden konnte!

„Mein süßes Herz, warum trübt auch nur eine einzige Thräne deine Augen?“ flüsterte er, sich an sie schmiegend, und legte den Arm um sie. „Denk an das, was vor uns liegt, Liebe, Liebe, Liebe, das ist der Gesichtskreis, der uns umfängt. Wir stehen in der Mitte und schauen hinaus, hinaus, hinaus! Weiter, immer weiter wandern wir; aber es ist stille um uns her im Ringe des Horizonts, ach, ein Ring, der einzige Ring, der heilig ist, der Gesichtskreis der Liebe, solcher Liebe, wie die unsre, meine einzig Geliebte!“

Aber sie fuhr noch lange fort, mit vors Antlitz gepreßten Händen zu weinen, und als sie endlich innehielt, geschah das mit der überraschenden Plötzlichkeit des Aufhörens eines Gewitters. Seine tröstenden Worte schienen gar nichts damit zu thun zu haben, daß das Ziel, das sie erstrebten, erreicht wurde.

„Warum bin ich ein Weib, eine Thörin?“ sprach sie, als ob sie zu verstehen geben wolle, daß sie diese Wörter als gleichbedeutend betrachte, „und doch, und doch, auf der Eisenbahn war's gerade so; ich konnte nicht anders. Es muß wohl im Menschenleben Augenblicke geben, wo man für seine Thränen nicht verantwortlich ist, ebensowenig als für sein Lachen. Die ersten fünf Jahre ... nun, sie waren nicht gerade ganz elend ... dann und wann ...“

„Laß deine Gedanken nicht in die trostlose Vergangenheit schweifen, Liebste. Denk' an die Zukunft. Sie wird dir nicht vereinzelte glückliche Augenblicke bringen, nicht,

‚dann und wann‘, wird es heißen, sondern immer, immer Liebe, Agnes.“

„Das weiß ich, das weiß ich.“ Es lag wirklich ein etwas trauriger Ton in ihrer Stimme, genug, ihm zu sagen, daß sie an die Vergangenheit, nicht an die Zukunft dachte, die er ihr mit dem gewandten Pinsel eines Künstlers ausgemalt hatte. Er war ein Künstler im Verständnis des Temperaments der Frauen, und seine Lehrzeit lag weit hinter ihm. Deshalb fühlte er etwas wie Verzagen; denn es ist gewiß entmutigend für den Mann, der die Nebelbilder leitet und vom Kalklicht auf die ausgespannte Leinewand zaubern läßt, wenn seine jungen Freunde über die Wirkung des zuletzt zerflossenen sprechen, statt in Entzücken über das auszubrechen, das er gerade mit so beredten Worten beschreibt.

„Ich glaube an dich und ich kenne mein eigenes Herz,“ fuhr sie fort, „und doch, werde ich jemals den heimischen Herd vergessen? Jeder Baum in seiner Umgebung ist mir ein lieber Freund. Und dann — ach Jim, mein armer Jim! Einen solchen Foxterrier wie ihn gibt's nicht zum zweitenmal auf der Welt. Er sah mich gehen und wollte mit. Ach, wie gern hätte ich ihn mitgenommen! Und Ronald, der Collie, blickte mich so traurig an, als ich ihm lebewohl sagte; ich bekam ordentlich einen Schreck, er schien alles so vollkommen zu verstehen. Und Ruby und Cora, die kleinen Setter . . .“

„Hunde, Liebste, Hunde! Du sollst die schönsten Hunde haben, die für Geld zu beschaffen sind.“

Daß ein Mann, der in Hinsicht auf das Temperament der Frauen ein Künstler war, den Mißgriff begehen konnte, einer Frau neue Hunde an Stelle der alten zu versprechen,

war gewiß erstaunlich, aber für einen Liebhaber, der mit seiner Liebe auf lichten Höhen wandelt, ist es sehr entmutigend, wenn er sieht, daß das Weib, das er liebt, mit einem Foxterrier und andern Hunden auf den Fersen im düsteren Thale einherschleicht.

„Armer Jim, armer Jim!“ entgegnete sie. „Wenn er morgen früh an mein Ankleidezimmer kommt und sieht, daß ich nicht da bin —“

Wieder begannen ihre Thränen zu fließen. Der junge Mann sah sie schweigend an, und ein Gefühl begann in ihm aufzudämmern, daß er ein Kapitel überschlagen haben müsse, als er das Buch „Vom Weibe“ gelesen hatte. Er vermochte nicht, zu begreifen, wie eine Frau erhobenen Hauptes ihrem Gatten entfliehen und doch bittere Thränen beim Gedanken weinen konnte, daß ihr Foxterrier an der Thür eines leeren Zimmers kratzen würde.

„Ach, ich bin ja weiter nichts, als ein einfältiges Weib,“ sprach sie endlich, indem sie ihre Augen trocknete. „Ich habe den neuen Weg eingeschlagen, den Weg nach einer neuen Welt, und darf nicht an die Vergangenheit denken, die elende Vergangenheit.“

„Er hat dich nie verstanden,“ redete ihr Stuart Forrest zu. „Nie hat er die Seele erkannt, die er an die seine hätte fesseln können.“

„Ja, da liegt's!“ rief sie. „Niemals war ich seine wirkliche Gefährtin; er wollte mich nicht dazu machen. O, er hat mich nie gekannt, nie verstanden. Eines Tages ging ich in sein Arbeitszimmer und erbot mich, ihm zu helfen. Er bereitete sich gerade auf eine Rede vor über eine ganz einfache Frage, die jeder Mensch begreift, die Notwendig-

keit des Bimetallismus als Grundlage der Währung war es, glaube ich, oder vielleicht die Ursachen der Auswanderung der ländlichen Bevölkerung. Ich sagte ihm, ich wünschte ihm zu helfen, und er entgegnete mir lachend: ‚Du kannst mir sehr wesentlich helfen. Sorge dafür, daß der Hammelbraten nicht ganz so roh auf den Tisch kommt als vorgestern.‘ So nahm er meinen Versuch auf, ihm eine wahre Gefährtin zu sein."

„Empörend! Er hat nur sich selbst zuzuschreiben, was jetzt eingetreten ist," antwortete Forrest im vollen Brusttone der Ueberzeugung.

„Hätte er mir geantwortet wie ein wahrer Gatte, ein Gatte, der das Wesen der Frau, die er an sich gefesselt hat, versteht, mein ganzes Leben wäre vielleicht anders geworden," fuhr sie fort; „aber als er so sprach, was blieb mir übrig, frage ich dich, mein lieber Freund?"

Traurig schüttelte er das Haupt.

„Ich habe gleich von Anfang an gesehen, wie getrennt ihr innerlich waret, wie es nichts Gemeinsames zwischen euch gab. Großer Gott, Agnes! Konnte er erwarten, daß du unter solchen Bedingungen weiter mit ihm leben würdest? Bildete er sich ein, daß eine Seele wie die deine . . . Doch wozu das alte Elend wieder heraufbeschwören? Von allem Unglück, das uns in diesem irdischen Jammerthal in so mancherlei Gestalt entgegentritt, ist gewiß das unerträglichste eine Ehe, die nur deshalb eine Ehe ist, weil ein Mann und eine Frau gewisse kirchliche und gesetzliche Formen erfüllt haben."

„Nein, es ist nicht nötig, uns die schreckliche Vergangenheit zurückzurufen. Von ihr haben wir uns für

immer frei gemacht. Die tote Vergangenheit muß nun ihre Toten selbst begraben. Dir habe ich vertraut, du hast mich verstanden, und ich habe meine Zukunft in deine Hand gelegt."

„Und sie soll sich glänzend gestalten, das schwöre ich dir! Aber es bedarf keiner Beteuerungen, keines Versprechens, meine Geliebte. Wie ich dich verstehe, so hast auch du mich gewiß verstanden."

„Ja, das ist das Band, das uns verknüpft, Stuart, das fühle ich täglich, stündlich. Verstanden zu werden, das ist es, wonach wir verlangen, wir Frauen; das erleichtert unsre Mühen. Erleichtert sie? Es läßt sie verschwinden, sollte ich sagen; denn es gibt keine Frau auf Erden, die nicht mit Freuden Tag und Nacht für den Mann arbeitete, den sie liebt, wenn sie weiß, daß er sie versteht. Auf meinen Knieen möchte ich Gott danken, daß wir uns gefunden haben, ehe es zu spät war. Selbst ein Gatte wie der meine war nicht im stande, die Fähigkeit, zu lieben, in mir zu ertöten."

„Und der ganze, reiche Schatz deiner Liebe gehört mir, meine süße Agnes?"

„Alles! Alles! Ich kenne mich und ich kenne dich."

Sie reichte ihm die Hand, und er drückte sie innig. Am liebsten hätte er Agnes in die Arme genommen und an sich gepreßt, was er noch nie gethan hatte, aber seit sie angefangen hatten, miteinander zu sprechen, waren mehrere Reisende an Deck gekommen und gingen, in die verschiedenartigsten Umhüllungen gewickelt, auf und ab, und alle schienen die Augen weit offen zu haben und die Ohren zu spitzen, wie das die Fahrgäste an Bord eines Oceandampfers in den ersten Stunden der Reise zu thun

pflegen. Er war ganz mit ihr einverstanden, daß sie seinen Namen nicht führe, solange sie sich auf dem Schiffe befänden, daß sie bis zur Landung nur wie Freunde verkehren wollten, und wenn er es nun gewagt hätte, sie zu umarmen, noch ehe die Lichter der Küste von Cheshire ganz verschwunden waren, würde die Wirkung auf die andern Reisenden ganz unberechenbar gewesen sein.

Als sie sich abwandte und der Kajütentreppe zuschritt, konnte er den Gedanken nicht unterdrücken, daß er einen großen Fehler begangen habe, als er einen Oceandampfer als das Mittel, England zu verlassen, ausersehen hatte, und daß es ein weiterer Mißgriff gewesen sei, gerade die Mitte des Schiffes als Ort ihrer ersten Besprechung zu wählen. Er hätte sich vorher mit den Gewohnheiten und Gebräuchen der Reisenden und den Orten, wo sie sich am liebsten an Bord eines Dampfers aufhalten, bekannt machen müssen, um sich die Gelegenheit zu einer Umarmung zu sichern, und was sich sonst noch dargeboten hätte, die Gunst der jungen Frau zu gewinnen, die er überredet hatte, ihr Geschick mit dem seinen zu verbinden.

Als er sich, nachdem sie verschwunden war, eine Cigarre anzündete und anfing, auf und ab zu wandern, fragte er sich, ob sie wohl die Ungeheuerlichkeit seines Mißgriffs empfinde, der es ihm unmöglich gemacht hatte, sie in die Arme zu schließen. Seine Erfahrungen über das weibliche Geschlecht veranlaßten ihn, dieser Unterlassungssünde eine Wichtigkeit beizulegen, die andre, weniger Erfahrene, vielleicht für übertrieben gehalten hätten. Lieber Himmel! Hatte er so viele Jahre aufs Studium der Frauen verwandt, daß er sich nun über sich selbst ärgerte, weil er

nicht umsichtig genug gewesen war, die Möglichkeit voraus- zusehen, daß er mit der Frau, die sich soeben an seiner Seite befunden hatte, in eine Lage kommen könne, die sich darauf zuspitzte, daß eine Umarmung und ein Kuß, viel- leicht eine Lawine von Küssen den einzig möglichen logischen Abschluß bildete?

Ein Teil dieser Unterhaltung hatte sich um das richtige Verständnis des Mannes für die Frau gedreht, insonder- heit des Gatten dieser Frau, und sie hatte thatsächlich ein- geräumt, daß sie Vertrauen in seine, Stuart Forrests, Fähig- keit habe, sie zu verstehen; und nun war es gerade diese Fähigkeit, die ihn empfinden ließ, daß er, zwar nicht gerade ein Thor — denn die Vorstellung, daß eine Frau ihn für einen Thoren halten könne, kam ihm gar nicht in den Sinn — aber sicher unbeholfen, etwa so unbeholfen wie ein Ehemann gewesen sei.

Daß er dem Gedanken, der logische Abschluß all dieses Geredes über Nichtverstandensein, über erhabene Lebens- ziele, über den Dichter Shelley und ihre eigene Seele seien eine Umarmung und ein Kuß, die aber ausgeblieben waren, eine solche Wichtigkeit beilegte, könnte für manchen ans Lächerliche streifen; aber Stuart Forrest war ein erfahrener Mann und mochte gute Gründe haben, seinen Mißgriff ernst zu nehmen.

Hatte seine Kenntnis der Frauen den Glauben in ihm erweckt, die beste Art, einer Frau zu beweisen, daß man sie verstehe, sei ein Kuß? War er wirklich der Ueber- zeugung, der logische und erwartete abschließende Höhe- punkt eines langen Gespräches über die Seele des Weibes sei ein Kuß?

Er hatte inzwischen einen ganz hinten am Heck gelegenen Teil des Verdecks erreicht, der außerhalb des Wirkungskreises des elektrischen Lichtes lag. Ein Boot, das innerhalb der Brüstung hing, machte die Stelle noch dunkler. Warum hatte er nicht Umsicht genug besessen, sie in diesen freundlichen Schatten zu geleiten und hier das Gespräch zu führen? Hätte er das gethan, dann brauchte er sich jetzt nicht so schwere Vorwürfe wegen seiner Unterlassungssünde zu machen; denn auf diesem Teile des Decks gingen keine Reisenden spazieren.

Einen Augenblick blieb er dort stehen und sah hinaus in die See, dann wandte er sich um.

Sie kam auf ihn zu, deutlich erkannte er ihre Gestalt, obgleich sie den Kopf gesenkt hielt und mit einer Unsicherheit ging, die ihren Grund nicht in der unbedeutenden Bewegung des Schiffes haben konnte. Es sah beinahe aus, als ob sie schwanke.

Sein erster Gedanke war, daß er nun Gelegenheit habe, sein Versehen gut zu machen. Ja, er verstand sie. Seine Cigarre flog über Bord, und er ging ihr mit ein paar raschen Schritten und einem halb unterdrückten Ausruf der Leidenschaft entgegen. Stöhnend klammerte sie sich an seinen Arm, und er fühlte, wie sie zitterte. Einige Augenblicke vergingen, bevor sie im stande war, zu sprechen.

„Er ist hier, hier, an Bord dieses Schiffes!“

War sie plötzlich wahnsinnig geworden?

„Großer Gott!“ flüsterte er, zurückfahrend und sie scharf anblickend. Die Stelle war nicht so dunkel, daß er ihr Angesicht nicht hätte sehen können, das totenblaß war,

während er gehofft hatte, daß es in diesem Augenblick von einem schamhaften Erröten bedeckt sein würde.

Einige Minuten des Schweigens folgten, und er sah, daß sie sich eifrig und ängstlich vor- und rückwärts umschaute.

„Du meinst, er, er, dein Mann —"

„Ich ging in meine Koje und dann in den Salon, wo ich der Aufwärterin, die ich kurz vorher darin gesehen hatte, etwas sagen wollte. Dort habe ich ihn erblickt. Er stand am Fußende des längsten Tisches, die elektrische Lampe hing gerade über seinem Kopfe. Ach, es war kein Irrtum von mir, keine Täuschung! Er ist hier!"

Wieder ließ sie ihre Blicke forschend mit vorgebeugtem Haupte über das Deck schweifen, und ihre Hände waren in tödlicher Spannung ineinander verflochten.

„Ganz unmöglich! Hast du mir nicht mitgeteilt, er sei vor drei Tagen nach London abgereist? Hat er mit dir gesprochen? O, du mußt dich getäuscht haben."

„Nein, nein," entgegnete sie in angsterfülltem Flüstertone. „Gesprochen hat er nicht. Ich stand da, wie an den Boden gewurzelt, und starrte nach ihm hin. Er sah mich bloß an, und ich wurde zwar nicht ohnmächtig, konnte mich aber ein paar Minuten nicht vom Fleck rühren."

Stuart holte tief Atem. Von Geistern hatte er schon gehört, besonders von den Geistern Lebender, die im geeigneten Augenblick Leuten erschienen waren, deren Nerven sich im Zustande höchster Anspannung befunden hatten. Wie alle verständigen Menschen glaubte er fest an die Erscheinung von Geistern, besonders Lebender, vor den Augen ihrer liebsten und treusten Freunde und Angehörigen, deren

Nerven überreizt waren, und wenn ihm Männer mit über jeden Verdacht erhabenen Nerven erzählten, sie hätten Besucher aus einer andern Welt gehabt, dann glaubte er . . . daß sie zu stark gefrühstückt hätten.

„Meine einzig Geliebte," sprach er, ihre gefalteten Hände zwischen seine beiden nehmend, „meine einzig Geliebte, du hast, selbst für eine so brave und echte Frau, wie du es bist, zu viel durchgemacht und deine Kräfte überschätzt. Laß mich dich hinunterführen. Etwas Cognac? — O, ich bestehe darauf! Ich bin jetzt dein Beschützer."

„Du? Du?" entgegnete sie, und ihr Flüstern war heißer geworden. „Bist du das wirklich? — Dort ist er, er kommt auf uns zu."

So war es.

Stuart Forrest sah nach der von ihr angedeuteten Richtung. Daß sie einen hastigen Blick hinter sich über die Brüstung warf, bemerkte er nicht, sonst hätte er ihre Hände wohl fester gehalten, statt sie loszulassen; denn ihr Blick war angsterfüllt, wie der eines gehetzten Wildes, das nur einen Weg des Entrinnens sieht. Ein Fluch stieg ihm auf die Lippen, aber die Stimme versagte ihm, denn er erkannte, daß sie recht hatte: der Mann, der auf sie zukam, war Claude Hadley, ihr Gatte.

Ganz unbefangen und natürlich trat er näher, eine fein duftende Cigarre rauchend. Daß bei Stuart Forrest in diesem Augenblick, vielleicht dem wichtigsten seines Lebens, ein Gedanke alle andern verdrängte, der Gedanke, daß die Cigarre eine Upmann, und zwar wahrscheinlich — indessen war er darüber nicht ganz sicher — 1890er Ernte war, das war nahezu Blödsinn, wie er sehr wohl fühlte.

„Herrje, Forrest, Sie auch hier?“ sprach Hadley und blieb mit halb verdutztem Ausdruck stehen. Es war hell genug, daß Stuart Forrest und Agnes Hadley seine Züge sehen konnten. „Merkwürdiger Zufall, daß Sie auch an Bord dieses Dampfers sind! Das muß ich sagen! Sie wollen wahrscheinlich, wie wir, den Schrecken eines englischen Novembers aus dem Wege gehen. Aber im Grunde genommen, ist das Zusammentreffen gar nicht so merkwürdig; denn die Reise nach Westindien kommt jedes Jahr mehr in die Mode, und meiner Ansicht nach mit Recht, denn die Inseln sind reizend. Ich habe Sie indessen für einen gewaltigen Nimrod vor dem Herrn gehalten, Forrest. Aber Sie gehen wohl dieses Jahr auf edleres Wild aus?“ Der Mann lachte bei diesen Worten. „In diesem Falle müssen Sie weiter reisen, wissen Sie, Brasilien, zum Beispiel. Was meinen Sie zu einer kleinen Fahrt den Amazonenstrom hinauf? Meine Liebe,“ — er wandte sich ganz freundlich und mit der Beschützermiene, die den guten Ehemann kennzeichnet, an seine Frau — „meine Liebe, ich habe bemerkt, daß du in der letzten Minute zweimal zusammengeschauert bist,“ — das war vollkommen richtig — „ist dein Umhang auch warm genug? O ja, er steht dir sehr gut, aber ob er warm hält — der Westwind, obgleich nach Shelley der milde Hauch des Herbstes, ist verräterisch; Shelley als Dichter ist manchmal etwas kühn, Shelley als Mensch und Haushälter — Willst du hinuntergehen? Sehr wohl, meine Liebe. Die Thür deiner Koje ist der meinen gerade gegenüber, wie du weißt. Nimm meinen Arm, wir fangen an, den kurzen Wellenschlag zu fühlen, da wir in die Strömung des Kanals gelangen. Das dort ist das Nordwestleuchtschiff.“

Sie nahm seinen Arm, denn sie konnte das gar nicht umgehen, und dann schritten sie beide über das Verdeck, wie ein Mustterehepaar aus dem Anfang der sechziger Jahre, ehe sie geboren war.

Stuart Forrest sah ihnen nach. Er konnte hören, wie der Mann seine Frau auf die verschiedenen Leuchtfeuer der Küste aufmerksam machte und ihr vielleicht, denn Hadley war ein ungewöhnlich unterrichteter Mann, auseinandersetzte, wie viel Normalkerzen Lichtstärke durch die dioptrischen Linsen in ihrer verschiedenen Anwendungsweise entwickelt würden. Dann verschwanden beide im Eingang zur Kajütentreppe, und er sah Agnes diesen Abend nicht mehr.

„Verflucht!" zischte er zwischen den Zähnen hervor; und das ist genau dasselbe Wort, das der Teufel ausruft, wenn er Grund hat, zu glauben, daß eine menschliche Seele Erlösung gefunden hat.

Ein Mensch und der Teufel betrachten manchmal einen Vorfall, woran sie ein gemeinsames Interesse haben, vom nämlichen Standpunkt aus; denn im Menschen steckt immer ein gutes Stück Teufel, und ganz bestimmt hat der Teufel sehr viel Menschliches an sich.

Drittes Kapitel.

Zweimal war sie zusammengeschauert, während ihr Mann gesprochen hatte.. Stuart Forrest hatte es ebenso gut bemerkt, als der Gatte; aber als ihr Mann den Namen des Dichters Shelley ins Gespräch gezogen hatte, war nicht sie zusammengeschauert, sondern da war es Forrest gewesen. Er konnte nicht umhin, dem Genie Hadleys seine Anerkennung zu zollen, grenzte doch das Genie eines Mannes, der herausfühlte, daß dieser Name in der Unterredung genannt worden war, die er, Forrest, mit Mrs. Hadley vor dem Auftauchen ihres Gatten gehabt hatte, ans Unheimliche. So meinte wenigstens Stuart Forrest, und er fühlte, daß, so scharfsinnig er auch sein mochte, er auf einen Scharfsinn, wie ihn Hadley wenigstens bei dieser Gelegenheit entwickelt hatte, nicht entfernt Anspruch erheben könne.

Und doch war es ihm gelungen, die Frau dieses Mannes von überlegenem Scharfsinn zu überreden, ihren Gatten zu verlassen und ihr Los mit dem seinen, dem eines Mannes von geringerem Scharfsinn, zu verbinden.

Natürlich lag in diesen Betrachtungen etwas Tröstliches, obgleich dieser Trost einer genaueren Prüfung und der Probe der Zeit schwerlich gewachsen gewesen wäre, und

noch bevor Stuart ein halbes Dutzend Mal übers Verdeck gegangen war, empfand er das Bedürfnis einer kräftigeren Stärkung, als sie ihm der Gedanke gewähren konnte, daß er gewandt genug gewesen war, Claude Hadleys Gattin dahin zu bringen, an Bord eines nach Westindien bestimmten Dampfers mit ihm zusammenzutreffen und ihre Hand mit einigen Redensarten (dem von ihm gegebenen Stichworte folgend) über Shelley und die Seele des Weibes in die seine zu legen.

Schon seit mehreren Wochen hatte er diese Reise vorausgesehen, namentlich seit dem Tage, wo er, nachdem er auf Claude Hadleys Kosten in Claude Hadleys Haus gespeist, Claude Hadleys Frau versichert hatte, er liebe sie, verstehe sie und empfinde die vollste Teilnahme für ihre unglückliche Lage als Frau so tief, daß er sich zu dem Anerbieten gezwungen fühle, ihr den Rest seines Lebens zu widmen. Seit diesem Tage, wo sie ihre Hand in der seinen hatte ruhen lassen und ihm gesagt hatte, sie halte es für ihre Pflicht gegen sich selbst, gegen ihre Frauenwürde, gegen ihre Ansicht über wahre Liebe, gegen ihre Auffassung, was eine echte Ehe angesichts des Himmels sei (wobei sie einen andächtigen Blick ihrer Veilchenaugen zu dem pausbäckigen kleinen Amor, der an der Decke ihres Salons gemalt war, emporgesandt hatte), selbst für ihre Pflicht gegen den Mann, der sich ihren Gatten nannte, ihn und das Heim, das er ihr geboten hatte, zu verlassen: seit diesem Tage hatte Stuart Forrest die Reise nach Westindien vorausgesehen.

Natürlich hatte er damals noch keine Vorbereitungen für die Reise treffen können, aber er hatte triftige Gründe — es ist bereits erwähnt worden, daß seine Erfahrungen in

Hinsicht auf Frauen umfassend und mannigfaltig waren — anzunehmen, daß Mrs. Hadley ihm gestatten werde, Vorbereitungen zu einer Reise irgendwohin zu treffen; und das war keine Täuschung gewesen. Sie hatte in einem Tone an ihn geschrieben, den sie zweifellos für sehr originell hielt. Viele Frauen sind ganz ehrlich überzeugt, daß sie eine eigenartige Individualität besitzen, die sie berechtige, sich für anders geartet zu halten als die übrigen Frauen; allein es traf sich zufällig, daß der Mann, mit dem Mrs. Hadley einen Briefwechsel begann, schon eine ganze Anzahl in dem nämlichen Tone, den sie anschlug, und von demselben Standpunkte aus geschriebener Briefe besaß.

Früher hatte er noch mehr in der gleichen Tonart geschriebener Briefe sein eigen genannt, allein er war gezwungen gewesen, sie den schönen Schreiberinnen zurückzugeben, um die, die er als Antwort abgeschickt hatte, herauszubekommen. Diese Auswechslung von Kriegsgefangenen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, war die natürliche Folge etwelcher Feldzüge.

Daß er keine Zeit verlor, Mrs. Hadleys ersten Brief zu beantworten, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Um eine Antwort abzufassen, die bestimmt ihre Wirkung nicht verfehlte, brauchte er weiter nichts zu thun, als die Punkte ihres Briefes herauszusuchen, worauf sie einen besonderen Nachdruck gelegt hatte. Derartige Briefe hatte er während der letzten zehn Jahre seines Lebens sehr viele geschrieben, so daß es ganz unentschuldbar gewesen wäre, wenn er diesen verpfuscht hätte. Rasch warf er ihn aufs Papier, wobei er natürlich gebührende Rücksicht auf das nahm, was er für „die Individualität ihrer Denkweise“ hielt. Ihren

Hinweis auf die große Wahrheit, daß es die Liebe sei, die der Ehe ihren unzweifelhaft heiligen Charakter verleihe, daß das Auflegen der bischöflichen Hände bei der kirchlichen Feier ganz bedeutungslos sei, hielt sie, wie er bestimmt herausfühlte, zweifellos für einen in die Augen springenden Beweis ihrer „individuellen Denkweise“.

War es das aber auch? Er wußte es besser. Derselbe schöne Gedanke — und er empfand, daß es ein schöner Gedanke sei, und war sehr im Zweifel, ob ihm seine Schönheit schon jemals lebhafter vor Augen getreten sei, als in Mrs. Hadleys Briefe — war in den letzten drei Schreiben zum Ausdruck gelangt, die er in einem für solche Urkunden bestimmten Fache seines Schreibpultes aufbewahrte.

Dann kam ein Satz, worin sie ganz offen anerkannte, daß jedes Weib der Herzensgemeinschaft mit einem Manne bedürfe. Sie gestand ihre Schwäche in dieser Hinsicht ein. Leider sei es von der Vorsehung so gefügt worden, daß das Weib sein Leben nur dann „ganz und voll“ ausleben könne, wenn es mit dem eines Mannes verbunden sei. Darin sah sie deutlich ein Naturgesetz, und wenn sie auch dessen Gerechtigkeit bezweifelte, fühlte sie doch, daß es ihre Pflicht sei, sich ihm zu beugen. Die starkgeistigen Frauen, die sich mit einem Dasein ohne Herzensgemeinschaft mit einem Manne begnügen, beneidete sie nicht. Starke Geister möchten sie wohl sein, aber leider sei es nicht der Geist, sondern das Herz, das den „ausschlaggebenden Faktor“ in ihrem, Agnes', Leben bilde. Liebe, Liebe, Liebe, das sei alles, was sie einem Manne geben könne, und Liebe, Liebe, Liebe sei alles, was sie dafür verlange.

Lag nicht Eigenart in diesem Gedanken?

Nun, obschon er wußte, daß er sofort mindestens fünf Briefe auf den Tisch legen könnte, die beinahe wörtlich dieselben Ausführungen enthielten, machte doch das echt Weibliche des Bekenntnisses einen gewissen Eindruck auf ihn. Nein, es konnte gar keinem Zweifel unterworfen sein, sie war die einzige Frau in der Welt für ihn! Bei früheren Gelegenheiten hatte er sich getäuscht, wenn er das eine Weib gefunden zu haben glaubte, denn obwohl bekanntermaßen Ehen im Himmel geschlossen werden, ist es doch Sache der Männer und Frauen, die wohlmeinenden Absichten einer gütigen Vorsehung, die Richtigen zusammenzuführen, auch ihrerseits zu unterstützen. Diesem wohlmeinenden Ratschlusse der Vorsehung zufolge soll ja auf jeden Hänsel irgendwo eine Gretel warten (so betrachten Hänsel und Grete die Sache); aber die Entdeckung der Gretel ist doch in weitgehendem Maße dem Verstande oder, um genauer zu sein, dem Herzen Hänsels überlassen, und häufig begeht er ganz erstaunliche Mißgriffe in Hinsicht auf die Persönlichkeit der Dame, die er findet.

Auch Stuart Forrest hatte in seinem Leben schon wiederholt Mißgriffe in dieser Richtung begangen, und als er den Brief an Mrs. Hadley, der den Vorschlag zur Reise nach Westindien enthielt, nach dem nächsten Postkasten trug, fühlte er, daß er wegen der großen Zahl der Enttäuschungen, die ihm schon widerfahren waren, das innigste Mitleid verdiene — so drückte er sich innerlich aus — Enttäuschungen durch Frauen, die er, wie er sich eingebildet, mit einer Liebe geliebt hatte, der gegenüber sich die Zeit als vollkommen machtlos herausstellen werde.

Ja, er war geradezu der Ansicht, die Vorsehung schulde

ihm eine Entschädigung für alles, was er bei seinen Versuchen durchgemacht hatte, das für ihn bestimmte Weib zu entdecken, das jetzt gefunden zu haben, er sich schmeichelte. Wenn sich Agnes Hadley nur überreden lassen wollte, die vorgeschlagene Reise nach Westindien mit ihm zu machen, dann, das fühlte er, werde er im stande sein, die Vergangenheit mit großmütiger Nachsicht anzusehen, soweit die Vorsehung daran schuld war.

Agnes war das einzige Weib, das es in der Welt für ihn gab. Eine innere Stimme sagte ihm, daß er diesmal keinen Mißgriff begangen habe. Die Liebe, die sein Herz bei jedem Gedanken an ihre Schönheit, ihre Anmut, die langen Wimpern ihrer Veilchenaugen lebhafter schlagen ließ, das war echte Liebe.

Willigte sie ein, diese Reise mit ihm zu machen, dann wollte er ihr zeigen, wie selbstlos seine Liebe sei. Er wollte sie mit den zartesten Aufmerksamkeiten umgeben, ihr sein Leben widmen, ja, er wies den Gedanken nicht ganz von der Hand, daß er sie unter Umständen im Laufe der Zeit vielleicht sogar heiraten könnte.

Der Brief glitt in den großen Mund des Kastens, und seine Augen waren bei der Erinnerung an seine Großmut, nicht nur der Vorsehung, sondern auch dem ewig Weiblichen gegenüber, wirklich etwas feucht geworden. Manch ein andrer Mann wäre, wenn er in Sachen der Liebe so viele Enttäuschungen erfahren hätte wie er, ein Cyniker, ein Weiberfeind geworden, der kein Vertrauen mehr in das falsche Geschlecht gehabt hätte. Nicht so er; er bewies aufs deutlichste, daß er noch nicht alle Hoffnung in Hinsicht auf die Frauen aufgegeben hatte, und er konnte gar

nicht anders, er mußte sich sagen, daß das wirklich sehr schön von ihm war.

Schon zwei Frauen hatte er überredet, ihre Gatten zu verlassen und mit ihm auf Reisen zu gehen. Eine von ihnen war ihm bald darauf mit einem andern Manne fortgelaufen, einem Manne, der eine Million oder so etwas in südafrikanischen Diamanten „gemacht“ hatte, und die andre war eines Morgens tot in ihrem Bette mit einem leeren Chloralfläschchen neben sich gefunden worden. Mit diesen beiden Frauen hatte er einen Mißgriff begangen, sie hatten ihn getäuscht, und doch war er weder Cyniker noch Weiberfeind geworden; nein, im Gegenteil, er war vollkommen bereit, noch eine Frau ihrem Manne zu entführen und um ihretwillen die Unbequemlichkeiten, um nicht zu sagen, die Gefahren einer Reise nach Westindien auf sich zu nehmen.

Der Gedanke an diese Großmut war es, der ihm die Thränen in die Augen getrieben hatte, als er sich von dem Briefkasten entfernte, dem er das Schreiben an Mrs. Hadley anvertraut hatte.

Sie hatte sich also bereit erklärt, ihren Gatten zu verlassen. Es sei, wie sie fühle, ihre Pflicht, diesen Schritt zu thun und mit Stuart Forrest an Bord der Demerara zusammenzutreffen, hatte sie geschrieben. Ihre Koje wollte sie unter dem Namen Mrs. Clarence — das war ihr Mädchenname — belegen, und solange sie sich an Bord des Schiffes befänden, wollten sie und Forrest weiter nichts als gute Bekannte sein. Nach der Landung läge ihr Leben in seiner Hand.

„Mein Geliebter,“ so schloß sie, „es ist nicht nur mein

Herz, das ich Dir übergebe, es ist meine Seele. Man sagt ja, wie Du wohl weißt, von den Frauen, daß sie bereit seien, ihre Seelen zu verkaufen, um etwas zu erreichen. Nun wohlan, unsre gemeinsame Flucht ist der Verkauf einer Seele, meiner Seele. Was soll ein Weib als Gegenwert für ihre Seele beanspruchen? Nur eins: Liebe. Du wirst mir Liebe geben, mein Einziger, die Liebe, die das Leben zum Leben und nicht zu einem langsamen Sterben, einem geistigen Tode macht."

So waren sie denn an Bord der Demerara zusammengetroffen, und nun wanderte Stuart Forrest allein auf dem Deck umher und stieß von Zeit zu Zeit das häßliche Wort zwischen den Zähnen hervor, das schon erwähnt worden ist. Vielleicht fühlte er, daß die Seele, die ihm zum Kaufe angeboten worden war, schließlich in die Hände eines andern Käufers übergehen könnte, obgleich er sich selbst versicherte, daß er noch vollkommen bereit sei, den von der Verkäuferin verlangten Preis zu zahlen. Oder vielleicht wurde die Seele sogar ganz vom Markte zurückgezogen.

Viertes Kapitel.

Hadley führte seine Frau in ihre Koje. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen, das herbeizuführen er im Büreau der Schiffahrtgesellschaft Sorge getragen hatte, lagen die Thüren ihrer und seiner Koje einander gerade gegenüber, nur durch den schmalen Gang getrennt, an dessen beiden Seiten die Kabinen der Reisenden angeordnet waren.

„Du bist ja so eigentümlich aufgeregt,“ begann Hadley, als sie vor ihrer Koje ankamen. „Hast du keinen Cognac? Lieber Himmel! Wie konntest du nur daran denken, eine Nacht in diesem unruhigen Kanal ohne Cognac durchzumachen? Aber das habe ich mir gleich gedacht, und deshalb habe ich außer meiner auch deine Reiseflasche mitgebracht. Warte einen Augenblick, ich will sie holen.“

Damit öffnete er die gegenüberliegende Thür und drehte das elektrische Licht in seiner Koje an, während sie eingeschüchtert und stumm stehen blieb. Einen Blick nur warf sie in seine Koje, aber der zeigte ihr, wie behaglich er sich schon eingerichtet hatte. Zeit dazu hatte ihm reichlich zur Verfügung gestanden, während sie an Deck über die Seele des Weibes und den Dichter Shelley geredet hatte. Das war ihr erster Gedanke, als sie ein kleines Bücherbrett wahrnahm, das an der seiner Lagerstätte gegenüberliegenden Wand so aufgehängt war, daß er es leicht erreichen konnte.

An den Einbänden erkannte sie, daß es eine Anzahl seiner Lieblingsschriftsteller trug. Wahrhaftig, er hatte sich Mühe und Zeit genommen, in seiner Bibliothek eine Auswahl zu treffen, ehe er das Haus verlassen hatte, um sie zu verfolgen!

Was sollte sie von einem Manne denken, der so kaltblütig berechnend war, sich mit den Mitteln zur Unterhaltung oder geistigen Vervollkommnung zu versehen, bevor er sich aufgemacht hatte, die Flucht seiner Gattin mit einem andern Manne zu verhindern? Dort auf dem Sofa lag ein Stoß der letzten Blaubücher, und sie sah ganz deutlich, daß in einem, das aufgeschlagen dalag, ein Blatt eingekniffen war. Das hatte er also im Eisenbahnwagen gelesen. Er hatte sie verfolgt und während dieser Verfolgung Randbemerkungen in einem Blaubuche gemacht, das vielleicht die Erziehung mittelloser Blödsinniger behandelte: das war wenigstens sein besonderes Steckenpferd, und er hatte darüber seine eigenen Ansichten.

Jetzt holte er eine kleine silberne Feldflasche hervor, die sie als Hochzeitsgeschenk von einer ihrer Schwestern erhalten hatte.

„Ja, ich dachte mir gleich, daß du den Cognac vergessen würdest," sprach er, indem er ihr die Flasche überreichte. „Sei nicht zu ängstlich, nimm einen tüchtigen Schluck und geh gleich zu Bett, dann wirst du dich wahrscheinlich morgen früh ganz wohl fühlen. Du liebe Zeit! Du wirst dich doch nicht der Gefahr aussetzen, das Interesse und die Romantik einer schönen Reise nach fremden Ländern durch einen Anfall von Seekrankheit zu verderben? Nun gute Nacht."

Er streifte ihre Stirn mit den Lippen, während sie

bleich, stumm, überwältigt vor ihm stand und ihm gestattete, sie zu küssen. Wie hilflos war sie ihm gegenüber, als wäre er die Verkörperung ihres Schicksals! Was konnte sie einem Manne entgegnen, der ganz gelassen auf das Interesse und die Romantik anspielte, die ihre Flucht mit einem andern Manne versprachen?

In ihre Koje eintretend, schloß sie die Thür hinter sich, goß die Hälfte des Inhalts der Flasche in den Becher und trank ihn aus. Dann entkleidete sie sich und entschlief ohne Thräne, sogar ohne Gebet.

Einige Stunden später erwachte sie jedoch plötzlich und entsann sich nach einigen Augenblicken verwirrten Erstaunens, wo sie war. Ja, sie befand sich an Bord eines Dampfers. Unter ihr rollten wahrscheinlich einige fünfzig Faden kalten, grauen Seewassers; dann fiel ihr ein, daß sie am vergangenen Abend vergessen hatte, ihr Gebet zu sprechen, und sie holte das Versäumte nach.

Sie war ein Weib.

Nachdem er seine Frau an der Thür ihrer Koje verlassen hatte, zündete sich Hadley seine Cigarre wieder an und begab sich auf Deck. Der Kapitän der Demerara war ein alter Bekannter von ihm. Vor einigen Jahren hatte er eine Reise nach Südamerika mit ihm gemacht und dabei allerhand Auskunft erhalten, die eine später von Hadley im Unterhause gehaltene Rede über das Straßenrecht auf See und seine Geheimnisse als ein Wunder von Sachkenntnis erscheinen ließ. Jetzt suchte er den Kapitän in seinem gemütlichen Eckchen im Schutze der Kommandobrücke auf und reichte ihm eine sehr große Cigarre, die durch ihren feinen Duft und andre gute Eigenschaften eines Seemanns würdig

war, der seit Jahren den Hafen von Havanna regelmäßig anlief.

Die Gabe wurde mit gebührender Feierlichkeit entgegengenommen und das wahrscheinliche Jahr ihrer Geburt einen Augenblick besprochen, während sie der Empfänger liebevoll zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her drehte und mit halbgeschlossenen, prüfenden Augen unter die Nase hielt; denn ein echter Tabakkenner weiß das Erhabene zu würdigen und ist vorsichtig in der Wahl seiner Worte. Der Kapitän machte einige Bemerkungen voll tiefer Rührung über den großen Morales, groß in den Jahren, wo wahre Größe infolge des Verlangens der Händler nach unreifer Ware und der leichtfertigen Gleichgültigkeit der Käufer, die sich durch ein Bändchen von Goldpapier und einen hochtrabenden Namen so leicht einfangen lassen, schwierig zu erreichen war.

Hadley schüttelte den Kopf und reichte dem Kapitän seinen Cigarrenabschneider, und dieser nahm ihn mit einem Seufzer an, der an den des Geistlichen beim Fallen der Guillotine erinnerte. Hierauf hörte man das Knirschen des Messerchens.

„Mit dieser Marke sind Sie nicht angeführt worden, mein verehrter Herr," hob der Kapitän nach einigen Augenblicken des Schweigens an, während deren er zeitweise über die Wolken erhoben gewesen war. „Sie sind auch nicht der Mann, der sich leicht anführen läßt. Ein halbes Dutzend Kisten, sagten Sie? Da gratuliere ich Ihnen ergebenst. Aber um Gottes willen verschenken Sie keine!"

„Darüber können Sie sich beruhigen. Nur für meine besten Freunde."

Der Kapitän erkannte die in diesen Worten liegende

Schmeichelei dadurch an, daß er den Finger an den Mützenschirm legte.

„Ich möchte gern wissen, ob Sie sich eine besondere Ansicht über die Signallichter für Dampfer gebildet haben,“ fragte Hadley.

„Darüber habe ich ganz bestimmte Ansichten, und ich kann Ihnen Aufzeichnungen geben, woraus hervorgeht, daß neun Zehntel der von den schlimmsten Folgen begleiteten Zusammenstöße der letzten zehn Jahre hätten vermieden werden können, wenn jedes Schiff gewußt hätte, welchen Kurs das andre steuerte.“

„Sie sind mein Mann, Kapitän Baseden,“ antwortete Hadley.

Während der nächsten zwei Stunden saßen sie bei einander, blickten durch die Spiegelglasscheibe auf die bewegten Wellen des Kanals und sprachen über die Notwendigkeit eines Signallichtes, das jede Veränderung des Kurses eines in Fahrt befindlichen Dampfers anzeigte. Hadley meinte, er sehe einen Weg, wie er dem Präsidenten der Handelskammer während der nächsten Tagung des Parlaments gehörig zu schaffen machen könne; denn während er in dem Zuge, der sie nach Liverpool trug, ohne es zu wissen, Wand an Wand mit seiner Frau saß, hatte er beschlossen, daß die Reise auch in Hinsicht auf die Signallichterfrage ihre Früchte tragen sollte.

Hadley war ein außerordentlich praktischer Mann, und viele Leute behaupteten sogar, er werde dem nächsten Kabinett angehören. Gewiß, wenn er nur den Präsidenten der Handelskammer genügend ärgerte, war er sicher einer der nächsten Minister!

Als Mrs. Hadley eine halbe Stunde vor dem Läuten der Frühstücksglocke erwachte und aus der Hand der Aufwärterin eine Tasse Kaffee entgegennahm, fühlte sie, daß, was auch an Interesse und Romantik mit dieser Reise verbunden sein möchte — und gewisse Umstände, die ihr während der ersten Stunde ihrer Reise bekannt geworden waren, enthielten entschieden die nötigen Keime, woraus sich sowohl Interesse, als auch Romantik entwickeln konnten — sie wenigstens nicht durch alberne Anfälle von Seekrankheit gestört werden würde.

Konnte es möglich sein, daß sie etwas, was Dankbarkeit glich, für ihren Mann empfand, weil er so umsichtig gewesen war, Cognac für sie mitzubringen? Stuart Forrest hatte allerdings auch Cognac vorgeschlagen, aber er hatte keinen mitgebracht.

Während sie ihren Kaffee trank, ärgerte sie sich darüber, daß sie diesem Gefühl der Dankbarkeit so rasch Raum gegeben hatte, der Dankbarkeit gegen einen Mann, dessen Schlauheit ihre Hoffnung vereitelt hatte, mit einem andern Manne, einem, der sie verstand, wenn er auch verabsäumt hatte, ihr Cognac zu bringen, unermeßlich glücklich zu werden.

Jetzt war sie aber gekräftigt, gesammelt und bereit, ihrem Manne in einer Auseinandersetzung, die, wie sie fühlte, unvermeidlich war, die Spitze zu bieten. Während sie noch einige Zeit vor dem Ankleiden wach auf ihrem Bette lag, wunderte sie sich, wie sie so thöricht hatte sein können, sich einzubilden, sie vermöge von Hause zu entfliehen, ohne daß ihr Mann es merken und ihr folgen werde. Sie hatte schon so zahlreiche Beweise seines Scharfblicks empfangen, daß es ihr jetzt seltsam vorkam, wie sie jemals

hatte glauben können, sie werde selbst mit Hilfe des Mannes, der sie begriff, im stande sein, ihrem Gatten zu entrinnen. Er verstand sie vielleicht nicht, aber er hatte bewiesen, daß er es vollkommen verstand, ihre Pläne zu durchkreuzen.

Darauf begann sie, sich zu wundern, daß sie so schwach gewesen war, ihm zu gestatten, so kaltblütig von ihr Besitz zu ergreifen, wie er es gethan, als er am vergangenen Abend mit ihr das Deck verlassen hatte. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, als sie so bereit gewesen war, die gehorsame Frau gegenüber dem guten Gatten zu spielen — denn das war die Rolle, die er dargestellt hatte — ganz zerknirscht seinen Arm zu nehmen und ihm zu gestatten, sie auf die Stirn zu küssen?

„Was?“ flüsterte sie erregt. „Was? Bin ich schließlich auch weiter nichts als ein Weib?“

Schon die bloße Möglichkeit, daß sie sich diese Frage stellen konnte, war demütigend. Nein, nein, alles, nur das nicht, nur das nicht! Was sie auch sein mochte, niemand hatte das Recht, sie zu beschuldigen, sie sei weiter nichts als ein Weib. Nein, ihre Augenblicke der Schwäche hatte sie ja vielleicht, sie hatte thatsächlich deren viele gehabt; aber die lagen nun hinter ihr. Sie war wieder sie selbst und bereit, ihre Sache ihrem Manne gegenüber zu verfechten. Ohne mit der Wimper zu zucken, wollte sie vor ihn hintreten. Die Kraft, ihm zu sagen, daß es ganz unmöglich für sie sei, ihr Dasein wieder mit dem seinen zu verschmelzen, besaß sie, dessen war sie sich bewußt. Sie wollte ihm eröffnen, daß, wenn es auch seiner Schlauheit gelungen sei, ihre Absichten zu vereiteln, soweit sie die Flucht betrafen, er doch vollkommen machtlos sei, sie

zu zwingen, an seine Seite zurückzukehren. In sein Haus konnte er sie wohl schleppen, aber sie zu veranlassen, ihn, solange sie oder er lebte, wieder als Gatten anzuerkennen, dazu war er nicht stark genug. Ein tiefer Abgrund hatte sich zwischen ihnen aufgethan, ein Abgrund, tiefer und schwärzer, als die tiefe dunkle See, die sie dann und wann beim Schlingern des Dampfers sehen konnte.

Ja, sie fühlte sich bereit, ihm jeden Augenblick gegenüberzutreten und den Schritt, den sie gethan hatte, zu verteidigen. Natürlich lag es im Bereich der Möglichkeit, daß es ihr nicht gelingen würde, ihm die Sache in demselben Lichte erscheinen zu lassen, wie sie sie sah. Seine Unfähigkeit in dieser Hinsicht wäre dann nur ein Teil seiner allgemeinen Unfähigkeit, sie zu verstehen; allein das war ihr jetzt gleichgültig. Die Wahrheit wird dadurch nicht anders, daß die Männer nicht im stande sind, zu erkennen, was wahr ist. Sie wußte ja, daß sie selbst mehrere Jahre zur Erkenntnis einer großen Wahrheit gebraucht hatte; aber nun sie diese Erkenntnis einmal hatte, war es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie sie wieder aufgeben werde, weil ihrem Manne das Verständnis für deren Schönheit abging.

Die große Wahrheit, die sie erkannt zu haben glaubte, bestand darin, daß der Himmel verordnet habe, eine Ehe sei von selbst hinfällig und aufgelöst (dem Himmel gegenüber), sobald die Bedingungen, worunter sie ursprünglich (im irdischen Sinn) abgeschlossen worden war, eine Veränderung erfahren hätten.

Sie war vierundzwanzig und ihr Mann fünfunddreißig Jahre alt.

Fünftes Kapitel.

Der Obersteward wies der Dame, die als Mrs. Clarence in der Passagierliste stand, am Frühstückstische ihren Platz neben dem jungen Mädchen an, das Stuart Forrest aufgefallen war, während er auf Agnes Hadley gewartet hatte. Zu ihrer Linken saß ein Herr, der ein höheres Staatsamt in Jamaika bekleidete; seine Frau, die sehr als grande dame auftrat, hatte ihren Platz rechts vom Kapitän am oberen Ende der Tafel. Hadleys Stuhl stand auf der andern Seite des Kapitäns, so daß er sich seiner Frau schräg gegenüber befand.

Er begrüßte sie wie ein Freund über den Tisch und wagte es, die Hoffnung auszusprechen, daß es ihr gelungen sei, ein paar Stunden zu schlafen. Sie habe die ganze Nacht ausgezeichnet geruht und fühle sogar Appetit zum Frühstück, entgegnete sie in herzlichem Tone; denn die volle Erkenntnis der großen Wahrheit war durchaus nicht unverträglich mit einem freundlichen Verkehr zwischen Mann und Frau (im irdischen Sinne). Sodann ließ Hadley seine Augen den Tisch hinunterwandern, um zu sehen, wo Stuart Forrest saß; aber dieser war nicht sichtbar. Auch Agnes sah sich um, was ihr Mann wohl bemerkte, wie es ihm auch nicht entging, daß ihr Angesicht einen beunruhigten

Ausdruck hatte, als ihr Blick unbefriedigt zur Frühstückskarte zurückkehrte.

Ob sie sich etwa einbildet, Stuart Forrest habe sich während der Nacht über Bord gestürzt? dachte er. Reichte ihre Einbildungskraft nicht weiter, als diesen einen Grund zur Erklärung seiner Abwesenheit zu ersinnen? Hatte sie niemals etwas vom mal de mer gehört, das manchmal die leidenschaftlichsten Liebhaber den hausbackensten Ehemännern vorzieht? War sie so wenig fähig, Männer zu durchschauen, daß sie sich einbilden konnte, Stuart Forrest wäre einer von denen, die sich ein Leid anthun, weil Umstände, worüber sie keine Macht haben, sie verhindern, ihre Pläne in Hinsicht auf eine einzige Frau auszuführen?

Er hielt es für ganz gut, ihn in ihren Augen dieses Heldentums alsbald zu entkleiden, indem er den Steward in einem auf der andern Seite des Tisches ganz deutlich verständlichen Tone fragte, ob Mr. Forrest gezwungen sei, in der Abgeschlossenheit seiner Koje zu verharren. Mr. Forrest leide schwer, antwortete der Steward mit traurig teilnehmendem Lächeln, dem Lächeln, das ein Steward stets annimmt, wenn er mit einem Herrn, der einen Teller voll auf dem Rost gebratener Hammelrippchen vor sich hat, über das Befinden eines in seiner Koje stöhnenden Mitreisenden spricht.

„Armer Schlucker! Armer Schlucker!“ meinte Hadley. „Geben Sie ihm ja weiter nichts als den herbsten Champagner, Greenaway. Ihr habt doch hoffentlich herben Sekt an Bord?“

Der Steward versicherte Mr. Hadley, daß Mr. Forrest

nur die herbsten Marken erhalten sollte, falls er Wein verlange.

„Aber wir haben doch keineswegs eine schlechte Nacht gehabt," sprach der Kapitän.

„Wie ein Mühlteich war die See," entgegnete Hadley; „allein selbst ein Mühlteich ist manchmal gefährlich für einen Mann mit einiger Einbildung, der ein bißchen Flöte spielt."

Nur der Kapitän hörte diese Worte, und er lachte. Auch Agnes besaß etwas Einbildungskraft und sie errötete, als das Lachen an ihr Ohr schlug. Ihr Gatte wußte, daß, wenn diese auch nicht stark genug war, ihr die Worte zu verraten, die des Kapitäns Heiterkeit erregt hatten, sie doch hinreichte, ihr das Bild eines Mannes vor Augen zu stellen, der eher einem Mongolen, als einem Angelsachsen glich, wie er mit ein paar leeren Sektflaschen auf seinem Bette lag und ihre Hälse in etwas blödsinniger Weise zusammenklingen ließ.

Das Bild des Mongolen mit dem gelben Gesicht, dem es übrigens auch nicht an einigen blaßgrünen Tönen mangelte, war das des Mannes, auf dessen Schutz während der Reise sie angewiesen gewesen wäre, wenn nicht der andre Mann mit dem Teller voll Hammelrippchen vor sich gestern abend an Bord erschienen wäre.

Claude Hadley nahm wahr, daß er die Einbildungskraft seiner Frau nicht unterschätzt hatte, und ließ sich sein Frühstück schmecken.

„Geh lieber noch nicht auf Deck," redete sie ihn an, als er nach dem Frühstück, mit Ueberrock und Mütze bekleidet, aus seiner Koje trat.

Er nahm die noch nicht angezündete Cigarre aus dem Munde und starrte seine Frau einige Augenblicke fragend an.

„Gut, dann will ich noch nicht hinaufgehen," antwortete er; „aber warum nicht?"

„Weil ich mich mit dir aussprechen muß," entgegnete sie mit fester Stimme. „Laß uns ans Ende des Salons gehen."

Er folgte ihr ganz demütig, und ein unbefangener Beobachter hätte denken können, er sei ein Gatte, der, bei einer Entführung ertappt, im Begriffe ist, die wohlverdiente Strafpredigt seiner entrüsteten Gattin auf sein schuldbeladenes Haupt zu nehmen.

Sie gingen ans Ende des Salons und nahmen, so weit als möglich von der Reihe der Kojen entfernt, unter dem gewölbten Oberlicht Platz, worin einige Palmen standen.

„So, hier können wir ungestört sprechen," sagte er. „Ich freue mich so sehr, daß du nicht ein Opfer — der Seekrankheit geworden bist. Du hast einen Cognac getrunken, und ich gebe dir den guten Rat, niemals ohne deine Flasche zu reisen. Freilich kommt es ja nicht immer zum Schlimmsten; aber man muß stets darauf gefaßt und vorbereitet sein. Ist das nicht eine Sagopalme da oben? Soll mich wundern, ob sie die Winterreise überstehen wird."

„Ich möchte wissen, was du dir eigentlich dabei gedacht hast, als du mir folgtest?" fragte sie mit einiger Strenge im Tone, und es war offenbar, daß sie ihren Mann darüber zur Rede stellen wollte, weshalb er sie nicht ungehindert habe durchbrennen lassen. Er merkte das und lächelte.

„Um genau zu sein, muß ich dir sagen, meine Liebe,

daß ich dir nicht gefolgt bin, ich befand mich zwar in dem Coupé nächst dem deinen, aber nach vorn," entgegnete er noch immer lächelnd. „Allein das schafft die Notwendigkeit einer Erklärung nicht aus der Welt, wirst du sagen, und da hast du wahrscheinlich recht. Die Frage ist nur die, ob die Erklärung von dir oder von mir auszugehen hat."

„Du kennst meine Lage," versetzte sie. „Du weißt, daß ich dich verlassen habe, weil du nicht mein Gatte bist."

„Oho, ich bin nicht dein Gatte?"

„Nein, das bist du nicht, nicht vor dem Himmel."

„Warum wollen wir den Himmel in diese Geschichte hineinzerren, Agnes? Kannst du nicht den guten alten Himmel aus dem Spiele lassen? Du wirst schon genug davon kriegen. Soweit meine Erfahrung und meine Nachforschungen reichen, neige ich zu dem Glauben, daß deine Freunde, die überspannten sowohl als die nüchternen, sehr wünschen, den schlimmen Tag hinauszuschieben — — den freudigen, wollte ich sagen. Wir sind aber jetzt zufällig noch auf der Erde."

„Vom Himmel erwarte ich die Rechtfertigung meines Handelns, Claude, mag es auch in noch so schroffem Widerspruche mit den herkömmlichen Anschauungen der Gesellschaft stehen. Du bist nicht mein Gatte, und ich weigere mich, noch länger mit dir zu leben."

„Aber du möchtest gern mit einem andern leben?"

„Ich will mit einem Manne leben, der mich liebt und den ich liebe."

„So, das willst du? Woher weißt du denn, daß du diesen andern liebst?"

„Ach, wenn du wüßtest, was Liebe ist!"

„Auch wenn ich das wüßte, könnte ich die Frage an dich richten, die du noch nicht beantwortet hast. Darf ich dich daran erinnern, daß du mir einst versichert hast, du liebest mich?"

„Damals war ich fast noch ein Kind und bildete mir ein, du — du — du verstündest mich!"

„Ich habe damals verstanden, wie du sagtest, du liebtest mich, und habe dir geglaubt. Wir haben uns aus Liebe geheiratet; ist das nicht so?"

„Ich war noch ein Kind und kannte meinen eigenen Sinn nicht."

„Deinen eigenen Sinn, sagst du? Wie stand es denn mit deinem Herzen?"

„Danke für die Berichtigung; ich hätte sagen sollen: Herz."

„Ich meine, es wäre treffender, wenn du beim Sinn bliebest; das gefällt mir besser. Der Mann, der den Ausspruch gethan hat, das Herz sei das trügerischste aller Dinge, war so sicher vom Geiste der Wahrheit geleitet, als es ein Mann mit umfassender Erfahrung über die Frauen nur sein kann. Wenn eine Frau zum Teufel gehen will, dann wendet sie sich an ihr Herz, daß es ihr den Weg zeige und sie für die Reise rüste, und es läßt sie selten im Stich; es zeigt ihr den kürzesten Weg, besorgt den Verkauf ihrer Seele und reibt sich kichernd die Hände über das Geschäft."

Sie fuhr etwas zusammen. Wie kam es, daß auch er sich einer Wendung bediente, die sie in dem Briefe an Stuart Forrest angewandt hatte, der ihre Eigenart am deutlichsten widerspiegelte? Sie hatte vom Verkauf ihrer Seele gesprochen, und sie wußte bestimmt, daß diese Redens-

art sehr ausdrucksvoll und bezeichnend war, und daß der Mann, an den sie gerichtet war, ihre tiefe Bedeutung zu würdigen verstand. Und nun machte ihr Gatte zu seinen eigenen verwerflichen Zwecken Gebrauch davon!

„Die Zeit, solche feinen Unterscheidungen zu besprechen, ist vorüber, so weit du und ich in Betracht kommen," sagte sie kalt, als sie sich von ihrer Ueberraschung erholt hatte. „Wir haben nahezu fünf Jahre zusammengelebt, und doch hast du dir nie die Mühe genommen, mich weiter als höchst oberflächlich kennen zu lernen. Ich gebe zu, daß du mir neben meinem eigenen Einkommen noch ein schönes Nadelgeld, wie die Frauen es nennen, ausgesetzt hast; du bist auch nie geradezu ungütig gegen mich gewesen, nein, du warst sogar gut, so weit du es verstehst; und doch sind wir einander fremd. Du hast mich nie verstanden, Claude, und das ist der Grund, weshalb ich dich verlassen habe."

„Du lieber Himmel! Was ist denn groß an dir zu verstehen, Agnes?" rief er in einem Tone, der zeigte, daß er sehr belustigt war, und das reizte sie aufs äußerste. Ihr war so ernst zu Mute; aber er schien die Sachlage durchaus nicht zu begreifen. In einem Trauerspiel wirkte er mit, und dabei benahm er sich, als ob es ein Lustspiel, wenn nicht gar eine Posse wäre.

„Die Thatsache, daß du eine solche Frage an mich richten kannst, ist an sich schon ein hinlänglicher Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung: du hast mich nie verstanden."

„Vielleicht nicht," entgegnete er nach einer ziemlich langen Pause. „Vielleicht habe ich dich nicht verstanden. Warum nicht? Ich möchte wissen, warum nicht."

„Dein Interesse an mir war nicht stark genug, dich zu einem Versuche zu veranlassen,“ antwortete sie sofort.

„Ich habe mich immer aufs wärmste für dich interessiert, Agnes, und auch in diesem Augenblick bist du mir interessant, ja, ganz ungemein interessant.“

„Du hast mich immer als eine Frau angesehen, die sich von andern nicht im geringsten unterscheidet.“

„Das kannst du doch nicht behaupten; denn ich habe dich und keine von den andern geheiratet.“

„Du hättest eine von den andern heiraten sollen; ich wollte, du hättest es gethan.“

„Ich nicht, und du auch nicht. Hätte ich eine andre geheiratet, so wärest du vielleicht einem Manne durchgegangen, der dich nicht hinlänglich verstanden hätte, um dich daran zu verhindern, und dann wärest du jetzt schon halbwegs zum Teufel. Wie kannst du behaupten, ich verstünde dich nicht, nachdem ich es fertig gebracht habe, in dem an das deine stoßenden Coupé die Reise nach Liverpool zu machen? Und wie steht's denn mit dem Cognac? Wenn ich dich nicht verstanden hätte, wändest du dich jetzt nach einer schauderhaften Nacht in gräßlichen Qualen. Hat er dir Cognac gebracht, er, der Geliebte, der Mann, der jetzt den innigsten Wunsch hat, dein Angesicht nie erblickt zu haben, der elende Wicht? Nicht einmal für sich selbst hat er Cognac mitgebracht, und doch kannst du dich darauf verlassen, daß er in der Regel an sich zuerst denkt. Nun, versteht er dich?“

„Jedenfalls thust du es nicht, oder du wärest mir nicht gefolgt und hättest dir nicht eingebildet, du seiest fähig, mich zu überreden, mit dir zurückzukehren.“

„Ich bin im selben Zuge mit dir nach Liverpool gefahren, weil ich ein Mann bin, weil du mein bist; ich spreche jetzt nur vom Standpunkte der Erde aus, obgleich du die schöne Redensart: ‚Dem Himmel gegenüber‘ in die Sache gemischt hast. Habe ich dich wirklich nicht verstanden? Es mag sein. Ist eine Frau wie du ein in einer fremden Sprache geschriebenes Buch, einer Sprache, deren Schlüssel verloren gegangen ist?“

„Der Schlüssel, ja, ja, der Schlüssel!“

„Die Liebe, wirst du natürlich sagen, und du wirst ferner selbstverständlich behaupten, ich hätte dich nie geliebt, sonst würde ich dich verstanden haben, oder, um mich genauer auszudrücken, du würdest gefühlt haben, daß ich dich verstehe. Allein ist in dem Vertrage, infolgedessen Mann und Frau zusammenleben, nur das von Bedeutung, daß der Mann die Frau verstehe? Hat die Frage nicht auch noch eine andre Seite? Wie steht es denn mit dem Verständnis der Frau für den Mann? Oder ist das eine quantité négligeable? Soll der Mann seine ganze freie Zeit dem Studium der Frau widmen, damit er sie schließlich, sagen wir einmal, wenn sie mit einem andern davonläuft, verstehe, während sie gar keine Anstrengung zu machen braucht, ihn zu verstehen, bis er sich zwischen sie und den bodenlosen Abgrund der Hölle wirft, dem er sie in kopfloser Hast zueilen sieht? Frauen wie du stürzen mit gen Himmel gedrehten Augen und einem Bibelspruch auf den Lippen in den bodenlosen Abgrund.“

„Du hast nun genug geredet,“ rief sie mit flammenden Augen. „Mit jedem Worte, das du sprichst, machst du

mir klarer, daß du keinen Schimmer von meiner Natur hast. Du bildest dir doch nicht ein, du könnest mich durch die Gewalt deiner Ueberredungskunst veranlassen, zu dir zurückzukehren?"

„So 'n Dummkopf bin ich nicht. Von Frauen mag ich ja wenig verstehen, aber ich bin doch nicht Thor genug, mir das einzubilden. Die Ueberredungskünste eines Liebhabers können eine Frau vielleicht dahin bringen, ihrem Manne davonzulaufen, aber die Ueberredungskünste eines Gatten plus Vernunft und Erfahrung haben noch nie eine Frau veranlaßt, zu ihm zurückzukehren. Ich will in diesem Augenblick keine Erklärung von dir verlangen; du warst es, die mich in diesen Teil des Salons gerufen hat, um mich wegen meiner Kühnheit, dir zu folgen, zur Rede zu stellen."

„Ich habe dich ersucht, hierher zu kommen, weil ich dir gleich beim Beginn der Reise eröffnen wollte, daß nichts in der Welt mich dazu bringen wird, jemals wieder deine Gattin zu sein. Ich habe diesen Schritt nicht ohne reifliche Ueberlegung gethan, ohne tiefes Nachdenken, und du magst mir glauben oder nicht, sogar nicht ohne Gebet."

„O, natürlich glaube ich dir das. Habe ich nicht vorhin etwas von einem Bibelspruche gesagt? Doch am Ende hast du deine Bibel ebenso vergessen wie deinen Cognac?"

„Weshalb bist du mir gefolgt? Weshalb? Warum? Du solltest dich doch freuen, frei zu werden. Was bin ich dir denn weiter, als ein Störenfried bei deiner Arbeit, ein Hemmschuh für deinen Ehrgeiz?"

„Ich bin hier bei dir, weil ich dein Gatte bin, und du meine Frau bist. O, bitte, komm mir nicht wieder mit dem Gemeinplatz vom Angesicht des Himmels; das Band der

Ehe ist ganz wesentlich ein irdisches, es zerreißt sofort, wenn du den Himmel hineinziehst. Du hättest deine Bibel mitbringen sollen, da hättest du die Bestätigung gefunden, der es an einem gewissen Trost nicht fehlt, daß im Himmel die Ehe nicht anerkannt wird; denn es heißt: im Himmel gibt es kein Freien, noch Gefreitwerden. Also ich bin hier, weil du meine Frau bist und du bisher noch keinen Versuch gemacht hast, deinen Gatten zu verstehen. Du verstehst ihn nicht, aber du verstehst ihn immer noch weit besser, als seine Frau, als dich selbst. Ich bin hier, weil ich dich trotz deiner Redensarten stets geliebt habe, und weil eine Seereise außerordentlich zuträglich für die Gesundheit ist. Noch ehe diese Reise zu Ende geht, wirst du deinen Gatten, deinen Liebhaber und dich selbst gründlich kennen gelernt haben. Bilde dir ja nicht ein, daß ich von dir verlangen werde, du sollest Mr. Stuart Forrest aus dem Wege gehen; so einfältig bin ich nicht. Im Gegenteil: Verkehre recht viel mit ihm, indem du ihm deine ganze Aufmerksamkeit widmest; denn je gründlicher du ihn kennen lernst, um so besser. Er hat dich noch nie geküßt."

Sie errötete bis unter die Haarwurzeln und wurde dann totenblaß, während sie ihn mit geteilten Lippen anstarrte, denn sie fing an, ihn zu fürchten. Woher kannte dieser Mensch alle ihre Geheimnisse?

„Er hat dich noch nie geküßt und wird dich auch an Bord dieses Schiffes nie küssen," fuhr Claude Hadley fort. „Du gehörst zu den Frauen, die, solange sie sich unter dem Dache ihres Gatten befinden, zu viel Selbstachtung besitzen, mehr zu thun, als Briefe mit einem Liebhaber zu wechseln; aber in einem Augenblick der Unzurechnungs-

fähigkeit laufen sie davon, und dann — nun, wenn sie so sind wie du, dann springen sie am letzten Tag der Reise über Bord, dem neuen Leben in die Arme, das zu erwarten, sie sich einbilden — einem Leben der Liebe ohne Fesseln."

„O!"

„Du wendest dich ab, und um deine Lippen spielt ein Lächeln; aber während ich sprach, hast du eine kalte Hand auf deinem Herzen gefühlt — sie schloß sich, und deshalb stießest du den Seufzer aus. Ein Mann sollte von einer Frau nicht verlangen, daß sie ihn, sondern nur, daß sie sich selbst verstehe. Gewöhnlich versteht sie ihn aber zuerst, denn er ist so viel leichter zu durchschauen, weißt du. Du hieltest dich für stark genug, dich mit Stuart Forrest der Sünde in die Arme zu werfen, aber du wagtest doch nicht, dich Mrs. Forrest zu nennen, als du an Bord kamst. Täglich hättest du mit ihm von der Freude, nun endlich verstanden zu werden, von der Herrlichkeit des neuen Lebens, das am Schlusse der Reise anfangen sollte, gesprochen, und in der letzten Nacht wärest du auf Deck gekommen und hättest dich leise über Bord fallen lassen."

Sie starrte ihn mit großen, entrüsteten Augen an, aber sie war bleich wie der Tod und ebenso stumm.

Mit seltsamem Ausdruck ruhten seine Blicke auf ihr. Sie hatten sich von ihren Sitzen unter den Palmen erhoben und standen sich am Ende des Salons Angesicht zu Angesicht gegenüber.

„Ich bin sehr neugierig, ob du mich jemals bitten wirst, ihn zu töten," sprach der Gatte flüsternd.

Sie stieß einen leisen Schreckensschrei aus und erhob

die Hände, als ob sie sich eines schauerlichen Bildes erwehren wollte.

„Was dir fehlt, ist, dich einmal ordentlich auszuweinen," sprach er nach einer langen Pause.

„Was, ich?"

Sie sah ihn zuerst entrüstet an, dann lachte sie dem Manne ins Gesicht, der sie zu verstehen behauptete und sich einbildete, sie sei in einer Stimmung, wo Thränen ihr Erleichterung verschaffen würden.

„Bleib hier und weine dich aus," schlug er ihr vor.

Er ließ sie am Ende des Salons stehen und stieg die Treppe nach dem Deck hinan, wo er, wie sie deutlich hörte, ein Zündholz anstrich.

Wieder lachte sie.

Schon im Begriffe, in ihre Koje zurückzukehren, vernahm sie ein seltsames Trappeln auf der Kajütentreppe, und gleich darauf schoß ein Foxterrier in den Salon, erblickte sie und kam, sich windend und wie wahnsinnig mit seinem Schwanzstummel wedelnd, auf sie zu.

„Jim, Jim, Jim, mein Jim!" rief sie und sank auf einen Stuhl. Jim sprang ihr auf den Schoß und leckte ihr freudig das Gesicht, bis er merkte, daß die Thränen, die sie über ihm vergoß, salzig und unschmackhaft waren.

Sechstes Kapitel.

Das Dampfschiff Demerara hatte eine Breite erreicht, wo sich ein wolkenloser Himmel über einer spiegelglatten See wölbte, und die Reisenden des Salons waren miteinander bekannt geworden. Zwei Tage waren für mehrere von ihnen jedenfalls vollkommen ausreichend, sich der Pflicht zu unterziehen, viele ihrer Lieblingsüberzeugungen über gewisse Gegenstände allgemeinen Interesses einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Der Jüngling, der den Rat seines ernsten Vaters in Hinsicht auf das Vermeiden weiblichen Umgangs, insoweit es sich mit dem Leben in einer Welt vertrüge, wo das weibliche Geschlecht nicht nur geduldet, sondern auch gelegentlich sogar mit Auszeichnung behandelt wird, mit so überraschender Aufmerksamkeit hingenommen hatte, widmete seine ganze Zeit der Erfindung von Vorwänden, sich mit dem jungen Mädchen mit den großen Augen zu unterhalten, deren Glanz einen höchst ergiebigen Gesprächsgegenstand abgab. Der junge Mann sollte angeblich mit dem Studium der spanischen Sprache zu Handelszwecken beschäftigt sein.

Daß das junge Mädchen von einer verheirateten Schwester begleitet war, deren Augen eine gewisse Schärfe hatten, die vom praktischen, wenn auch wenig romantischen

Standpunkte aus für ihren Mangel an Glanz entschädigte, betrachtete er als Pech. Allein Leute, die sonst geneigt waren, mit Begeisterung vom Glanz der Augen des jungen Mädchens zu reden, schlossen gewöhnlich damit, daß sie ihre Ansicht dahin aussprachen, es sei viel besser, daß gewisse Augen Schärfe besäßen, als die andre, anziehendere Eigenschaft.

Das Elternpaar, das seinen beiden Kindern lebewohl gesagt, bevor der Dampfer seinen Ankerplatz auf dem Mersey verlassen hatte, verbrachte die ersten beiden Tage der Reise damit, ihre Photographieen anzusehen und allen, die es hören wollten, die mannigfaltigen Charaktereigenschaften des Knaben und des Mädchens zu schildern, wobei der Vater den Hauptnachdruck auf den geistigen Gehalt ihrer Züge legte, während die Mutter die Entwickelung dieser Züge und die möglicherweise darin erkennbaren Folgen gewisser Krankheiten, deren genaue Beschreibung mit gelegentlichen Winken über ihre wirksamste Behandlung untermischt wurde, zum Gegenstand ihrer Betrachtungen wählte. Am zweiten Tage der Reise erschienen Vater und Mutter einzeln, und es wurde allgemein angenommen, daß sie sich gezankt hätten; allein sie versöhnten sich gegen Abend und erzählten wieder allen Mitreisenden von ihren Kindern. Am dritten Tage hatten sie sich wieder entzweit und saßen voneinander getrennt.

Der handelsbeflissene Herr versuchte, den Liebenswürdigen gegen die Dame zu spielen, die allgemein als Mrs. Clarence angeredet wurde. Nachdem er für seine eigene Bequemlichkeit gesorgt hatte — das ist immer der erste Gedanke handelsbeflissener Herren — wagte er es, sich um ihre Bequemlichkeit zu kümmern, hauptsächlich in Hinsicht

auf ihren Deckstuhl, indem er dem Steward befahl, noch ein Kissen für Mrs. Clarence zu bringen, obgleich diese versicherte, es würde ihr nur eine Last sein. Als es trotzdem von einem Kajütenjungen gebracht wurde, lehnte sie es ab und bewies dadurch, daß sie im Ernst gesprochen hatte, worauf der handelsbeflissene Herr das Kissen zu eigenem Gebrauche an sich nahm und dadurch den Beweis lieferte, daß er ebenfalls im Ernst gesprochen hatte.

Er bemühte sich, Mrs. Clarence durch einige freundliche Fragen nach ihrem Herrn Gemahl und seiner gesellschaftlichen Stellung die Befangenheit zu nehmen; aber ihre Antworten waren so unbestimmt, daß er sich veranlaßt sah, Mr. Stuart Forrest, der sich von seinem Anfall von mal de mer vollständig erholt hatte, zu versichern, es müsse eine eigentümliche Bewandtnis mit der Dame haben und etwas andres hinter ihr stecken, als sich dem unbefangenen Auge zeige.

Wie sollte Stuart Forrest diese Andeutungen zurückweisen? Er konnte doch dem handelsbeflissenen Herrn nicht verraten, die unter dem Namen Mrs. Clarence bekannte Dame sei ihrem Gatten durchgebrannt und mit ihm, Stuart Forrest, an Bord der Demerara zusammen gewesen, bis besagter Gatte auf der Bildfläche erschienen sei?

Eigentümlich? Ja, vielleicht hätte ein Herr, dessen kritische Fähigkeiten durch seine Handelsgeschäfte in den Republiken von Süd- und Mittelamerika außerordentlich entwickelt waren, die Sachlage mit diesem Worte bezeichnen können.

Eine gewisse Befangenheit, die aber sehr durchsichtig war, eine zu seinem übrigen Wesen gar nicht passende,

durch außergewöhnliche Umstände hervorgerufene Ungereimtheit, ließ Stuart Forrest während der ersten Tage nach seiner Wiedergenesung durchaus nicht in vorteilhaftem Lichte erscheinen. Manchmal ist eben ein Mann in Gegenwart eines andern, mit dessen Gattin er bei einem Fluchtversuche abgefaßt worden ist, etwas befangen. Die Lage des Erwischten ist denn doch derart, daß sie eine gewisse Verlegenheit hervorrufen kann, was wohl keiner weiteren Erklärung bedarf.

Allein als er fand, daß Hadley nicht gewillt zu sein schien, großes Aufheben von einem Vorfall zu machen, das sonst geeignet ist, gespannte Beziehungen zwischen zwei Herren zu erzeugen, wurde er etwas unbefangener. Thatsächlich war Hadley außerordentlich freundlich gegen Stuart Forrest bei dessen erstem Erscheinen am gemeinsamen Tisch im Salon. Er wandte sich an die zur Rechten des Kapitäns sitzende Gattin des höheren Beamten und fragte sie, ob Mr. Forrest nicht verhältnismäßig wohl aussehe. Als die Dame nun ihr Lorgnon an seinem langen Stiel emporhob, vor die Augen hielt — einfältige Ziererei war ihr unbekannt — den Genesenden einige Augenblicke aufmerksam musterte und dann sagte: „Nein, das heißt, ja,“ da konnte Stuart Forrest gar nicht anders, als sich von diesem Empfange höchst befriedigt fühlen.

Die Mahlzeit war das Gabelfrühstück, und als es vorüber war und Mr. Hadleys Foxterrier, der eine ganz merkwürdige Anhänglichkeit an Mrs. Clarence an den Tag legte, gefüttert worden war, blieb Agnes mit Stuart im Salon zurück, nachdem die übrigen Reisenden auf Deck gegangen waren. Sie fühlte, daß etwas Ergreifendes in der Art

lag, wie er vor ihr stand. Ein unbefangener Beobachter hätte vielleicht gesagt, er sehe albern aus.

„Wir sind schön reingefallen!“ begann er.

„Reingefallen?“ entgegnete sie fragend.

„Weshalb reisen wir überhaupt nach Westindien?“ sprach er. „Wir hätten zu Hause bleiben sollen.“

„Ich habe eine Auseinandersetzung mit ihm gehabt und ihm ins Gesicht gesagt, es mache für uns keinen Unterschied, daß er uns gefolgt sei,“ fuhr sie fort.

„Großer Gott! Das hast du ihm gesagt?“ rief er. „Du hast ‚für uns‘ gesagt und dich und mich gemeint?“

„Natürlich habe ich dich und mich gemeint, und das hat er auch vollkommen verstanden. Ich habe ihm klar gemacht, daß nichts, was er reden oder thun könne, mich dazu zu bringen vermöge, wieder als seine Frau mit ihm zu leben.“

„Das hast du gesagt? Und was hat er erwidert?“

„Nichts als Gemeinplätze: es sei seine Pflicht als Gatte gewesen, mir zu folgen, und ähnliches abgedroschenes Zeug. Er beschuldigte mich, ich hätte keinen Versuch gemacht, ihn zu verstehen, allein er muß wohl eingesehen haben, daß mein Entschluß feststeht; denn das ist es gewiß gewesen, was ihn schließlich veranlaßt hat, zu sagen, er wolle mich nicht hindern, mit dir zu verkehren, solange wir an Bord des Dampfers seien.“

„Das hat er gesagt? Gütiger Himmel, was denkt er sich denn dabei?“

„Was er sich dabei denkt? Und das fragst du? Liegt es nicht auf der Hand, daß er nach dem, was ich gesagt habe, eingesehen hat, daß jeder Versuch, mich von meinem Streben abwendig zu machen, vergeblich sein würde?“

„Deinem Streben?"

Es lag eine gewisse Schwäche in seiner Stimme, die sie reizte. Wußte er nicht, was ihr Streben — ihr Streben — sein Streben war?

„Das weißt du doch, Stuart. Du hast ja doch meine Briefe gelesen. Hätte ich sie an dich schreiben können, wenn mein Herz nicht von meinem Streben erfüllt gewesen wäre? Mein Streben, ein umfassenderes, freieres Dasein zu leben, worin die Liebe nicht nur ein kurzer Zwischenfall, sondern Anfang und Ende ist, ein Leben, worin es mir täglich von neuem klar wird, wie das an deiner Seite geschieht, daß ich verstanden bin."

„Er ist wirklich ein höllisch kluger Mann!" antwortete Stuart Forrest.

Ihre Stimme hatte sich gesteigert, bis etwas von der Verzückung einer Prophetin in ihrem Tone lag. Wenn in früheren Zeiten dieser göttliche Klang darin erschienen war, dann hatte er sie noch darin bestärkt, indem er einen noch höher gespannten Ton anschlug; aber jetzt antwortete er auf ihre leidenschaftliche Rede im allergewöhnlichsten Unterhaltungston, der etwas Abkühlendes hatte.

„Ein höllisch kluger Mann!" wiederholte er nachdenklich. „Was für ein Esel bin ich gewesen, gerade auf die Reise nach Westindien zu verfallen! Paris oder Monte Carlo wäre besser gewesen. Westindien! Großer Gott! Aber ich hielt es für am sichersten; denn in Europa laufen einem immer Leute in den Weg, die einen kennen."

„Was kann es uns ausmachen, Stuart?" fragte sie leise.

„Was es uns ausmachen kann?" rief er. „Meine

liebe Agnes!" Die Worte entschlüpften ihm, bevor er wußte, daß sie ihm auf der Zunge schwebten; er sah sich besorgt um und dämpfte seine Stimme zum Flüstertone, und zwar einem Flüstertone, worin auch nicht eine Spur von Leidenschaft lag. „Bildest du dir wirklich ein, er sei der Mann danach, ruhig mit den Händen in der Tasche dabeizustehen und zuzusehen, wie du das Ziel deines Strebens zu erreichen suchst?"

„Er kennt mich hinlänglich, um überzeugt zu sein, daß nichts mich diesem Streben abwendig machen kann, daß ich mein Ziel unentwegt im Auge behalte," sprach sie. „Jetzt weiß er auch, was ich dir schon lange gesagt habe: daß ich mich nicht mehr als seine Frau betrachte. Liebe, nur Liebe, das ist die einzige Grundlage jeder wahren Ehe. Künstliche Fesseln, wodurch ein Mann und eine Frau mittels gewisser Handlungen und gesprochener Worte aneinander geschmiedet werden, führen allein eine wahre Gemeinschaft nicht herbei. Das habe ich dir gesagt, und deshalb sind wir jetzt zusammen, und ihm habe ich klar gemacht, daß in diesem Grundsatz der sehr ernste Schritt, den ich gethan habe, als ich ihn verließ und mich an deine Seite flüchtete, seinen Ursprung habe und seine Rechtfertigung finde."

„Wenn ich nur wüßte, was er eigentlich im Schilde führt," sagte Stuart Forrest grübelnd. „Wir hätten es mit Europa versuchen sollen; in Tirol kenne ich reizende stille Plätzchen. Welcher Teufel hat mich nur auf Westindien gebracht?"

Sie machte keinen Versuch, die höllische Persönlichkeit näher festzustellen, deren übernatürlicher Einfluß dafür ver-

antwortlich zu machen war, daß er an Westindien gedacht hatte.

„Vielleicht ist es ganz gut, daß es so gekommen ist," hob sie nach einer Pause wieder an.

„Wie? Was?" rief er erstaunt. In seinen Augen lag noch ein Hauch von safrangelber Farbe, und Agnes meinte, das sei eigentlich schade, denn sie hatte seine Augen stets sehr ausdrucksvoll gefunden. „Ach so, ich vergaß, daß du nicht seekrank warst; ich war's aber."

„Ich wollte sagen, es sei ganz gut, daß mei — Mr. Hadley meine Ansichten vollständig kennen gelernt hat. Daß wir die Sache so geheim betrieben, hat mir immer ein gewisses Unbehagen verursacht. Man sollte stets alles offen thun."

In vergangenen Tagen hatte er schon zwei Frauen mit dem besten Erfolge entführt, er verstand sich also darauf; und nun versicherte ihm diese Frau, ein solches Unternehmen müsse von jedem Verdacht der Heimlichthuerei freigehalten werden. Er starrte sie mit einem kränklichen Lächeln an, dem Lächeln eines Liebhabers, der sich kaum von der Seekrankheit erholt hat, einem kläglichen Lächeln.

„Offen! Offen!" murmelte er. „Ich will, glaube ich, lieber in meine Kabine gehen. . . . Offen!"

„Es ist am besten, wenn unsre Beweggründe, unsre Grundsätze vollständig gewürdigt werden," sprach sie. „Mir würde bei dem Gedanken schaudern, daß ich nur als eine der gewöhnlichen Frauen betrachtet werden könnte, die ihre Männer verlassen, weil sie ihrer müde sind. Das Letzte, was ich that, ehe ich das Haus verließ, war, daß ich einen Brief an meinen — an Mr. Hadley schrieb, worin ich ihm

sagte, ich fände es unmöglich, länger unter seinem Dache zu verweilen. Natürlich hat er den Brief nicht bekommen; aber ich hoffe, daß die Unterredung, die ich mit ihm hatte, noch überzeugender gewirkt hat, als es der Brief hätte thun können."

„Und er hat dir deinen Hund mitgebracht?" fragte Stuart Forrest ziemlich unvermittelt. „Ich habe gehört, wie du das Vieh küßtest; ich hatte gerade einen Augenblick, wo es mir weniger schlecht ging."

„Ach, der liebe Jim!" entgegnete sie. „Nicht wahr, mein Geliebter, Jim behalten wir immer bei uns?"

Er sah sie an, und sie meinte, seine Augen nähmen eine tiefere Safranfärbung an: die Primel wich der Narzisse.

„Ich bin begierig, ob ich dich wohl jemals so gut verstehen werde, wie er," meinte Stuart Forrest.

„Wie Jim?" fragte sie.

„So gut, wie — ja, wie Jim."

„Mein armer, lieber Jim! Ach, Stuart, du hast mich stets verstanden, deshalb bin ich ja jetzt bei dir, für immer!"

Sie reichte ihm die Hand, und er drückte sie, aber keineswegs mit so überströmender Leidenschaft, daß er ihr wehe gethan hätte.

„Wären wir nur nach Tirol gegangen," flüsterte er, und dann wandte er sich ab und ging nach seiner Koje. Selbst bei ruhigem Meere war er seiner noch nicht sicher, und er hatte Augenblicke, die von den düstersten Befürchtungen — Gespenstern in gelben Gewändern — erfüllt waren.

An demselben Tage erwähnte der Kapitän, als er mit Hadley bei einer Cigarre zusammensaß, daß sein Geburtstag sei, und nachdem abends der Nachtisch aufgetragen worden

war, wurden auf einen Antrag Hadleys zahlreiche Champagnerflaschen entkorkt und auf der Tafel verteilt.

„Wir feiern heute den Geburtstag des Herrn Kapitäns," rief Hadley, „und ich ersuche die Damen und Herren, ihre Gläser zu füllen."

Als dies geschehen war, erhob er sich und brachte in einer der besten kleinen Reden, die die Gesellschaft je gehört hatte, die Gesundheit des Kapitäns aus, einer Rede voll Witz, Anmut und Originalität, deren Wirkung durch einen bewundernswerten Vortrag noch erhöht wurde. Trotzdem, daß Hadley Mitglied des Parlaments war, war er ein glänzender Redner und fähig, Kleinigkeiten in einer Weise zu behandeln, die sie so interessant machten wie Blaubücher, nein, für einen gewissen Zuhörerkreis noch interessanter. Diese Gabe war es, die ihn bis jetzt für jedes Kabinett unmöglich gemacht hatte; denn Sinn für Humor und die Fähigkeit, witzig zu sein, sind im Unterhause nicht beliebt, während ein Mäßigkeitsvereinler, der durch ein Pferdekummet Fratzen schneidet, es zum brüllenden Gelächter bringen kann.

Hadleys Rede war von zündender Wirkung auf alle bei Tische Versammelten. Sie ließ gewissermaßen einen angenehmen Nachgeschmack auf der Zunge zurück und war in dieser Hinsicht eine passende Ergänzung des Sekts. Mrs. Clarence hörte während des übrigen Abends weiter nichts als begeisterte Lobeserhebungen ihrer Reisegenossen über Mr. Hadleys Rede.

„Was für ein reizender Mann!" rief die Gattin des höheren Beamten, als sie nach Tisch neben Agnes auf dem Verdeck saß. „Was für ein entzückender Mann! Was sollten wir wohl im Salon anfangen, wenn wir Mr. Hadley

nicht hätten? Die andern Herren sind langweilige Leimsieder, meine Liebe! Der Kaufmann ist fast so unangenehm, wie der schreckliche Mr. —, wie heißt er doch gleich, der Herr, der so seekrank war und noch immer versucht, uns an die durchdringende Wirkung eines vom menschlichen Auge abgeschossenen galligen Blickes glauben zu machen? Der muß auch Geschäftsreisender sein. Aber Mr. Hadley ..."

Agnes hörte stumm zu, und dann kam der entzückende Mr. Hadley herbei und erzählte den beiden Damen einige lustige Geschichten. Andre Stühle wurden nach und nach übers Verdeck nach dieser Gruppe hin geschoben, bis Mr. Hadley der Mittelpunkt eines Kreises von Bewunderern war.

Mit dem ihm eigenen Takte gelang es ihm, sich diesem nach Verlauf einer halben Stunde zu entziehen, und dann ging das Flüstern über „diesen entzückenden Herrn" wieder los.

Siebentes Kapitel.

„Alle Frauen sind gleich, das können Sie mir glauben, lieber Mr. Hadley," sprach die Gattin des höheren Beamten in dem Kreise, der sich am folgenden Nachmittage ganz von selbst gebildet hatte und unter dem Sonnensegel an Deck Thee trank; der Dampfer hatte inzwischen wärmere Breiten erreicht.

„Sehr richtig," stimmte der Kapitän zu. „Die Frauen sind alle gleich reizend, nur sind manche noch reizender."

„Seemannsgalanterie," entgegnete die Dame, deren Name, wie gleich bemerkt werden mag, Mrs. Darrell war. „Sie sind kein einwandfreier Zeuge, Kapitän Baseden, denn Sie sind vom Geiste der britischen Handelsmarine durchtränkt und beten das schöne Geschlecht aus Grundsatz an. Aber was sagt Mr. Hadley dazu?"

„Ich bin der Ansicht, daß das Weib eine Hieroglypheninschrift ist, die bis jetzt noch niemand entziffert hat," antwortete Hadley bescheiden.

„Schon recht; aber ist jede Frau eine besondere Inschrift?" fragte die Dame. „Das ist die Frage, die wir im Zusammenhang mit Thomas Hardys Romanen, welche Sie, wie Sie sagten, gelesen haben, besprachen."

„Was kommt darauf an, ob jede Frau eine besondere, von den andern verschiedene Inschrift ist, solange der Schlüssel zu den Hieroglyphen noch nicht entdeckt ist?“ meinte der Kapitän.

„Das Weib ist eine noch nicht entzifferte Hieroglyphe,“ fuhr Hadley fort. „Eva war die Originalinschrift, und jede Frau, die seitdem gelebt hat, ist ein ‚Abklatsch‘ des Originals.“

„Wahrere Worte sind nie gesprochen worden,“ kam eine Stimme aus den rückwärtigen Reihen. „Sind Sie jemals in der Südsee gewesen?“

„Nein, das nicht gerade; aber ich habe die ‚Schatzinsel‘ gelesen, wenn Sie darauf anspielen,“ sprach Hadley. „Kommen Sie mal näher, Mr. Paddleford, und erzählen Sie uns alles, was Sie von der Südsee und ‚dem Weib an sich‘ wissen.“

„Alles, Mr. Hadley, haben Sie alles gesagt?“ fragte Mr. Paddleford und lachte leise vor sich hin. „Das ist ein etwas umfangreicher Auftrag; die Südsee allein könnte Stoff zum Plaudern für eine Woche geben.“

„Und über das Weib haben die Männer schon einige tausend Jahre leichtfertige Reden gehalten,“ entgegnete Mr. Hadley.

„Wenn man aus dem Tone der Romane und Novellen unsrer Zeit, wenigstens mancher, einen Schluß ziehen darf, dann ist das Weib erst in den letzten paar Jahren entdeckt worden,“ sprach Mrs. Darrell. „Aber das ist ein Irrtum, behaupte ich. Ich wiederhole: Das Weib ist stets vorhanden und ist stets gerade so gewesen, wie es jetzt ist.“

„Auch Argon ist ewig vorhanden gewesen, Argon ist

nämlich der neuentdeckte Bestandteil der Luft," sagte eine Stimme im Hintergrund.

„Desgleichen Jargon, Jargon ist nämlich der neue Bestandteil der Romane und Novellen," antwortete Mrs. Darrell, die Grund zu der Annahme hatte, daß die Stimme ihrem Manne gehöre.

„Mr. Paddleford wird uns von der Südsee erzählen," entschied Mr. Hadley, „und wir werden ihm das Wort entziehen, wenn wir finden, daß der Gegenstand nichts mit der Frau an sich zu thun hat."

„Er hat aber sehr viel damit zu thun, Mr. Hadley," versetzte Paddleford mit einem bedauernden Blicke auf die Asche seiner Cigarre und trank den Rest seiner Tasse sehr starken Thees aus, der besonders für ihn zubereitet wurde, da ihn langjährige Wanderungen in Australien und auf den Südseeinseln in Hinsicht auf Thee sehr anspruchsvoll gemacht hatten. „Ich muß vorausschicken, daß ich ‚Prospektor' war, bis ich in Besitz meines Schoners gelangte," begann Mr. Paddleford, nachdem er einige Augenblicke darüber nachgedacht hatte, wie er seinen Vortrag einleiten solle.

„Ein Prospektor ist nämlich ein Mensch, der umhergeht und die Grundlage für einen späteren Prospektus sucht," warf Mr. Hadley dazwischen.

„Unter andern habe ich auch in Neuseeland gearbeitet und drei oder vier Jahre unter den Maoris gelebt," fuhr Paddleford fort. „Dann trat ich meine Reise durch die Südsee auf meinem Schoner an. Die Südseeinseln gehören zu den wenigen Orten in der Welt, wo die Frauen noch so sind, wie sie erschaffen wurden. Ich meine natürlich die Inseln, die noch nicht von den Missionaren ver-

dorben worden sind. Der erste Missionar, von dem die Geschichte berichtet, war der Fremde, der über den Zaun in den Garten Eden kroch und der Frau sagte, sie müsse Kleider tragen, und seitdem ist das das Verfahren, das alle Missionare beobachten. Das erste Zeichen von der Wirkung des Fluches war das Verlangen der Frau nach Kleidern, und ich gehe wohl kaum fehl, wenn ich behaupte, daß jeder Ehemann diese Wirkung des Urfluches noch bis auf die gegenwärtige Stunde verspürt."

Mrs. Darrell erhob entsetzt die Hände, der höhere Beamte kicherte im Hintergrunde, Mrs. Sargent, die anziehende Witwe des Salons — jeder Passagierdampfer hat stets sowohl eine junge Witwe, als auch einen Arzt an Bord — lachte ganz unverhohlen. Mr. Hadley war ernst.

„Bitte, fahren Sie fort, Mr. Paddleford," sprach er gelassen. „Sie hatten die Inseln erwähnt, wo sich die Frauen noch in dem Zustande befinden, wie sie erschaffen wurden, ehe sie die Einführung der Sittlichkeit entsittlichte."

„Besten Dank. Ich sage, daß ich Gelegenheit hatte, die Frau als reines Erzeugnis der Natur zu sehen, und bin geneigt, zu behaupten, daß sie allen Reiz und alle Lieblichkeit besitzt, die man gewöhnlich mit dem Begriffe ‚Frau' verbindet."

„Sehr hübsch gesagt, Mr. Paddleford," meinte Mrs. Darrell.

„Und ich bin ferner der Ansicht, daß, je mehr sich die zivilisierte Frau der Frau der Südseeinseln nähert, um so süßer und lieblicher erscheint sie in den Augen des Mannes. Wir verlangen heutzutage die natürliche Frau; das ist's, was uns fehlt. Wir verlangen Frauen, die Herz haben,

nicht Frauen mit Ansichten. Lieber Gott! Wenn ich mich in England und Amerika umschaue, wenn ich Zeitungen, Monatsschriften und Bücher lese (ich habe immer viel gelesen, obgleich ich das Studium des Menschen vorziehe), ich sage, wenn ich von Frauen mit Lehrmeinungen, Frauen mit Ansichten, Frauen mit höherem Streben, Frauen mit einer besonderen Auffassung der Ehe, Frauen, die den Anspruch auf Gleichheit mit dem Manne erheben, mit Regeln, wie man einen Ehemann behandeln und sich von ihm behandeln lassen soll, höre oder lese, so wird es mir durchaus nicht schwer, zu begreifen, woher es kommt, daß die Einrichtung der Ehe auf dem Wege ist, zu verschwinden. Wie kann ein Mann wissen, wenn er eine solche Frau heiratet, ob sie nicht in ein paar Jahren die Lehre aufstellt, daß es recht sei, ihn zu verlassen und mit einem andern zu leben? (Hört, hört!) Ist es zu verwundern, wenn er sich fragt, ob es sich der Mühe verlohne, sich der Gefahr auszusetzen, eine Frau zu unterhalten, die ihn in ein paar Jahren wieder verläßt, weil sie sich eine eigene Lehre ausgeklügelt oder vielleicht eine von einer andern Frau ersonnene angeeignet hat, daß es, beispielsweise, unrecht sei, mit einem Manne zu leben, der sein Haar auf der linken Seite scheitelt, statt auf der rechten? Wie mir scheint, hat die Frau heutigen Tages besondere Ansichten über die Sittlichkeit, die Sittlichkeit des Mannes; und diese Ansichten erstrecken sich sogar auf seine Vergangenheit. Du lieber Gott!"

„Und warum soll eine Frau nicht das Recht haben, für das einzutreten, was sie als wahr erkannt hat, und dementsprechend handeln?" rief Agnes, noch ehe das Lachen, das Paddlefords Worte hervorgerufen hatten, ganz ver-

stummt war. Alle Angehörigen des kleinen Kreises fuhren überrascht auf, denn sie hatten Mrs. Clarence für eine ruhige, schüchterne Frau gehalten. „Warum soll einer Frau das Recht versagt sein, ihren Ueberzeugungen gemäß zu leben?“

„Nun, darauf könnte man erwidern, daß ihr dieses Recht versagt werden muß, wenn ihre Ueberzeugungen notwendigerweise das Ergebnis einer nur sehr unvollkommenen Kenntnis der Welt sind,“ entgegnete Paddleford. „Ich sage das aber gar nicht, ich bestreite ihr das Recht ihrer Ueberzeugungen durchaus nicht, aber das muß ich aussprechen: die Wahrscheinlichkeit, daß sie Ueberzeugungen hat oder zu Ueberzeugungen gelangt, die den Männern Scheu vor der Ehe und den Frauen unsrer Tage einflößen, ist größer, als das Gegenteil. Wir verlangen etwas Natürliches, nicht etwas Ueberzeugtes.“

„O, der Frau ist doch das Leben nicht nur dazu gegeben worden, daß sie in einem Manne aufgehe? Sie besitzt doch eine eigene Persönlichkeit, sie hat bewiesen, daß sie fähig ist, zu denken und ebenso richtige Schlußfolgerungen über jeden beliebigen Gegenstand zu ziehen, wie der Mann.“

Es lag ein gewisser geringschätziger Spott in Agnes' Stimme, als sie diese Worte unmittelbar an Paddleford richtete.

„Wenn diese Ansicht allgemeine Verbreitung fände, Mrs. Clarence, dann würde die Zahl der Ehen noch weiter sinken,“ versetzte er. „Sie scheinen zu denken, eine Frau sei verloren, höre auf, zu sein, wenn sie in einem Manne aufgeht. Geht ein Stück Zucker verloren, wenn es sich in

einer Tasse Thee auflöst? Keineswegs! Der Thee könnte sich eher darüber beklagen, daß er im Zucker aufgehe. Was der Thee bei dieser Verbindung verliert, das ist seine Schärfe, seine Herbheit; er wird weicher und schmackhafter. Eine echte Ehe zwischen Mann und Frau ist Thee und Zucker. Der Mann ist der Thee, die Frau der Zucker. Sie nimmt ihm die Schärfe und macht ihn in jeder Hinsicht zu einem genießbaren Menschen. Sie sprachen davon, die Frau habe ihre eigene Persönlichkeit, die sie anerkannt zu sehen verlange. Gut! Wenn ein Stück Zucker seine ganze Persönlichkeit zur vollen Geltung gebracht und anerkannt zu sehen wünscht, so kann es nichts Gescheiteres thun, als in einer Tasse Thee zu versinken. Mann und Frau werden durch die Ehe eins, sagt die Bibel, und wir sind trotz unsrer gerühmten Bildung noch nicht viel weiter gelangt, als die gute alte Bibel. Eins zu werden, setzt Verschmelzung voraus, und das Ergebnis der Verschmelzung von Mann und Frau ist — nun, eine ideale Tasse Thee."

„Mit Hilfe eines entsprechenden Zusatzes von der Milch der frommen Denkungsart, die beide milder macht," sprach der Kapitän, sich erhebend.

„Ihre Erfahrungen über Frauen, die Sie veranlassen, so zu sprechen, sind zweifellos interessant," antwortete Agnes; „aber eine Frau, deren Erfahrungen sie zwingen, das hergebrachte Gleis zu verlassen, das für Durchschnittsfrauen gut genug ist, verdient nach meiner Ansicht Achtung. Sie hat herausgefunden, was die Wahrheit ist, und sie ist tapfer genug, ihrer Ueberzeugung gemäß zu handeln. Eine solche Frau werden Sie wohl schwerlich in der Südsee kennen gelernt haben, Mr. Paddleford."

„Ich bin auch noch in andern Gewässern gewesen, als dem Stillen Ocean," entgegnete dieser lachend, „und bin Frauen begegnet, deren starke Ueberzeugungen sie veranlaßten, ihren Gatten mit Männern durchzubrennen, die nicht ihre Gatten waren. Eine Frau dieser Art ist vor einigen zwanzig Jahren in Amerika mit mir durchgegangen, und dann zwang sie ein System neuer Ueberzeugungen, Gott sei Dank, mit einem Cowboy zu entfliehen. Der Cowboy war es, mit dem der ursprüngliche Gatte zusammenstieß, und die Gewalt des Zusammenstoßes war so groß, daß eine ausnahmsweise kräftige Gesundheit dabei in die Brüche ging. Die Ueberzeugung, die eine Frau veranlaßt, ihrem Gatten durchzugehen, ist neunundneunzigmal in hundert Fällen die Ueberzeugung, daß sie, trotzdem dieser dahin gelangt ist, in dem leidenschaftslosen Glückszustand mit ihr zu leben, den sie Gleichgültigkeit oder Vernachlässigung nennt, noch die Macht besitzt, Männer zu leidenschaftlicher Liebe zu entflammen. Gewöhnlich ist ja diese Ueberzeugung wohl begründet, aber gewöhnlich findet sie auch, daß der neue Geliebte die unangenehme Neigung hat, denselben Gemütszustand zu entwickeln, den sie Vernachlässigung nennt, wie der ursprüngliche Gatte, und dann ist ihre Lage schlimmer als zuvor."

„Gerechter Himmel! Wenn ich gewußt hätte, daß meine einfache Bemerkung über —, worüber habe ich doch gleich eine Bemerkung gemacht?" rief Mrs. Darrell.

„Ueber das ewig Weibliche," entgegnete Hadley.

„Richtig! Aber ich wollte nur sagen, daß das ganze Frauengeschlecht eine starke Ader des ewig Weiblichen hat, und daß die Männer wohl daran thun würden, das bei-

zeiten zu erkennen, und nun seht ihr, was dadurch gekommen ist.“

„Ein Funken ist etwas Geringfügiges,“ erwiderte Hadley, „aber —“

„Und ein Liebhaber braucht nicht größer als fünf Fuß sechs zu sein, aber —“ warf Mrs. Sargent, die Witwe, dazwischen.

„Ich glaube, ich muß einen Azimut nehmen,“ sprach der Kapitän nach einer Pause, während deren sämtliche Glieder des kleinen Kreises schuldbewußt aufs Deck gestarrt hatten.

„Einen Azimut? Das klingt wie ein neues amerikanisches Getränk, das durch einen Strohhalm geschlürft wird,“ sagte Hadley; „aber des Kapitäns Absicht braucht die verehrte Gesellschaft nicht zu beunruhigen. Einen Azimut nehmen ist eins der harmlosesten Vergnügen praktischer Schiffahrtkunde. Ich glaube indessen nicht, daß ich dem Kapitän dabei helfen werde; ich will lieber hören, was Mr. Paddleford über die Arbeiterfrage bei den Kanaken weiß.“

Er begab sich mit dem genannten Herrn nach dem Stern des Schiffes, und nun löste sich die kleine Gruppe auf; aber nicht, bevor Mrs. Darrell Agnes noch eine Bemerkung zugeflüstert hatte.

„Die Herren wären wahrscheinlich viel weiter gegangen, wenn der Kapitän nicht einen Asinus nehmen müßte. Dieser Paddleford ist gerade weit genug gegangen. Sehr unterhaltend war er eben nicht. Man hätte ihm vielleicht gestatten können, fortzufahren; aber dann hätte er sich wahrscheinlich vergessen oder uns, was auf dasselbe hinauskommt, obgleich die Leute heutzutage mit einer Un-

gezwungenheit sprechen, daß einem altmodischen Frauenzimmer wie mir der Atem vergeht. Sie haben aber dem Seebummler doch nicht unbestritten das Feld gelassen."

„Kann man sich wohl etwas Abgeschmackteres vorstellen, als diesen Kreis gebildeter Leute, der einem solchen Menschen zuhörte, als ob er das Evangelium verkündete?" rief Agnes. „Ich glaube, er bewegt sich nie in anständiger Gesellschaft, außer wenn er auf einem Dampfer reist."

„Da haben Sie wahrscheinlich recht," antwortete Mrs. Darrell; „aber wissen Sie, liebe Mrs. Clarence, ich glaube nicht, daß die ganze Weisheit der Welt nur in Eisenbahnwagen erster Klasse und in den Salons der Dampfboote zu finden ist. Dieser Mr. Paddleford hat ohne Zweifel das Leben in den mannigfachsten Formen kennen gelernt und alles beobachtet, was ihm vor Augen gekommen ist. Mr. Hadley hat ihn entdeckt. Wäre der nicht gewandt genug gewesen, ihn zu veranlassen, aus sich herauszugehen, so hätte er in alle Ewigkeit stumm an seinem Ende des Tisches sitzen können."

„O, dieser Mr. Hadley entblödet sich nicht, jeden anzuzapfen, von dem er glaubt, zuverlässige Auskunft über irgend einen Gegenstand erhalten zu können, der ihn gerade interessiert," rief Agnes etwas ärgerlich.

„Natürlich thut er das; das ist ja gerade der Grund, weshalb er ein so anziehender Mann ist," entgegnete Mrs. Darrell. „Sind Sie jemals einem anziehenderen Manne begegnet?"

Agnes zögerte.

„Anziehend?" sprach sie in nachdenklichem Tone. „Anziehend? O nein, ich glaube nicht, daß ich jemals einem anziehenderen Manne begegnet bin."

„Sie haben mir erzählt, daß Sie in England mit ihm bekannt waren,“ fuhr Mrs. Darrell fort. „Ich wollte Sie schon immer fragen, ob er verheiratet ist. Die Frage kommt Ihnen vielleicht albern vor; aber Sie dürfen nicht vergessen, daß mein Mann und ich während der letzten fünf Jahre stets nur kurze Besuche in England gemacht haben, und obgleich uns natürlich Mr. Hadleys Name bekannt war, haben wir ihn selbst doch nie in England getroffen oder etwas über seine persönlichen Verhältnisse gehört. Hat er eine Frau?“

„Nein,“ antwortete Agnes nach kurzer Ueberlegung. War es wirklich möglich, daß ein Hauch von Traurigkeit in ihrer Stimme lag? „Nein, er hat keine Frau.“

„Das thut mir leid,“ sprach Mrs. Darrell ernst. „Ja, es thut mir sogar sehr leid; denn ich habe bemerkt, daß diese Mrs. Sargent ein Auge auf ihn geworfen hat, und ich weiß auch zufällig, daß sie gestern abend beinahe eine halbe Stunde an Deck zusammen spazieren gegangen sind. Ich stand an der Kajütentreppe ziemlich im Schatten und sah sie, aber, was noch bedeutungsvoller ist, ich hörte, wie sie eine Bemerkung über den Mond machte.“

Agnes lächelte, aber nicht, bevor sie sich einer Empfindung bewußt geworden war, die sie bis jetzt noch nicht gekannt hatte. Eifersucht konnte es unmöglich sein, denn es wäre doch zu lächerlich, wenn eine Frau, die einen Versuch gemacht hat, ihrem Gatten mit einem andern Manne davonzulaufen, Eifersucht empfände, sowie sie hört, daß jener mit einer andern Dame spazieren gehend gesehen worden ist.

Sie lächelte.

„Ach, Sie mögen lächeln, meine liebe junge Freundin," fuhr Mrs. Darrell fort; „aber kein Sterblicher vermag vorauszusagen, wie leicht selbst ein ungewöhnlich kluger Mann von einer Witwe, die nach dem Diner auf dem Verdeck eines Dampfers mit ihm vom Monde spricht, zum größten Narren gemacht werden kann. Sehen Sie nur einmal, wie sich dieser — wie heißt er doch gleich? Forrest, nicht wahr? — über sie beugt. Sie thut so, als ob sie nur Augen für die Illustrationen des Buches, die er ihr zeigt, hätte, während sie in Wahrheit Mr. Hadley beobachtet und hofft, daß er seinen Freund, den Prospektor, bald verlasse und sich zu ihr geselle. O, ich kenne diese Sorte Witwen ganz genau. An Bord jedes Dampfers, worauf ich jemals gereist bin, habe ich eine getroffen."

Agnes lächelte.

Bald nachdem sich an diesem Abend die Whistpartieen im Salon gebildet hatten, saß Agnes lesend auf ihrem Drehstuhle, mit dem Rücken nach dem Tische zu, als sie hörte, wie ihr Gatte dem Herrn, mit dem er an einem Ende des Salons Schach spielte, „Matt" ankündigte und dann nach kurzem Gespräche über das Spiel seine Absicht aussprach, noch eine Cigarre auf dem Verdeck zu rauchen. Wenige Augenblicke, nachdem er auf der Treppe verschwunden war, wurde das Rascheln seidener Gewänder auf der andern Seite des Tisches hörbar, und als sie die Augen von ihrem Buche erhob, erhaschte Agnes gerade noch einen Schimmer von Mrs. Sargents Gestalt, die den Salon verließ.

Mrs. Darrell war von ihren Karten, die eben gegeben

wurden, nicht so vollständig in Anspruch genommen, als daß sie nicht Zeit gefunden hätte, der Dame, die sie Mrs. Clarence nannte, einen bedeutungsvollen Blick zuzuwerfen.

„Nebenbei bemerkt, ich möchte wohl wissen, wann der Mond heute abend aufgeht?" sprach sie gleich darauf zu ihrem Partner.

„O, wir haben beinahe Vollmond, also wird er wohl gegen halb neun schon ganz über dem Horizonte stehen," erwiderte dieser.

„Und ich habe schon lange acht schlagen hören," sagte Mrs. Darrell. „Ja, es ist dreiviertel neun. Wer spielt an?"

Achtes Kapitel.

Agnes hatte, wie sie meinte, einen guten Grund, ärgerlich zu sein. Einen Grund? Sie hatte sogar mehrere Gründe zum Aerger. Zwei Tage und zwei Nächte waren vergangen, seit Mrs. Sargent mit unverfrorenem Gesicht — und auch mit unverfrorenem Nacken, denn sie war sehr freigebig dekolletiert — Mr. Hadley aus dem Salon gefolgt war. Inzwischen hatte der Dampfer noch wärmere Breiten erreicht. Der Salon war etwas heiß, und es wurde deshalb viel an Deck gelustwandelt, selbst noch ehe der Mond aufgegangen war, und es gab viel geheimnisvolles Flüstern und lächelnde Andeutungen unter den verschiedenen Gruppen, die sich unter dem Sonnensegel bildeten, wenn der Thee nach dem Gabelfrühstück eingenommen wurde.

Dieses Flüstern war eine der Quellen des Aergers für Agnes; denn dann und wann verdichtete es sich innerhalb ihrer Hörweite zu Mr. Hadleys Namen, und nicht nur dieser, sondern auch der Stuart Forrests schlug an ihr Ohr.

Es ärgerte sie, daß die Leute so dumm waren, sich einzubilden oder zu thun, als ob sie sich einbildeten, Mr. Hadley und Mr. Stuart Forrest wären einfältig genug,

sich den Kopf von einer Frau verdrehen zu lassen, die Augen wie Untertassen, schlecht gemalte Untertassen, hatte. Daß ihr Gatte nicht der Mann danach war, sich einer Lappalie, wie die Form und Färbung eines Augenpaares wegen zum Narren zu machen, wußte sie natürlich, und was Mr. Forrest betraf, nun, war es ihr nicht bekannt, was dessen Herz erfüllte? Hatte sie nicht das Band gegenseitigen Verstehens an Bord der Demerara zusammengeführt? O, sie verstand ihn und er sie.

Und doch waren Mrs. Sargents Augen eine beständige Quelle des Aergers für sie, und das ununterdrückte Rascheln von Mrs. Sargents Dinerkleid, das in den oberen Teilen in Hinsicht auf Stoff mit so außerordentlicher Sparsamkeit angefertigt worden war, vermehrte noch die Wirkung des unterdrückten Flüsterns der einfältigen Reisenden, womit sich dann und wann das Kichern eines sehr grünen Jünglings oder Mädchens vermischte.

Was sie aber am meisten ärgerte, das war die Gleichgültigkeit, womit diese einfältigen Menschen — und Mrs. Darrell war ebenso urteilslos wie die schlimmsten von ihnen — Forrest behandelten, wenn er sich ihnen zugesellte, statt mit Mrs. Sargent zu lustwandeln.

Während Hadley alle Augenblicke gebeten wurde, einen schwierigen Punkt in der Unterhaltung zu entscheiden, und während seine Meinung, die er mit bewundernswertem Takt so zu fassen wußte, daß sie beide Teile befriedigte, stets als endgültig anerkannt wurde, schien es niemand für der Mühe wert zu halten, sich an Forrest zu wenden. Als er ein paarmal wagte, seine Meinung unaufgefordert auszusprechen, beachtete sie kein Mensch. Ja, die Stellung,

die ihm Mrs. Darrell in ihrer hochmütigen Weise angewiesen hatte — sie hatte ihn mit dem handelsbeflissenen Herrn zusammengekoppelt — schien von den übrigen Reisenden als die angesehen zu werden, die ihm von Rechts wegen zukomme.

Er war eine vollständige Null an Bord. Niemand deutete jemals an, daß er hübsch sei. Natürlich hatte sich Agnes nicht seines gefälligen Aeußeren wegen zu ihm hingezogen gefühlt, sondern nur einfach deshalb, weil sie fühlte, daß er sie verstehe, und weil er, als kein Mensch etwas andres in ihr gesehen hatte, als die Frau des außerordentlich unterrichteten Parlamentsmitgliedes für Staplehurst, der den Vorsitzenden der Handelskammer immer so ärgerte, ihr gezeigt hatte, daß er ihr eine eigene Persönlichkeit zuerkenne, und weil er im fast vergessenen Tone eines leidenschaftlich Liebenden mit ihr gesprochen hatte. Aber wenn sie auch fühlte, daß es nicht sein ansprechendes Aeußere sei, was sie überwunden und davon überzeugt hatte, es sei ihre Pflicht, ihren Gatten zu verlassen, so verschloß sie doch ihre Augen nicht dagegen, daß er hübsch war, und daß dies von den andern Leuten im Salon übersehen wurde, war eine weitere Quelle des Aergers für sie.

In der Unterredung am ersten Morgen der Reise hatte ihr Gatte ihr gesagt, es falle ihm gar nicht ein, ihr hinsichtlich ihres Verkehrs mit Stuart Forrest Vorschriften zu machen oder selbst nur Ratschläge zu geben, sondern sie könne, so viel sie wolle, mit ihm sprechen oder spazieren gehen.

Dies hatte sie, wie der Leser weiß, Stuart Forrest triumphierenden Blickes mitgeteilt. Mr. Hadley verstehe

sie vielleicht nicht, aber er kenne sie hinlänglich, um zu wissen, es werde ihm gar nichts nützen, wenn er versuchen wolle, ihr Beschränkungen in Hinsicht auf Stuart Forrest aufzuerlegen. Mr. Hadley erkenne an, daß sie Charakterstärke und einen entschlossenen Geist habe, der „unentwegt“ den Geboten ihres Herzens folge, es möge kosten, was es wolle, und allem Widerstand zum Trotze.

Allein Stuart Forrest hatte bei dieser Mitteilung eine bewundernswerte Selbstbeherrschung bewiesen und den Jubel, den sie doch in ihm hervorrufen mußte, zu unterdrücken verstanden. Mit großer Dankbarkeit fühlte sie, wie vorsichtig er sich in der ganzen Sache benommen hatte, und seitdem war seine Vorsicht gleich anerkennenswert gewesen. Niemals hatte er im Gespräche mit ihr die in ihm schlummernde Glut des Liebenden verraten, selbst wenn sie sich allein im Salon oder an Deck befunden hatten. Augenscheinlich hatte er sich wunderbar in der Gewalt, er wollte den andern Reisenden keine Gelegenheit geben, in ihrer widerlichen Weise über sie zu flüstern.

Daß das so sei, sagte ihr eine innere Stimme, und sie gab sich in der edelsten Weise Mühe, ihm auch innerlich die große Anerkennung zu teil werden zu lassen, die seine Vorsicht verdiente. Auch der klatschsüchtigsten Frau an Bord — die Männer ließ sie in dieser Hinsicht ganz außer Betracht — wäre es unmöglich, ihren Namen mit dem Forrests in Verbindung zu setzen, das fühlte sie, und ihr Gefühl täuschte sie in dieser Beziehung nicht. Nicht ein einziger Herr an Bord benahm sich ihr gegenüber weniger wie ein Liebhaber, als Stuart Forrest; es war großartig, wie er sich in der Gewalt hatte.

Aber seine Vorsicht ging noch weiter. Er war nicht damit zufrieden, sich so zu benehmen, daß er den Reisenden keine Gelegenheit gab, seinen Namen mit dem ihren zusammen zu nennen; nein, er war so klug, sein Verhalten so einzurichten, daß ihre Gedanken, ihr Verdacht eine ganz andre Richtung erhielten.

Und auch in dieser Hinsicht waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt. Er war verschlagen genug, Mrs. Sargent vor den Augen der andern Reisenden in jeder Art auszuzeichnen, ihr Aufmerksamkeiten zu erweisen und ihr den Hof zu machen, oder vielmehr so zu thun, als ob er ihr den Hof mache, und die andern Reisenden waren in die Falle gegangen, wie sie wußte.

Als sie sah, wie er Mrs. Sargents Deckstuhl von Platz zu Platz trug, ihre Kissen und Decken ordnete, ihr vertrauliche Ratschläge hinsichtlich der Cigaretten, die sie rauchen sollte, erteilte und seine eigene Schachtel geöffnet auf ihr Knie stellte, Bücher für sie in der Bibliothek auswählte und (was thatsächlich einmal vorkam) aus ihrer Koje ein Paar brauner Schuhe mit ungeheuer hohen Absätzen holte, die sie die Laune hatte, tragen zu wollen, weil sie die Zwickel ihrer Strümpfe, die aller Augen auf ihre Füßchen lenkten, weniger verhüllten, als Agnes alle diese Vorgänge beobachtete und bemerkte, wie sich die weniger verschmitzten Reisenden in die Seite stießen und einander darauf aufmerksam machten, während die verschmitzteren sich leise räusperten, da ärgerte sie sich sehr, das heißt, nur anfänglich; später lächelte sie. Mr. Forrest spielte eine Rolle, das fühlte sie, und er spielte sie gewandt, mit wunderbarer Feinheit und Natürlichkeit.

Sie lächelte sehr liebenswürdig und sprach am Morgen nach dem Tage, wo er Mrs. Sargent beim Wechseln der Schuhe behilflich gewesen war, im Vorübergehen einige freundliche Worte mit ihm, die er mit einem Lächeln — es sollte jedenfalls ein Lächeln vorstellen — erwiderte, worauf er die Spitze der Cigarre, die er rauchte, mit großer Aufmerksamkeit betrachtete.

„Das war sehr hübsch von Ihnen, daß Sie mit ihm gesprochen haben, meine Liebe," sprach Mrs. Darrell, als Agnes neben dieser Dame Platz nahm.

„Hübsch?" entgegnete Agnes mit weit geöffneten, fragenden Augen. „Hübsch?"

„O, Sie wissen ja, was ich meine," fuhr Mrs. Darrell fort. „Es war sehr hübsch von Ihnen; denn man muß ihn mehr bedauern, als tadeln, diesen Mr. — Mr. — wie heißt er doch gleich? — gestern wußte ich den Namen noch; Sie haben ein gutes Herz voll Mitleid auch für das geringste Geschöpf. Witwe! Ich muß wirklich sagen! Witwe! Das ist eine von der Sorte, wo man sich erst erkundigen muß, ob der Mann tot ist, und dann, ob sie thatsächlich mit ihm verheiratet gewesen ist."

Wieder ärgerte sich Agnes, und wieder lächelte sie, denn sie fühlte, daß sie große Geduld mit Mrs. Darrell haben müsse, da diese doch nicht wissen konnte, mit welcher Feinheit Stuart Forrest seinen Plan, sie vor Gerede zu schützen, durchführte.

So ging es drei Tage lang. Mrs. Sargent, die Aermste, die natürlich nicht ahnte, daß Stuart Forrest sie zum Narren hielt, um Mrs. Clarences Namen selbst vom Schatten eines Makels freizuhalten, behandelte den hinter-

listigen Forrest wie ihren persönlichen Diener, schickte ihn mit der größten Unverfrorenheit hierhin und dorthin und nahm seine Aufmerksamkeiten mit derselben Gleichgültigkeit hin, wie eine Hauskatze die Huldigungen, die ihr ein Kater in der Abendkühle auf der Gartenmauer widmet.

Den Plan, den Mond zum Gegenstande des Gesprächs mit Mr. Hadley zu machen, schien sie aufgegeben zu haben; denn nachdem dieser zwei Abende hintereinander mit ihr an Deck gelustwandelt hatte, hatte er plötzlich eine Leidenschaft für Schach entwickelt, und die Partieen, die er mit dem Schiffsarzt spielte, zogen sich meist so in die Länge, daß er nur noch knapp Zeit für eine Cigarre hatte, bevor er seine Koje aufsuchte.

Soweit Mrs. Sargent in Betracht kam, stand ihm ja allerdings der ganze Tag zur Verfügung; allein er zog keinen Nutzen daraus. Niemals stellte er seinen Stuhl neben den der reizenden Witwe, und als sie einmal einen leeren Sitz ganz in der Nähe des Platzes einnahm, wo er stand, und ihre großen, strahlenden Augen zu seinem Angesicht erhob, um ein Gespräch zu beginnen, da nahm er wahr, daß ihm der Kapitän ein Zeichen machte, mit ihm ins Kartenzimmer zu gehen, und er eilte mit einer Plötzlichkeit davon, die auffallend, ja fast ungezogen war.

Als nun Mrs. Sargent entdeckte — und das that sie durch Vermittelung jener großen, strahlenden Augen sofort — daß einige Reisende, natürlich Damen, diesen kleinen Vorfall beobachtet hatten und lächelnd und flüsternd ihre Bemerkungen darüber austauschten, ließ sie Stuart Forrest, der herzugeschlendert kam, mit großem Nachdruck abfallen.

Neues Lächeln und vermehrtes Flüstern unter den Damen bewiesen, daß auch dieser kleine Zwischenfall nicht unbemerkt geblieben war.

Stuart Forrest brummte eine Stunde lang.

Dann war sie wieder freundlich gegen ihn. Sie nahm ein Glas Cognac mit Sodawasser, mit einem großen Stück Eis darin, das gegen das Glas klirrte, von ihm an.

„Armer Tropf!“ sprach Mrs. Darrell.

Wahrscheinlich meinte sie Mr. Stuart Forrest. Siehst du, lieber Leser, sie befand sich eben völlig im Dunkeln über die Feinheit der Vorsicht, die Mr. Forrest in so ernster und verständiger Weise durchführte.

Neuntes Kapitel.

„Sie hatten ganz recht," sprach Mrs. Darrell, als sie Agnes, die nicht auf Deck gewesen war, von der Haltung Hadleys Mrs. Sargent gegenüber und dem darauffolgenden Abfall Forrests bei der genannten Dame erzählte. „Sie hatten vollkommen recht: Mr. Hadley ist nicht der Mann danach, sich von einer Frau, wie die ist, zum Narren machen zu lassen."

„O!"

„Ich habe mich geirrt, obgleich ich, die ich in meinem Leben so viel Gelegenheit gehabt habe, die Männer zu beobachten, schon lange zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß sich gerade die Klügsten am leichtesten von einem Weibe bethören lassen, das eine Frau auf den ersten Blick durchschaut. Aber Sie kennen ja Mr. Hadley schon länger und sind deshalb besser in der Lage, eine bestimmte Ansicht über ihn auszusprechen, als ich." (Zufälligerweise hatte aber Agnes kein Wort über ihn gesprochen; sie hatte nur gelächelt.) „Aber Sie werden mir sicher zugeben, daß der Schein gegen ihn war und ich eine gewisse Berechtigung hatte, so über ihn zu urteilen, wie ich es that. Dreimal hatte er sich an dem Tage zu ihr gesellt, das heißt, drei-

mal habe ich es selbst gesehen; wie oft er sonst noch mit ihr zusammen gewesen ist, ohne daß ich es gesehen habe, kann ich natürlich nicht wissen.“

„O!“

„Und dann hatte sie vom Mond mit ihm gesprochen. Jetzt sehe ich wohl, daß ihn nur seine angeborene Höflichkeit veranlaßt hat, ihr einige Beachtung zu schenken. Ja, ja, gleich und gleich gesellt sich gern; Frauenzimmer, wie die, finden immer einen für sie passenden Gesellschafter, und die bildet keine Ausnahme von der Regel. Eine Krähe paart sich nicht mit einer Turteltaube, und von Dornen kann man keine Trauben pflücken, oder heißt es Pflaumen in der Bibel? Nun, das ist ja einerlei: es kommt ja nur auf die Bedeutung des Gleichnisses an. Und dann haben sie sich bei einem Glase Cognac und Soda versöhnt. Du liebe Zeit! Dieser Mr. Paddlefort ist ein komischer Mensch. Er hat gesagt, man könnte mit den Augen dieser Person ein Schiff anbohren, wenn ein dicker Bohrer gerade nicht zur Hand sei.“

Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung sprach sie wieder davon, wie geschickt es Mr. Hadley angefangen habe, Mr. Paddleford zu entdecken. Die meisten Leute im Salon würden sich damit begnügt haben, sagte sie, diesen Herrn, der nichts Besseres, als ein Durchschnittsgeschäftsmann zu sein scheine und Röcke trüge, die kein Schneider, der etwas auf sich halte, gemacht haben könne, am Ende der Tafel sitzen zu lassen, ohne ihm Gelegenheit zu geben, während der ganzen Reise auch nur den Mund aufzuthun; aber Mr. Hadley sei glücklicherweise unternehmender. Er habe mit Paddlefort geplaudert, und so sei dieser

ermutigt worden, unter Hadleys schirmenden Fittichen den Salonpassagieren seine umfassenden Erfahrungen über Menschen und Sitten mitzuteilen. Seine Geschichten seien die tollsten, die sie, Mrs. Darrell, je gehört habe, und sie habe in ihrem Leben doch manche tolle Geschichte erfahren.

Gerade in diesem Augenblick kam Mr. Paddleford selbst herbei und teilte auf Mrs. Darrells Bitte ihr und ihrer Freundin einiges aus seinen Erlebnissen in der Südsee mit, aber ohne auf den Liebreiz und die Anziehungskraft des natürlichen Weibes zurückzukommen, das nach seinen früheren Darlegungen in voller Vollendung nur vor einem Hintergrund von Kokospalmen und Pisang zu finden war.

Er sprach von seinen ersten Versuchen, Handelsbeziehungen anzuknüpfen, als er einen eigenen Schoner besaß und große Ladungen Kopra als Gegenwert für ein paar Dutzend Seidenhüte erhielt, deren Form in England aus der Mode gekommen war und die selbst von den Goldgräbern verschmäht wurden, die in den alten Tagen nach Melbourne kamen und fast alles kauften, was ihnen vorgelegt wurde. Er hatte einen breiten Streifen weißen Baumwollstoffs etwa in halber Höhe der Hüte angebracht, so daß sie aussahen, wie die Schlote einer Dampferlinie, die ihre Schornsteine schwarz und weiß malte, und der Besitz eines solchen Hutes hatte einen Kanaken mit so hohen Begriffen von seiner Zivilisation erfüllt, daß er einen Missionar, der nur einen weichen Schlapphut trug, verhöhnte.

In der Regel, sagte er, seien er (der Erzähler) und die Missionare sehr gut miteinander ausgekommen. Einer

von ihnen habe ihm bewiesen, daß sich Missionar und Händler nicht notwendigerweise feindlich gegenüberzustehen brauchten, sondern daß sie sich sozusagen gegenseitig ergänzten. Habe es der Missionar den Eingeborenen einer Insel klar gemacht, wie sündhaft es sei, ohne Kleider zu gehen, so sei der örtliche Preis der Baumwollwaren natürlich ungeheuer gestiegen, und wenn dann ein Händler mit ein paar hundert zusammengestichelten Kattunkleidern angekommen sei, habe er im Handumdrehen ein Vermögen verdient; das sei doch klar. Nach diesen Darlegungen habe er, wie er sagte, den betreffenden Missionar als Agenten angenommen, und ihre gemeinsamen Erfolge in der Bekehrung der Inseln des südlichen Stillen Oceans seien wahrhaft glorreich gewesen.

Hierauf habe er sehr vorteilhafte Geschäfte in alten Sporen mit den Eingeborenen gemacht. Ein ganz besonders glücklicher Gedanke von wahrhaft erstaunlicher zivilisatorischer Wirkung bei den blutdürstigen Kanaken sei es aber gewesen, daß er Brillen mit roten Gläsern habe fertigen lassen. Wenn sie nach Blut lechzten, hätten sie nur die Brille aufzusetzen brauchen, und wären sofort mehr als befriedigt gewesen. Auch in den blutgierigsten Augenblicken hätten sie nicht hoffen können, selbst in einem langen Feldzuge mehr Blut zu sehen, als sie mittels der Brille während eines kurzen Abendspazierganges zu ihren Nachbarn erblickt hätten.

Während dieser ganzen Schilderung des Handelsverkehrs mit einem Naturvolke beobachtete Agnes Mr. Forrest, der an der Seite der Witwe mit den strahlenden Augen saß, und sie war sehr zornig auf sich selbst, weil sie

so thöricht war, sich über eine so einfache Handlung zu ärgern, wie die, daß Mrs. Sargent mit Stuart Forrest aus demselben Glas trank.

Vergeblich versicherte sie sich selbst, daß dieser nur eine Rolle spiele, daß er sich um ihretwillen in den Augen einiger Reisender verächtlich, in denen aller lächerlich mache; sie konnte das unangenehme Gefühl nicht los werden.

„Gemeines Pack!“ sprach Mrs. Darrell. „Das Nächste wird sein, daß sie ihre Hüte vertauschen. Bilden sie sich ein, der Atlantische Ocean sei ein Teich in Hampstead? Kommen Sie, wir wollen uns umdrehen.“

Sie wandte ihren Stuhl vollständig um, und auch Agnes rückte den ihren in dieselbe Richtung, aber sie stellte ihn nur so, daß die lächerliche Erscheinung des Mannes, mit dem sie den Rest ihres Daseins zu verleben hoffte, des Mannes, der behauptete, sie zu verstehen, der ihre Hand in der seinen gehalten, während sie von ihrem höheren Streben gesprochen, des Mannes, dem sie ihre Seele für seine Liebe verkauft hatte, ihren Blicken entzogen wurde.

Sie senkte die Lider im Schmerze des Augenblicks, und sie blieben eine Zeitlang geschlossen. Ein Teil ihrer Seelenleiden wurde dadurch verursacht, daß sie gezwungen war, die Bemerkungen der Dame an ihrer Seite anzuhören, Bemerkungen über Bildung und Gemeinheit. Mr. Paddleford, der sich nicht herausnehme, sich einen Gentleman zu nennen, habe ohne Zweifel die Instinkte eines solchen, während sich jener Mensch — sie wies mit dem Daumen über die Schulter nach der Gegend, wo Forrest saß — wahrscheinlich tief beleidigt fühlen würde, wenn irgend jemand andeuten wollte, er sei kein Gentleman, obgleich sie weiter

nichts in ihm sehen könne, als eine gutgekleidete Nachbildung eines Londoner Ladenjünglings.

Als sich Mrs. Darrell bald darauf erhob und die Kajütentreppe hinabging, sprang Agnes auf.

„O mein Gott, mein Gott! Das ist mehr, als ich tragen kann! Welche Seelenleiden! Welche Qualen, — Qualen!“ flüsterte sie und strich sich mit der Hand über das bleiche Antlitz.

Da schlug das Lachen des Paares, das hinter ihr saß und mit dem im Glase zurückgebliebenen Stück Eis spielte, an ihr Ohr. Unwillkürlich schauerte sie zusammen, als sie etwas unsicher über das Deck an die Brüstung des Schiffes schritt und ins grüne Meer schaute. Es sah so köstlich kühl und verlockend aus, und das Lachen der Wogen klang so süß und unschuldig, ganz anders, als — da schallte es wieder vom Verdeck her.

„Du siehst blaß aus, du bist doch ganz wohl?“ Sie fuhr beim Tone der Stimme ihres Mannes, der plötzlich neben ihr stand, zusammen.

„Blaß sehe ich vielleicht aus, aber ich fühle mich vollkommen wohl, danke,“ erwiderte sie.

„Das scheint mir doch nicht ganz wahr zu sein,“ fuhr er fort. „Ich habe gesehen, wie du die Augen schlossest, als du dich vorhin auf deinem Stuhle zurücklehntest, und als du eben hierher tratest, war dein Gang entschieden unsicher.“

Also hatte er sie scharf beobachtet. War es ein Gefühl der Befriedigung, das sie bei diesem Gedanken durchrieselte?

„Ich bin vollkommen wohl,“ wiederholte sie. „Wahr-

scheinlich hältst du mich für eine Frau, die ihre Absicht eines Lachens wegen aufgibt!" fügte sie nach einer durch die von den bewußten Deckstühlen herüberschallenden Töne ausgefüllten Pause hinzu.

„Meine Meinung auszusprechen, hätte gar keinen Zweck," entgegnete er. „Du gehörst zu den Frauen, die nur durch eigene Erfahrung klug werden, die Erfahrung andrer hat für dich kein Gewicht. Du hast gesagt, ich verstehe dich nicht."

„Und mit den Worten ist alles ausgesprochen," antwortete sie. „Du bist jetzt so weit davon entfernt, mich zu verstehen, als nur je. Ja, oder du würdest gerade in diesem Augenblick nicht zu mir getreten sein."

Langsam kehrte sie zu ihrem Stuhle zurück und setzte sich wieder. Sie fühlte, daß sie ihre Seelenschmerzen nicht länger ertragen könne, ohne zu schwanken, und die Genugthuung, sie leiden zu sehen, wollte sie ihm keinesfalls verschaffen.

Leiden! Wie thöricht sie war, so schwach zu sein, nur weil Stuart Forrest sein Möglichstes that, die greulichen Menschen, die flüsternden, klatschenden, verleumderischen Menschen, die sich an Bord des Dampfers befanden, zu verhindern, die Wahrheit zu entdecken.

(Diese Wahrheit war selbstredend, daß er sein Leben ihr geweiht hatte, daß er der einzige Mensch auf der weiten Welt war, der sie verstand, daß sie eingewilligt hatte, ihre Seele gegen seine Liebe zu vertauschen.)

Wie naturgetreu spielte er freilich seine Rolle! O, niemand, der ihr gegenüber in einer solchen Lage war, hätte sie besser spielen können. Niemand ahnte die Wahrheit, niemand, nicht einer.

Sie lächelte ganz vergnügt, wie sie glaubte, damit sich ihr Mann sofort überzeuge, wie nutzlos es war, sich einzubilden, sie sei geneigt, ihre Absicht aufzugeben, und diese Absicht war, die Seele zu verkaufen, von der sie schon mehr als einmal gesprochen hatte.

Sie blickte auf, um zu sehen, welche Wirkung ihr Lächeln auf ihren Mann hatte.

Er schaute sie gar nicht an; seine Augen waren nach dem hinteren Teil des Verdecks gerichtet, und ein seltsames, kaum merkliches Lächeln spielte um seine Lippen, ein Lächeln, das jedoch ganz anders war, als das ihrige. Dann wandte er sich plötzlich ab und sah ins Meer hinaus. Nach einigen Minuten flogen seine Blicke wieder nach dem hinteren Teil des Verdecks, und das seltsame Lächeln kehrte in seine Züge zurück. Er blieb an der Brüstung des Dampfers stehen, bis es Mrs. Sargent für angemessen hielt, Stuart Forrest mit irgend einem Auftrage nach dem Salon zu schicken. Sowie dieser auf der Kajütentreppe verschwunden war, schlenderte Hadley nach dem Achterdeck und blieb vor Mrs. Sargent stehen. Leise sprach er einige Worte, worauf sie lachte und ihm schelmisch mit ihrem niedlichen Zeigefinger drohte. Dann holte er sich einen Deckstuhl, klappte ihn auseinander und stellte ihn dicht neben den Mrs. Sargents. Um für Hadley Platz zu machen, stieß sie den Stuhl, worauf Forrest gesessen hatte, mit dem Fuße beiseite und zeigte bei dieser Gelegenheit ein freigebiges Stück der Stickerei ihres Strumpfes.

Und noch einmal schlug das wiehernde Lachen — so nannte es Agnes — ans Ohr der Unglücklichen, die allein auf ihrem Deckstuhl saß.

Der Klang war unerträglich. Sie erhob sich, nicht ohne Mühe, und schritt mit einem Angesicht voll unbeschreiblichen Hohnes nach dem Eingang der Kajütentreppe.

In ihrer Koje angelangt, warf sie sich auf das dort stehende Sofa und vergrub ihr Antlitz in den Händen.

„Laß mich sterben! O, mein Gott! Laß mich sterben, laß mich sterben!“

Zehntes Kapitel.

Mrs. Darrell meinte, sie habe einen sehr angenehmen Nachmittag verlebt, obgleich sie mehr als einmal empört gewesen war, indessen ist die Empfindung des Empörtseins nicht immer ganz unersprießlich, nicht einmal durchaus unangenehm. Sie hat eine stählende Wirkung auf die Nerven und führt in der Regel dazu, daß man besser von sich, wenn auch vielleicht schlimmer von seinen lieben Nebenmenschen denkt. Mrs. Darrell war wieder an Deck erschienen, kurz nachdem sich Agnes in ihre Koje zurückgezogen hatte, und in dem Augenblick, wo sie sich mit dem geholten Buche niederließ, schlug auch an ihr Ohr das Lachen, das Agnes so unerträglich geworden war. Jetzt war es freilich nicht mehr das rohe Duett, das vor einer Viertelstunde im Gange gewesen war, denn Mr. Hadley lachte nicht so, daß man unwillkürlich an eine der nördlichen Vorstädte von London an einem Feiertage denken mußte.

Mrs. Darrell wandte sich um, und das war der Augenblick, wo sie die erwähnte Empörung empfand, denn sie sah, wie Mr. Hadley aufs eifrigste damit beschäftigt war, sich zum Narren zu machen, Mr. Hadley, dem sie noch eben ein gutes Zeugnis ausgestellt, Mr. Hadley, den sie,

wie sie eingestanden, auf Grund unzulänglicher Kenntnis seines Wesens angeklagt hatte, den Pfad eingeschlagen zu haben, der zur Thorheit führt. Hadley machte sich jetzt auf seinem Stuhle, den er dicht an Mrs. Sargents Seite gezogen hatte, zum Narren.

Als sie später mit Agnes Thee trank, erzählte sie ihr alles.

„Nie im Leben bin ich so empört gewesen, liebe Mrs. Clarence," versicherte sie; aber das war eine Uebertreibung, da sie große Erfahrung im Empörtsein hatte, denn niemand kann dieser Empfindung bei einer Reise auf einem Oceandampfer aus dem Wege gehen, namentlich niemand, der geneigt ist, übereilt Freundschaft mit jungen Frauen zu schließen, deren Gatten nicht en évidence sind, wie sie das zu thun pflegte. „So empört! Ich hatte Ihnen doch gesagt, daß ich gegen Mr. Hadley ungerecht gewesen sei."

„Ja, Sie sagten, er habe bewiesen, daß er über die Sirenenkünste einer Mrs. Sargent erhaben sei," entgegnete Agnes lächelnd. Jetzt konnte sie lächeln, denn ihr Freund Jim stand mit den Vorderpfoten auf ihrem Knie, neigte den Kopf verständnisvoll auf die Seite und war so freundlich, Kuchenbröckchen aus ihren Händen anzunehmen.

„Und das bildete ich mir auch wirklich ein. Aber da saß er und teilte ihr ganz vertraulich etwas aus seinem Leben mit; ganz was Gräßliches muß es gewesen sein, aus der Art zu schließen, wie sie lachte, denn derartige Frauenzimmer lachen nie über etwas, was nicht ganz gräßlich ist, und aus der Vertraulichkeit, womit er es erzählte, da Männer nie vertraulich mit einer Frau sprechen, außer

wenn sie etwas Schauderöses erzählen. Sie lachte und drohte ihm dann mit ihrem dicken Finger.“ (Mrs. Sargents Freunde nannten ihre Finger niedlich, ihre Feinde dick.) „Ich meinte beinahe, zu hören, wie sie sagte, er sei ein unartiger Mensch, oder er solle machen, daß er fortkomme. Und dann lachte er natürlich. O, es war skandalös! Dann kam der andre Mann dazu und guckte sie an — so!“ Sie riß die Augen auf, so weit sie konnte. „Mr. Hadley nahm den Blick indes mit Gleichmut hin. Die Person hatte ihre Füße auf den Stuhl des andern gelegt, und als er herbeikam und seine Hand auf die Stuhllehne legte, seines eigenen Stuhles, wohlverstanden, da sagte sie ihm, er könne gehen, sie sei ganz gut aufgehoben und kreuzfidel. Das habe ich gehört, Mrs. Clarence.“

„Und ging er?“ fragte Agnes. Sie war ganz sicher, daß sich Stuart Forrest, mochte er auch noch so sehr wünschen, seine schlau ausgedachte, freiwillig übernommene Rolle glatt durchzuführen, nicht von diesem Frauenzimmer beleidigen lassen werde.

„Der? Fiel ihm nicht im Traume ein!“ antwortete Mrs. Darrell. „Er ging nicht, sondern sprach etwas, was, konnte ich nicht verstehen; aber ich sah am Ausdruck seines Gesichts, daß er sehr bitter sein wollte, etwas beißend, wissen Sie. Die beiden andern thaten aber so, als ob sie nichts hörten, und dann maulte er, zum zweitenmal heute. O, das ist ein durch und durch fauler Kunde!“

„Aber wenn sie ihn so gröblich beleidigt hatte?“ meinte Agnes.

„Was? Sie nehmen ihn in Schutz? O, meine Liebe, einen Menschen, wie den! Ich hielt es für sehr hübsch von Ihnen, daß Sie heute morgen im Vorbeigehen einige freundliche Worte mit ihm gesprochen haben; ein bißchen Höflichkeit kostet ja nichts, ist stets meine Lebensregel gewesen; aber daß Sie seine Partei nehmen, o!“

„Ich sehe nicht ein, wie sich Mr. Hadley herausnehmen kann, ihn zu beleidigen, weiter nichts,“ antwortete Agnes. Sie wußte, daß sie Mrs. Darrell nicht erklären konnte, Mr. Forrest sei ein äußerst gewandter Herr, der eine schwierige Rolle mit unvergleichlichem Geschick durchführe; denn trotz des Ausbruchs in ihrer Koje war es ihr wunderbar gelungen, sich wieder zu überreden, daß ihre Auffassung von Stuart Forrests Benehmen richtig sei.

„Es war das Frauenzimmer, das ihn beleidigt hat, wenn überhaupt von einer Beleidigung in der Sache die Rede sein kann,“ fuhr Mrs. Darrell fort. „Ich, für meine Person, sehe nicht, wo die Beleidigung stecken soll. Männer, wie den, dürfen Sie nicht von unserm Standpunkt aus beurteilen. Ein Nilpferd kann man mit Schmutz bewerfen, und es grinst einen nur an; aber ein einziger Spritzer von der Straße würde diesem hübschen Foxterrier ein unbehagliches Gefühl verursachen. Ja, der Mensch ist ein durch und durch fauler Kunde. Ueber ihn wollte ich aber nicht sprechen, sondern über Mr. Hadley. Grundgütiger Himmel! Wie habe ich mich in dem getäuscht! Daß er so tief sinken konnte! Allein ich habe es immer gesagt: auch auf die klügsten und nettesten Männer ist kein Verlaß mehr, wenn ein solches Frauenzimmer auftaucht, mit solchen Augen und einem Gesellschaftskleid, das

in der Taille so geschnitten ist, und dazu Witwe, angeblich Witwe. Ja, ich habe mich bitter in Mr. Hadley getäuscht. Natürlich wird sie den andern nicht an ihrer Seite dulden, wenn sie Mr. Hadley haben kann.“

„Warum nicht?“ fragte Agnes, kühner werdend.

„Warum nicht? Weil sie Augen hat, und zwar was für welche,“ erwiderte Mrs. Darrell. „Aber wenn sie auch mit Blindheit geschlagen wäre, würde sie doch den Unterschied zwischen Mr. Hadley und dem andern Menschen bemerken. Sie bilden sich doch nicht ein, irgend eine Frau wäre blödsinnig genug, den Menschen zu wählen, wenn sie Mr. Hadley haben kann?“

Was konnte Agnes darauf entgegnen? Wie konnte sie dieser scharfsichtigen Frau mit der großen Weltkenntnis sagen, daß sie, Agnes, bereit gewesen war, für diesen Menschen ihre Ehre, ihren Gatten, ja sogar ihre Seele preiszugeben? Wie konnte sie ihr erklären, warum sie Stuart Forrest erkoren hatte, als sie vor die Wahl zwischen diesen beiden Männern gestellt gewesen war und ihre Ehre und ihre Seele mit Mr. Hadley in derselben Wagschale gelegen hatten?

Einige Augenblicke fühlte sie, wie ihre Leiden wieder anfingen; aber dann kam ihr die alte Vorstellung zu Hilfe: sie allein von allen Leuten an Bord der Demerara verstand Stuart Forrest „voll und ganz“; die andern waren gezwungen, nach dem Scheine zu urteilen, denn auf dem Schiffe konnte er sich nicht so geben, wie er war. Wie hätte man das von ihm erwarten können? Mußte er doch außer auf sich selbst auch noch auf sie Rücksicht nehmen. Ob sich wohl jemals ein Mann in einer so schwierigen Lage befunden hatte?

Bald darauf ging Mr. Hadley an ihr vorüber, einen Kajütenjungen mit einem silbernen Kuchenkörbchen hinter sich, das dieser auf Hadleys Anweisung auf einen neben Mrs. Sargent stehenden Stuhl setzte. Diese stieß einen Schrei des Entzückens aus und erklärte in nicht gerade leisem Tone, Mr. Hadley sei ein vollkommener Engel, weil daß er den Bäcker veranlaßt habe, so reizendes Theegebäck ganz allein für ihr kleines Ich zuzubereiten; so drückte sie sich aus, und die Redensart stand ganz im Einklang mit ihrer ganzen Auftackelung und dem kindlichen Fürwitz ihrer Fußspitzen, die naseweis unter dem Saume ihres weißen Sergekleides hervorlugten.

Allein Mr. Hadley flüsterte seine Antwort so dicht an ihrem Ohre und so leise, daß sie niemand verstand, obgleich alle sie nur zu gern gehört hätten.

„Empörend! Geradezu empörend!“ rief Mrs. Darrell, und jeder, der sich in der Nähe oder auch in weiterer Entfernung aufhielt, konnte es vernehmen.

Agnes hatte das kleine Lustspiel, das auf dem Achterdeck aufgeführt wurde, ebenfalls beobachtet, und in ihren Augen war eine Flamme der Entrüstung aufgelodert, als Hadley seinen Mund dicht an Mrs. Sargents Ohr gelegt hatte. Daß diese Haltung schamlos sei, war sie bereit, zuzugeben.

„Was in aller Welt machen Sie denn mit Ihrer Serviette?“ fragte die Dame an ihrer Seite.

Agnes, deren Augen soeben noch geflammt hatten, blickte jetzt starr auf das Bällchen von befranster Leinwand, das sie in der Hand hielt; denn diese Form hatte das kleine Mundtuch angenommen, das auf ihrem Schoße ausgebreitet gewesen war, während sie ihr Theegebäck aß.

Sie warf es zu Boden.

„Ich bin nicht wohl,“ sprach sie. „Ich habe gelitten, gelitten, o, gelitten!“

„Du meine Güte! Lassen Sie mich Ihnen helfen,“ rief Mrs. Darrell und machte eine Bewegung, als ob sie sich erheben wolle.

„Nein, nein,“ antwortete Agnes, die aufgesprungen war. „Nein, nein, ich will hinuntergehen. In ein paar Minuten werde ich mich wieder vollkommen wohl fühlen. Bitte, machen Sie kein Aufsehen, Mrs. Darrell, ich habe diese — diese kleinen — kleinen Schwächeanfälle schon öfter gehabt.“

Sie klammerte sich mit der Hand an die Rücklehne ihres Stuhles und sandte einen wilden Blick nach der Gruppe auf dem Achterdeck.

„Lassen Sie mich mit Ihnen gehen,“ flüsterte Mrs. Darrell.

„Auf keinen Fall,“ entgegnete Agnes. „Ich habe Kraft genug dazu — und — für noch mehr — für noch mehr.“

Das war auch so, denn sie ging festen Schrittes übers Verdeck.

Als sie sich aber zum zweitenmal binnen einer Stunde in ihrer Koje aufs Sofa geworfen hatte, war ihr geflüsterter Notschrei nicht ein Flehen um den Tod, sondern um Leben — Leben, damit sie das Weib in Stücke reißen könne; und als dieser Wunsch in ihr erwachte, da krallten sich ihre Finger in die Fransen ihres Kissens und zerrten daran, und sie vergrub ihre Zähne in die Stickerei und zerriß sie.

Hätte Paddleford sie gesehen, als sie dies that, so

würden ihn seine Erfahrungen von den Südseeinseln, wo die Natur im Hervorbringen von Pflanzen und Frauen ihr Höchstes leistet, gewiß zu der Behauptung veranlaßt haben, sie zeige Merkmale eines sehr befriedigenden Zustandes des Gemüts und Herzens; dadurch, daß sie den Wunsch habe, das Frauenzimmer, das ihr Gatte an Deck mit Süßigkeiten fütterte, in Stücke zu reißen, beweise sie eine sehr gesunde Selbstachtung, und auch die Heftigkeit, womit sie diesen Wunsch symbolisch zum Ausdruck brachte, sei ein Zeichen von Gesundheit.

Und Mr. Paddleford hätte ganz recht gehabt.

Jemand, der die Umstände kannte, die sie an Bord der Demerara geführt hatten, würde die sie verzehrende Eifersucht vielleicht ganz unvernünftig gefunden haben; aber Mr. Paddleford hätte gewußt, daß sie das gesunde Aufbranden einer Woge echten Fraueninstinkts war; er hätte gewußt, daß das Gerede über eines Weibes Seele, eines Weibes Streben, eines Weibes Liebe, wie es in einem unnatürlich verkünstelten Gesellschaftszustand gäng und gäbe ist, den guten, gesunden, eifersüchtigen, wilden Instinkt eines Weibes, das dazu gemacht war, den Mann zu lieben und von ihm geliebt zu werden, nicht hatte ertöten können.

Und Mr. Paddleford hätte ganz recht gehabt.

Elftes Kapitel.

Salomo als Gesprächsgegenstand ist noch lange nicht erschöpft, obgleich sein Fall während der letzten dreitausend Jahre von allen Seiten beleuchtet und besprochen worden ist. Wenn man diese Thatsache in Verbindung mit ähnlichen Fällen von geringerer Wichtigkeit, die von Zeit zu Zeit vorgefallen und auf den Blättern der Geschichte gebührend verzeichnet worden sind, im Auge behält, so beweist sie, daß es kaum einen Gesprächsgegenstand gibt, der für die Kinder der Menschen und für ihre Herrn Eltern nicht minder von so ergiebigem Interesse ist, als die Geschichte eines weisen Mannes, der sich zum Narren macht.

Die Reisenden an Bord der Demerara hatten ganz merkwürdiges Glück: nicht nur, daß ihre Aufmerksamkeit durch die Geschichte gefesselt wurde, wie ein kluger Mann sich zum Narren macht, nein, es wurden ihnen sogar täglich Illustrationen dazu geliefert; und daß Illustrationen das Interesse gerade an dieser Geschichte wesentlich zu erhöhen geeignet sind, ist ja männiglich bekannt. Sie sind weit pikanter als die Illustrationen zu der weit weniger interessanten Geschichte vom thörichten Manne, der plötzlich weise wird.

Als Stuart Forrest sich von Mrs. Sargent hierhin und dorthin schicken ließ, war die Gesellschaft sehr bald darüber zur Tagesordnung übergegangen. Er stand nicht im Rufe eines weisen Mannes, so daß nicht viel darauf ankam, ob er sich zum Narren machte oder nicht. Aber sowie Mr. Hadley ihn beiseite geschoben hatte, was er mit der besten Lebensart und doch höchst wirksam that, und dann anfing, sich zum Narren zu machen, da war sofort das Interesse der ganzen Gesellschaft an Bord der Demerara erwacht.

Natürlich sagte jedermann, es sei doch recht traurig, mit ansehen zu müssen, daß ein so weiser Mann wie Mr. Hadley auf solche Abwege gerate, denn jeder Dummkopf könne die Witwe durchschauen; indessen ging die Trauer nicht sehr tief, und man war keineswegs trostlos.

Zwei Tage lang widmete sich Hadley der Dame und gab sogar seine allabendliche Schachpartie für das Vergnügen hin, an ihrer Seite auf dem Verdeck unter den Sternen der Breiten, die sie jetzt erreicht hatten, zu lustwandeln, und die übrigen Reisenden waren mit ihren Bemerkungen über das, was sie beobachteten, durchaus nicht zurückhaltend.

Selbst der Jüngling und das sehr junge Mädchen schüttelten traurig die Köpfe über das Benehmen von Leuten, von denen man etwas Besseres hätte erwarten sollen. Der Jüngling erläuterte dieses Benehmen zu Nutz und Frommen des sehr jungen Mädchens; allein es muß bezweifelt werden, ob dieses wirklich Nutzen aus den Erläuterungen zog und frommer dadurch wurde.

Mrs. Darrell war in diesen Tagen sehr ernst, wahr-

scheinlich weil sie sorgfältig darauf Bedacht nahm, daß ihr keine der Darstellungen entging, wie der Weise sich zum Narren machte, und dabei wurde sie von der Witwe aufs beste unterstützt. Mr. Forrest und Mrs. Sargent hatte sie den Rücken gekehrt, als diese sich nach Londoner Vorstadtart benommen hatten, jetzt aber fiel es ihr nicht im Traume ein, sich von Mr. Hadley und derselben Dame abzuwenden. Ihr Ernst milderte sich nur, wenn sie das verdrießliche Gesicht des nach der nämlichen Richtung blickenden Mr. Forrest sah. Sein Verdruß belustigte sie ungemein.

Am Abend des zweiten Tages der offenbaren Hingebung Hadleys an die reizende Witwe nahm Kapitän Baseden, der rauchend mit jenem auf der Kommandobrücke stand, die Cigarre aus dem Munde.

„Ich möchte wissen, was Sie eigentlich vorhaben, alter Freund,“ sprach er.

„Vorhaben? Was ich vorhabe?“ entgegnete Hadley. „Mein lieber Baseden, ich stehe vor dem entscheidendsten Wendepunkt meines Lebens.“

„Großer Gott! Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie ernste Absichten haben?“ rief der Kapitän.

„Ich habe die allerernstesten Absichten, die mich jemals in irgend einer Angelegenheit meines Lebens geleitet haben,“ antwortete Claude Hadley.

„Ernste Absichten? Zum Henker mit ernsten Absichten. O, gehen Sie doch lieber gleich hin und springen Sie ins Wasser! Ernste Absichten! Na, das muß ich sagen!“

„So rücksichtslos gegen Sie und Ihr Schiff will ich doch nicht sein. Sie müßten ja beidrehen und ein Boot aussetzen.“

„Fiele mir nicht im Traume ein, wenn ich auch nur einen Augenblick denken müßte, daß Sie — Wenn man alle Männer gleich erbärmlich sehen will, braucht man nur ein gewissenloses Frauenzimmer unter sie loszulassen! Mensch! Diese Mrs. Sargent, wie sie sich nennt —“

„Nun, was ist's mit Mrs. Sargent?“

„Das könnte ich Ihnen wohl sagen, wenn Sie mich in die Enge trieben.“

„Ich verlange keine Auskunft, ich bin vollkommen unterrichtet über sie; nun, vielleicht nicht ganz, aber doch jedenfalls genügend. Lassen Sie sie lieber aus dem Spiele. Ich bin hierher gekommen, um Luft zu schnappen, nicht, um über Mrs. Sargent zu sprechen. Drei Stunden habe ich neben ihr gesessen, jetzt aber muß ich frische Luft haben.“

„Dann, was in Dreiteufelsnamen —“

„Ach, mein lieber Baseden, wenn Sie Augen hätten, das Trauerspiel zu sehen, das auf Ihrem Deck aufgeführt wird — ein Trauerspiel, während sich die Leute da unten einbilden, es sei eine Posse — Sie wären entsetzt, nicht belustigt.“

„Was Sie sagen! Sprechen Sie im Ernst?“

„In vollem Ernst! Mein Gott, ich habe es bisher noch nicht gewußt, was es heißt, im Ernst zu sein. Ich versichere Ihnen, die nächsten paar Tage bedeuten Leben oder Tod für mich — Leben oder Tod!“

Der Kapitän sah, wie er zitterte, und starrte ihn verständnislos an.

„Mögen sie Leben bedeuten,“ sagte er sodann und reichte seinem Freunde die Hand. „Ich habe nicht mehr gesehen, als was jedermann bemerkt zu haben scheint.

Dieses Frauenzimmer — aber wir wollen lieber nicht über sie sprechen."

„Nein, wir wollen nicht über sie sprechen. Sie spielt keine Rolle in dem Trauerspiel, worauf ich vorhin angespielt habe," entgegnete Hadley.

„Eines Tages werde ich wohl alles erfahren?" fragte der Kapitän.

„Das scheint mir doch sehr fraglich zu sein," antwortete der andre.

Noch geraume Zeit blieb Hadley bei seinem Freunde auf der Kommandobrücke stehen; aber die beiden wechselten kein Wort weiter. Sie standen schweigend etwas voneinander entfernt und rauchten.

Nachdem Hadley die Treppe zum Verdeck hinabgestiegen war, ging er an seiner Frau vorüber, ohne auch nur einen Blick auf sie zu werfen, und eilte an Mrs. Sargents Seite. Mit dieser hatte er eine Wette gemacht, welche Strecke der Dampfer in den um zwölf Uhr mittags an diesem Tage zu Ende gehenden vierundzwanzig Stunden zurückgelegt habe, und teilte ihr nun mit, sie habe die Wette gewonnen. Er habe den Kapitän aufgesucht, um sich zu erkundigen, sagte er, und dann folgte ein Gespräch über die genaue Größe der von Mrs. Sargent getragenen Handschuhe, wobei Messungen vorgenommen wurden, die für die übrigen Reisenden ungemein belustigend waren.

Nach dem Diner stieß Agnes plötzlich auf Stuart Forrest. Er stand allein ziemlich weit hinten und lehnte sich rauchend über eins der Rettungsboote.

Seit mehreren Tagen hatten sie kein Wort miteinander

gesprochen, und als sie jetzt zu ihm trat, fuhr er überrascht auf.

„Ist es nicht seltsam, daß uns der Zufall beide an dieselbe Stelle führt?“ begann sie. „Ich weiß, daß wir beide von demselben Wunsche geleitet werden, dem Wunsche, von den unleidlichen Menschen wegzukommen.“

„Ja, ja, sehr wahr,“ entgegnete er.

„Du thust mir so leid, Stuart,“ fuhr sie fort.

„Leid? Wieso?“ rief er.

„Ich habe alles mitangesehen, was du um meinetwillen durchgemacht hast.“

„So? Du hast gesehen, was für ein Lümmel der Mann ist, der sich vorgenommen hat, mich auszustechen, bloß weil es ihm Spaß macht? Natürlich ist er Parlamentsmitglied, und die Leute, die nicht wissen, was für eine erbärmliche Bande das Parlament ist, bilden sich ein, das sei ganz was Großartiges. Das benutzt er, der Protz! Du hast ja alles mitangesehen.“

„Gewiß habe ich das, er hat es ja unter meinen Augen gethan. Aber er hat dich schließlich von einer widerwärtigen, wenn auch freiwillig übernommenen Aufgabe befreit.“

„Aufgabe? Was für eine Aufgabe?“

„O, ich habe ja alles gesehen und das innigste Mitleid mit dir gehabt. Ich habe gesehen, wie du — wie du immer neben dem gräßlichen Frauenzimmer saßest und fortwährend mit ihr sprachst, damit diese unleidlichen Passagiere nicht merken sollten, daß du und ich miteinander — miteinander auf ewig verbunden sind.“

„O, was das anlangt —“

„Sprich nicht in so leichtem Tone davon. Es muß

dir widerwärtig gewesen sein, und du hast deine Rolle vortrefflich gespielt! Aber ich glaube wirklich, du brauchst dir in dieser Hinsicht keine Mühe mehr zu geben, er hat dich der Notwendigkeit enthoben. Jetzt sitzt er unten im Salon mit ihr, und sie trinken Sekt zusammen."

„Hol ihn der Henker!"

„Wir wissen ja, was für ein Mensch er ist. Vor meinen Augen! Solch ein Weibsbild! Solch ein Geschöpf! Solche Frauenzimmer gehören an den Schandpfahl!"

Er gab kein Zeichen der Zustimmung, sondern drehte sich um, lehnte sich mit den Armen auf den Bord des Rettungsbootes und schien etwas zu überlegen.

„Agnes," sprach er plötzlich, sich ihr wieder zuwendend, „ich habe nie an dir gezweifelt, das mußt du doch zugeben?"

„An mir gezweifelt?" entgegnete sie fragend.

„Nein, ich habe nie an dir gezweifelt. Und selbst, wenn du jetzt zu mir sagtest, du seiest zu der Ueberzeugung gelangt, daß du übereilt gehandelt hättest, würde ich dir keine Vorwürfe machen. Nein, bei Gott nicht; kein Vorwurf sollte über meine Lippen kommen."

„Uebereilt?" antwortete sie. „Uebereilt? Was willst du denn damit sagen, Stuart?"

„Ich meine nur, wenn du dir die Sache noch einmal ruhig und leidenschaftlos überlegen willst, und du kommst dann zu dem Entschlusse, lieber nicht an meiner Seite der Welt gegenüber zu treten — du weißt ja, wie die Welt ist, Agnes, grausam, unbarmherzig, unerbittlich, heuchlerisch — dann werde ich stark genug sein, den Schlag zu ertragen. Gott segne dich, werde ich sagen, denn ich bin ein Mann. Ich würde nicht davor zurückschrecken, die Last des Schmerzes

auf meine Schultern zu nehmen, obgleich ich weiß, daß ich sie mit mir ins Grab nehmen würde. Es ist noch nicht zu spät für dich, Agnes, du kannst dich noch anders besinnen."

Ihr Herz fing an, stürmisch zu schlagen; denn sie hatte die Empfindung, als ob sich ein Weg vor ihr aufthue, worauf sie allen den Leiden, die sie ausstand, entrinnen könne; es war, als ob ihr eine Thür gezeigt worden sei, eine Seitenthür, aber von genügender Breite, wodurch sie in die schöne, frische Luft jenseits der sie umgebenden Gefängnismauern schreiten könne. Aber dann wallte eine ganz andre Empfindung in ihr empor. War es eine Regung der Eitelkeit? Vielleicht! Jedenfalls schien sie einen Finger zu sehen, der spöttisch auf sie wies. „Das ist das Weib mit dem erhabenen Streben! Was ist aus diesem Streben geworden? Ein Streben von Schnee! Eitel Dunst, der sich verflüchtigt, wenn er vom Hauche des Windes getroffen wird!" Nein, nein, nein, tausendmal nein! Sie konnte nicht sich selbst, ihrem Entschlusse untreu werden.

„Dazu ist es zu spät", erwiderte sie. „Ich bin keine von den Frauen, die sich einbilden, stark zu sein, die aber ihren eigenen Sinn, ihr Herz nicht kennen. Dir bleibe ich treu, und mir selbst will ich treu bleiben, meinem Streben, meinem Entschlusse. Vor acht Tagen habe ich Mrs. Darrell gesagt, daß Mr. Hadley keine Frau habe. Er hat keine!"

„Aber er weiß, daß ich dich noch nicht einmal geküßt habe. Das hast du ihm doch gewiß gesagt?" rief er.

„Er weiß es," entgegnete sie.

„Und wenn du auf dem nächsten Dampfer mit ihm zurückkehrtest, wäre niemand klüger — niemand würde

ahnen, daß du ihn verlassen hast, um mit mir zusammen zu leben. Das bedenke, Agnes, das bedenke."

„Nein, nein, nein; ich will nichts bedenken — nicht einen Augenblick," versetzte sie tief erregt; denn sie schien zu ahnen, daß es für ihren Entschluß verhängnisvoll werden könnte, wenn sie diesem Vorschlag auch nur einen Augenblick Raum gäbe. Bei seinen Worten hatte sie seinen Arm umklammert und sah nun, wie er sich ängstlich umschaute; denn er fürchtete, ihre Unvorsichtigkeit könne beobachtet werden. Sie ließ ihn los, und es trat eine Pause ein.

„Nein, nein, Stuart," hob sie endlich mit festerer Stimme wieder an, „nein, ich will nicht zurücktreten; er hat mir bewiesen, daß ihm nichts an mir liegt."

„Er ist dir aber doch aufs Schiff gefolgt," wandte er ein.

Erstaunt sah sie ihn an. Wahrhaftig, er verfocht die Sache ihres Gatten, versuchte, sie zu überzeugen, daß dieser sie noch liebe! Doch nur eine Sekunde verspürte sie die Wirkung des kleinen Schrecks, den ihr dieser Gedanke verursachte; dann schien ein Verständnis der Beweggründe, die ihn leiteten, in ihr aufzudämmern.

„Ich kenne deine ritterliche Gesinnung," sprach sie. „Ich weiß, daß du den Ernst des Schrittes, den ich thue, durchaus würdigst, und du fürchtest, ich hätte die Folgen nicht hinreichend erwogen. Was du sagst, könnte auf gewöhnliche Frauen vielleicht Eindruck machen, Frauen, die kein andres Lebensziel kennen, als versorgt zu sein, die die Ehe nur für einen rechtlichen Vertrag halten, wodurch sich ein Mann verpflichtet, eine Frau mit einem Heim zu versehen und sie als Gegenleistung für ihre Gesellschaft,

ihren Gehorsam und ihre Hingabe mit einer gewissen Behaglichkeit zu umgeben. Solche Frauen gibt es ja massenhaft, aber ich gehöre nicht zu ihnen, Stuart; du und ich haben einen neuen Pfad eingeschlagen, und wir wollen ihm entschlossen folgen. Unsre Verbindung ist keine Ehe, sie ist der Verkauf einer Seele. Ich habe diese Worte vor langer Zeit gebraucht, du hast sie gehört und verstanden, was sie bedeuten."

Sie hielt ihm die Hand hin, und er ergriff sie, nicht leidenschaftlich oder herzlich, sondern schlaff — ein neuer Beweis seiner ritterlichen Gesinnung.

Rasch wandte sie sich ab und eilte, ohne noch ein Wort zu sprechen, übers Verdeck von dannen.

Wenn eine Frau einmal die Ueberzeugung erlangt hat, daß sie nicht ist wie andre Frauen, so ist sie fähig, diese Ueberzeugung dadurch zu nähren, daß sie ihr Urteil in alle Winde jagt. Sie wird einem Kinde gleich, das behauptet, der Tag sei Nacht, und sich die Wahrheit seiner Behauptung dadurch beweist, daß es ein paar Minuten die Augen schließt. Daher kommt es, daß bei solchen Frauen die Einkehr in sich selbst am sichersten zur Selbsttäuschung führt.

Daß die Menschen, die sie umgaben, Stuart Forrest für ein ziemlich armseliges Exemplar von einem Manne hielten, machte auf Agnes Hadley gar keinen Eindruck, denn sie hatte sich seit langer Zeit darauf verbissen, daß er der einzige Mann sei, der sie verstehe. Daß die andern nicht fähig waren, ihn zu würdigen, bewies das nicht gerade, daß er von ihnen verschieden, besser sei, als sie?

Sie beachtete es nicht oder verschloß die Augen dagegen, daß ein kalter Schauer sie durchrieselte, als sie Stuart

verlassen hatte und ihre Hand der seinen matt entglitten war. Die Ueberzeugung, daß er ein Mann von ritterlicher Gesinnung sei, stand schon so lange bei ihr fest, daß sie beinahe die Empfindung hatte, es sei roh von ihr, zu glauben, daß die Schlaffheit, womit er den feurigen Druck ihrer Hand hingenommen hatte, etwas andres sei, als der Ausfluß seiner Ritterlichkeit, ein Beweis seines Vorsatzes, sich keiner unritterlichen Mittel zu bedienen, sie zu gunsten seiner eigenen Wünsche zu beeinflussen, und diese Wünsche waren doch natürlich, sie stets an seiner Seite zu haben.

Auch das veranlaßte sie nicht zum Nachdenken, daß sie sich die ganze Nacht in wütender Eifersucht auf ihrem Lager umherwarf bei der Vorstellung, daß das Weib, das eine nicht weit von der ihrigen entfernte Koje inne hatte, wahrscheinlich in ein paar Monaten mit denselben Ponies fahren werde, die ihr gehört hatten, und daß es vielleicht — denn sie wußte, wie abscheulich der Geschmack dieses Frauenzimmers war — das Boudoir, das von Hadleys Gattin nach einem vollendeten französischen Muster eingerichtet worden war, nach einem neuen Vorbilde eigener Erfindung auszuschmücken versuchen werde.

Sie ballte die Fäuste bei diesem Gedanken, so daß Blutstropfen hervortraten, wo sich die Nägel ins Fleisch der Hände gegraben hatten.

„Laß sie sterben, laß sie sterben, o mein Gott, laß sie sterben!“ ächzte sie.

Und doch war sie vollkommen bereit, Gott dafür zu danken, daß sie (Agnes) nicht war wie andre Frauen.

Zwölftes Kapitel.

Als Agnes am folgenden Tage aus dem unruhigen und wenig erquickenden Schlummer erwachte, der sich erst gegen Morgen auf ihre schmerzenden Lider herabgesenkt hatte, fand sie, daß der Dampfer von einer sehr bewegten See umhergeworfen wurde. Ein wütender Sturm tobte, und das Verdeck war von vorn bis hinten überschwemmt. Der Tag war schauderhaft und stand in grellem Gegensatz zu dem prächtigen Wetter, das die Reisenden bis dahin begünstigt hatte.

Der Kapitän, der wohl wußte, daß die Reisenden eines Oceandampfers stets dessen Befehlshaber für die Beschaffenheit des Wetters verantwortlich machen, war klug genug, sich meist auf der Kommandobrücke und in seiner eigenen Kajüte aufzuhalten, wo Friede vor diesen anklagenden Stimmen herrschte. Einige zwanglose Entrüstungsversammlungen wurden im Salon, der Rauchkajüte und an andern Orten abgehalten und ohne Widerspruch verschiedene beantragte Resolutionen gegen die Fortdauer des Sturmes angenommen.

Solches Wetter verlockt nicht gerade zum Austausche zärtlicher Worte zwischen zwei Leuten verschiedenen Geschlechts. Einige regnerische Tage können die verheißungs-

vollsten Flitterwochen in einen Sumpf des Verzagens verwandeln und die Zukunft zweier Leben dadurch zu Grunde richten, daß sich die Leutchen etwas zu rasch kennen lernen. Deshalb widmete Hadley der anziehenden Witwe nicht ausschließlich das, was der Menschheit zukam, oder wenigstens dem Teile der Menschheit, der sich im Salon der Demerara befand; er versuchte nicht, Mrs. Sargent unter Ausschluß der andern Reisenden zu unterhalten, und es wurde allgemein zugegeben, daß es seine gute Laune allein war, die die andern Passagiere davor bewahrte, der Unbill der Sachlage zu erliegen.

Seine Munterkeit wirkte ansteckend, und er spielte die Rolle des Gutwetterpropheten vortrefflich. Der Sturm, sagte er, sei nur eine Laune, eine vorübergehende leichte Meinungsverschiedenheit zwischen den Geistern der Luft, Aeolus mit einem Influenzaanfall, nichts Ernstes. Freilich unangenehm, solange er dauerte. Aber wie lange würde er dauern? Wie ein Dieb in der Nacht sei er gekommen, und mit derselben Plötzlichkeit werde er wieder verschwinden. Die nächste Morgendämmerung werde keine Spuren seiner Schritte mehr auf dem Meere sehen lassen.

Agnes konnte nicht umhin, die Stimmung zu bewundern, die ihr Gatte während dieses schwierigen Tages zur Schau trug, und auch sie vermochte sich seinem Einfluß nicht zu entziehen. Es war ihr ganz unmöglich, ihm zu widerstehen, und ehe der Abend kam, war sie ganz unglücklich bei dem Gedanken, daß sie so schwach gewesen war.

Mein Gott! Wäre es möglich, daß sie, sie, Agnes Hadley, schließlich doch nicht anders als die Frauen war, die sich von Mr. Hadleys Munterkeit anstecken ließen?

Der Gedanke machte sie ganz elend, aber als sie sich nach dem Diner und seinen mannigfachen, durch rebellische Suppenteller und aufrührerische Schüsseln hervorgerufenen Unfällen in ihre Koje zurückzog, fand sie, daß sie die thränenreiche Stufe ihres Elends erreicht hatte. Sie vergrub ihr Gesicht in den Kissen und weinte, nicht leidenschaftlich, aber aus Mitleid mit sich selbst.

Wie schwach war sie gewesen, sich von der Stimmung des Mannes hinreißen zu lassen, der sie, wie sie so genau wußte, noch nie verstanden hatte, seit sie zusammengekommen waren, des Mannes, der ihr Streben nach eigener Persönlichkeit nicht zulassen wollte und von ihr verlangte (obgleich er das nie ausgesprochen hatte), daß sie in ihm aufgehe! Und nun weinte sie bittere Thränen des Zornes über ihre eigene Schwäche, die es ihr unmöglich gemacht hatte, sich seinem Einfluß zu entziehen. Alle ihre alte Bewunderung, die sie in den Tagen für ihn empfunden, ehe er sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wolle, war wieder erwacht, und deshalb weinte sie.

In jenen alten Tagen hatte er sie überwunden, denn damals war sie (wie sie meinte) noch nicht reif gewesen für die Erkenntnis des Unterschiedes zwischen dem Triebe, einem Manne, der zur Phantasie eines jungen Mädchens sprechende Eigenschaften besitzt, die Hingebung der Bewunderung zu widmen, und dem Triebe, einem solchen Manne die Hingebung der Liebe zu weihen, und das war (wie sie dachte) die Quelle des verhängnisvollen Mißgriffs gewesen, den sie begangen hatte.

Jetzt aber kannte sie diesen Unterschied (wie sie glaubte).

Plötzlich fand sie sich auf ihrem Bette sitzend und ver-

wirrt das Glas der Fensterscheibe anstarrend, wogegen dann und wann die flatternde Schwinge einer Woge schlug, denn eine Stimme schien ihr Worte ins Ohr zu flüstern, wie sie der Südseehändler vor einigen Tagen an Deck gesprochen hatte: „Die Ueberzeugung, die eine Frau veranlaßt, ihrem Gatten zu entfliehen, ist die Ueberzeugung, daß sie noch die Macht besitzt, leidenschaftliche Liebe in den Männern zu erwecken.“

Und dann schien eine andre Stimme zu sagen: „Das war deine Ueberzeugung, das war dein Streben, das war dein erhabenes Ziel.“

„Du bist genau so wie andre Frauen,“ kreischte eine dritte Stimme in hohem Falsett. „Eitelkeit — Eitelkeit — Eitelkeit! Deine weibliche Ueberzeugung war die Frucht deiner weiblichen Eitelkeit; dein erhabenes Streben war das Ergebnis gemeiner Eitelkeit. Du hast dich selbst nie erkannt, aber du stehst im Begriffe, dich zu erkennen; die Stunde der Erkenntnis hat geschlagen.“

Das war das erschreckende Terzett, das um sie erklang, während sie in der Finsternis dasaß und in fassungsloser Verwirrung das graue Glas des Fensters ansah, wogegen von Zeit zu Zeit die Wellen anprallten.

Und das Schlimmste bei der Sache war, daß sie sich zu erinnern glaubte, diese Stimmen schon früher gehört zu haben; nur war keine so laut, so eindringlich, so siegesbewußt gewesen, als eben jetzt. Damals hatten sie im Flüsterton gesprochen, und sie hatte sie unbeachtet gelassen. Schon vor langer Zeit hatte eine Stimme: „Eitelkeit! Eitelkeit!“ in ihr Ohr gezischelt, und eine andre hatte gesagt: „Weil dein Gatte dich besser kennt, als du dich selbst,

hast du das Verlangen, ihn zu verlassen.“ Wieder eine andre hatte gesprochen: „Eifersüchtig sein, heißt, ein echtes Weib sein.“

Alle, alle hatte sie bisher unbeachtet gelassen, aber jetzt ließen sie sich nicht mehr überhören.

Sie sprang auf, nahm einen dicken Mantel um und eilte aus der Koje, aber selbst in diesem Augenblick hörte sie, wie ihr eine Stimme spöttisch nachrief: „Ein Weib, ein Weib, ein echtes Weib! Nur ein Weib versucht, ihrem Gewissen, ihrem wahren Selbst zu entrinnen!“

So entfloh sie der Koje, die sie nie wieder betreten sollte.

Auf dem Verdeck angelangt, stand sie schwarzer Finsternis Angesicht zu Angesicht gegenüber, und ihr, die eben durch den hellerleuchteten Salon gegangen war, schien es, als ob sie nie zuvor gewußt habe, was Finsternis sei. Einige Augenblicke blieb sie an der Leeseite des Deckhauses stehen und klammerte sich an die dort angebrachte Messingstange an. Der Sturm hatte zwar etwas nachgelassen, aber man hörte noch das schrille Pfeifen des Windes im Takelwerk, und das Schiff schlingerte heftig in der noch immer gewaltig erregten See. Dann und wann mußte sie fester zugreifen, um den Halt nicht zu verlieren, wenn das Schiff sich stark zur Seite neigte, unmittelbar nachdem sich sein Bug hoch aus den Wellen erhoben hatte. Dann zischte das Wasser, das an Deck übergenommen war, durch die Speigaten und spritzte beim nächsten Vornüberneigen gegen das Deckhaus und die Scherstöcke der Luken.

Was für Gedanken stiegen in ihr auf, wenn das Schiff einen Augenblick auf ebenem Kiel schwamm?

Was würde sich ereignen, wenn sie beim nächsten Neigen des Schiffes den Halt verlöre?

„Ich würde an deiner Stelle nicht loslassen; die augenblickliche Stetigkeit bedeutet nichts.“

Sie fuhr zusammen. Wie kam er an ihre Seite? War er ihr gefolgt, als sie den Salon durchschritten hatte? Wie hatte er den Gedanken erraten, der ihr im Augenblick durchs Hirn geschossen war?

„Bist du heraufgekommen, um mich zu verhindern, mich über Bord zu stürzen?“ fragte sie mit einem Lachen, das etwas Wildes hatte.

„Wenn du nicht so gelacht hättest, wäre ich vielleicht wieder hinuntergegangen,“ entgegnete er. „Nun bleibe ich hier.“

„Du hast mir vor einiger Zeit zu verstehen gegeben, daß du mich für eine von den Frauen hieltest, die am Tage, ehe der Dampfer sein Ziel erreicht, über Bord springen,“ sprach sie; „deshalb habe ich gelacht.“

„Ja, das dachte ich mir,“ antwortete er.

„Wir sind aber jetzt noch volle drei Tage vom Lande entfernt,“ fuhr sie fort. „O, geh weg — geh weg, sonst muß ich wieder lachen.“

Er entgegnete nichts. Der Dampfer zitterte, als eine große Welle unter seinem Kiel wegrollte, zitterte und neigte sich dann so tief zur Seite, daß das Wasser aus den Speigaten über die Reelinge der Leeseite strömte. Mann und Frau klammerten sich an die Messingstangen. Gleich darauf war das Deck wieder wagerecht, aber unter dem Lattengitter, worauf sie standen, rauschte das Wasser.

„Was willst du denn diesmal von mir?“ fragte sie nach einer langen Pause, aber er gab keine Antwort.

„Was willst du von mir?“ wiederholte sie und wandte

ihm ihr Angesicht zu. In dem schwachen Lichtschimmer, der durchs Fenster des Deckhauses drang, an dessen Leeseite sie standen, konnte sie den Ausdruck seiner Züge nicht erkennen; allein er antwortete immer noch nicht.

„Weshalb hast du dich mir hier aufgedrängt?“ fuhr sie fort. „Hörst du nicht, daß ich mit dir spreche? Du mußt mich hören, denn der Wind hat sich gelegt. Du hast vorausgesagt, daß es so kommen werde, und die Damen im Salon haben dir geglaubt. Nach der Art, wie sie über dich reden, sollte man denken, sie schrieben dir großen Einfluß bei den Geistern der Luft zu. Weshalb bist du jetzt zu mir gekommen?“

„Ich bin gekommen, weil ich dich liebe, und weil du mich liebst,“ entgegnete ihr Gatte endlich.

Mit vor Erstaunen stockendem Atem starrte sie ihn lange an, und der bittere Ton, worin sie gesprochen hatte, hallte noch bitterer in dem Lachen wieder, das sie jetzt ausstieß.

„Du bist ein Narr!“ rief sie. „Ich habe dir gesagt, daß ich dich nicht liebe, und ich weiß, daß auch du mich nicht liebst. Verlaß mich, ich kann deine Nähe nicht ertragen. O, geh weg und flüstere dem Frauenzimmer, das dich so gefesselt hat, Beruhigungsworte ins Ohr. Ich bedarf deiner Beruhigung nicht, sie hat keinen Wert für mich.“

„Du hast die Wahrheit noch nicht erkannt,“ entgegnete er ruhig.

„Die Wahrheit? O ja, ich habe die Wahrheit seit langer Zeit erkannt, vor Monaten, vor Jahren.“

„Nein, du hast die Wahrheit noch nicht erkannt. Du bist dennoch nur ein Weib.“

„Ist das die Wahrheit?“

„Weil du ein Weib bist, hast du noch immer nicht erkannt, was in deinem Herzen lebt.“

„Sprich aus, was du mir mitzuteilen hast, aber behaupte nicht wieder, daß ich dich liebe.“

„Was meinst du, wenn ich dich aufgesucht hätte, um dir zu eröffnen, daß ich dir die Freiheit lasse, irgend einen neuen Lebensplan, den du für dich entworfen hast, zur Ausführung zu bringen?“

„Was hast du gesagt?“

„Laß die Stange nicht los!“

„Wenn nun mein neuer Lebensplan das Loslassen der Stange in sich begriffe?“

„Höre mich an, Agnes. Wenn eine Frau ihren Gatten verläßt und mit einem andern Manne lebt, gestatten die Gesetze unsres Landes dem Gatten, nach sechs Monaten die Scheidung zu verlangen. Das ist eine verständige Einrichtung, denn sie ermöglicht es der Frau, das Leben als Gattin des Mannes, den sie ihrem ursprünglichen vorgezogen hat, aufs neue zu beginnen. Soll ich dir die Freiheit geben? Soll ich mit dem nächsten Dampfer nach England zurückkehren und dich bei deinem — Geliebten lassen?“

Obgleich das Schiff augenblicklich gar nicht rollte, griff sie doch nach der Messingstange, und dabei berührte eine ihrer Hände die seine. Mit einem Schrei riß sie ihre Hand zurück, und als sich das Schiff nun wieder zur Seite neigte, paßte sie sich der Bewegung an, so daß sie keines Haltes bedurfte und beide Hände aufs Herz pressen konnte.

„Du machst mir diesen Vorschlag, du, der du mir soeben noch versichert hast, du liebtest mich?“ sprach sie.

„Aber ich weiß, was das bedeutet. Das Gesetz unsres Landes gestattet dem Gatten, wieder zu heiraten, sowie die Scheidung ausgesprochen ist, und du hast bereits deine Wahl getroffen. Dieses Weibsbild! Das Frauenzimmer, das dir schmeichelt und täglich deinen Schmeicheleien lauscht, sie ist es, die du unter meinen Augen auserkoren hast, deine neue Frau zu werden.“

„Und dieser Vorwurf kommt von dir, Agnes?“ fragte er.

„O, ich weiß, was du damit sagen willst: du meinst, ich sei die letzte in der Welt, die das Recht hätte, dir einen solchen Vorwurf ins Gesicht zu schleudern. Aber das Frauenzimmer — solch ein Frauenzimmer! In den Augen der ganzen Welt würdest du dich entehren! Zur Zielscheibe des Hohnes fürs ganze Schiff hast du dich schon gemacht! Nein, nein, nein, nein, Claude; ich will alles thun, was du verlangst, ich will mit dir zurückkehren, alles, alles, alles, um dich vor Schande zu bewahren, dich aus den Klauen dieses Geschöpfes zu befreien, dieser Har — Har — Harpye!“

„Und wenn ich mich nun weigerte, dich wieder mit zurückzunehmen?“

„Dann bringe ich sie um, ich ermorde sie!“

„Du fühlst, daß . . . du fühlst, daß du sie ermorden könntest, und doch behauptest du, daß du mich nicht liebest? Großer Gott, bist du ein Weib? Meine Geliebte, du liebst mich. Komm zu mir, Agnes, mein Weib!“

Mit Augen voll Verwunderung sah sie ihn an; dann war es ihr, als ob ein seltsam helles Licht vor ihr aufflamme, und mit einem leisen Aufschrei bedeckte sie ihre Augen.

Seine Arme umschlangen sie, aber nur für einen

Augenblick; dann umschloß er ihre beiden Hände mit seiner Linken und wies mit der Rechten auf das ein klein wenig geöffnete Fenster des Deckhauses, bei dem sie standen. Der Klang eines Lachens, das halbunterdrückte Lachen einer Frau schlug an ihr Ohr, und sie kannte dieses Lachen. Gern hätte sie sich entfernt, aber seine Linke hielt ihre Hände wie ein Schraubstock und seine Rechte klammerte sich an die Messingstange. Die Stimmen zweier im Deckhause sprechender Personen waren draußen deutlich vernehmbar.

„Sie sind eine Thörin!" hörten sie den Herrn sagen. „Sie bilden sich ein, daß er Sie liebe?"

„Und warum sollte er nicht, wenn er will und ich nichts dagegen habe, mein guter Freund?" erwiderte die Stimme der Dame. „Glauben Sie etwa, Sie hätten etwas dreinzureden, Mr. Forrest?"

„Haben Sie sich nicht bereit erklärt, auf der ersten Insel, die wir erreichen würden, mit mir zu landen?" fragte er.

„So? Habe ich das?" versetzte sie lachend. „Ach, das war, ehe er auf der Bildfläche erschien; ich werde mich wohl inzwischen anders besonnen haben. Umstände verändern die Sachlage, Mr. Forrest. — Hand weg, junger Herr!"

„Ich schwöre Ihnen, daß ich es ehrlich meine!" rief er. „Der andre ist falsch."

„Na, na — mit Verleumdung machen Sie Ihre Sache auch nicht besser, Mr. Forrest."

„Er ist verheiratet, und seine Frau ist sogar an Bord dieses Dampfers."

„Für welche Zeitung schreiben Sie denn?"

„Sie Thörin! Sie verdienen, hintergangen zu werden, da Sie mir den Laufpaß geben. Ich wollte, ich liebte Sie nicht so sehr, wie ich es thue. Hören Sie mich an. Treten Sie morgen vor die Dame, die sich Mrs. Clarence nennt, reden Sie sie als Mrs. Hadley an und beobachten Sie ihr Gesicht."

„Gerechter Himmel! Ich werde es thun, bei Gott, ich werde es thun!"

Weiter hörte Agnes nichts. Die Kraft, die sie gezwungen hatte, vor dem Fenster zu bleiben, zog sie jetzt hinweg. Ihre Hände lagen auf seinen Schultern, ihre Gesichter waren dicht bei einander, und dann —

Da tauchte plötzlich aus der Finsternis des Meeres das Leuchten roten und grünen Lichts auf, das Aufkreischen einer Dampfpfeife folgte, dann ertönte das Schreien vieler Stimmen und das Läuten der Telegraphen im Maschinenraum.

Claude Hadley legte die Hände seiner Frau wieder auf die Messingstange und rannte nach dem Steuerhäuschen.

„Hart Backbord, das Ruder, um Gottes willen, hart Backbord!"

Unter dem Schreckensschrei und den entsetzlichen Flüchen, die über Menschenlippen dringen, wenn ihnen der Tod ins Gesicht starrt und ihr eigenes Antlitz dem des Todes gleicht, rannte der fremde Dampfer in die Demerara und drückte krachend ihre Seite ein paar Fuß hinter den Schloten ein.

Dreizehntes Kapitel.

Der Zusammenstoß erfolgte gerade in dem Augenblick, als sich die Demerara wieder aufrichtete, nachdem sie auf der Seite gelegen hatte, wo sie getroffen wurde. Claude Hadley fühlte, wie ihm die eiserne Handleiste des Treppengeländers, die er ergriffen hatte, als er auf die Brücke springen wollte, unter den Händen weggerissen wurde, als ob sie der Draht einer Sodawasserflasche wäre. Er selbst wurde einige Zeit umhergeschleudert, bis er aufs Verdeck fiel. Als der Dampfer durch das tote Gewicht der Masse, die sich in ihn hineinarbeitete, so weit nach der entgegengesetzten Seite hinabgedrückt wurde, daß die Enden der Rahen fast das Wasser berührten, klammerte sich Hadley an eine eiserne Stütze. Eine Welle der grünen See stürzte über die Brüstung der tiefer liegenden Seite und warf ihn herum, aber er hielt fest, und als sich der Dampfer langsam wieder aufrichtete und sich mit der schüttelnden Bewegung, womit sich ein Büffel von einem Wolfe befreit, vom andern losmachte, erhob er sich auf seine Füße.

Er befand sich inmitten einer Welt von Geschrei, entsetzenerregend, betäubend. Das gräßliche durchdringende Sausen des aus dem Auslaßrohre schießenden Dampfes

bildete sozusagen den Grundton, wovon sich alle andern Töne scharf, rauh, unregelmäßig, unterbrochen und wieder beginnend, abhoben. Das Zischen des in die Feuerungen des Maschinenraumes dringenden Wassers, das Geschrei der, wie er nur zu wohl wußte, zu Tode verbrühten Heizer, das durch das Gitterwerk aus den Eingeweiden des Schiffes empordrang, dazu das hysterische Kreischen von Frauen, das dem markdurchdringenden Todesschrei der Pferde glich, den man auf Schlachtfeldern hört — und über dem allem die Stimme des Kapitäns, der Befehle donnerte, und die Signale der Bootsmannspfeifen: es war, als ob alle Geister der Hölle losgelassen wären — ein wahres Pandämonium.

Die Dampfwolken, die aus den Gittern des Maschinenraumes emporstiegen, wälzten sich übers Verdeck und hüllten alles in einen undurchdringlichen Nebel. Hie und da schimmerte dieser rötlich vom Widerschein der offenen Feuerungen unten, und die Lichter an den Mastspitzen und die Decklampen schwankten weißlich durch den heißen Dampf.

Hadley rannte gegen einen Mann an und erkannte den Oberingenieur.

„Maschinenraum überschwemmt?“ schrie er.

„Ja,“ antwortete der Ingenieur, „eine Platte ist eingedrückt; wir werden nur noch eine Viertelstunde flott bleiben.“

Ein andrer Mann turnte von der Kommandobrücke herab und kam neben ihn zu stehen: der Kapitän.

„Um Gottes willen, Hadley, klettern Sie in meine Kajüte und stecken Sie einen Revolver in die Tasche. Sprechen Sie den Passagieren Mut zu. Die Boote tragen

uns alle. Wir werden wohl noch eine halbe Stunde schwimmen, die Schotten sind alle geschlossen."

„Der andre Dampfer?"

„Hat das Weite gesucht, wie gewöhnlich."

Den Fluch, der diesen Worten folgte, wiederholte auch Hadley zwischen den Zähnen. Hierauf eilte der Kapitän mit dem zweiten Offizier, der eine Laterne trug — denn die elektrischen Lampen waren mit dem Stillstehen der Maschine plötzlich erloschen — zu der Lücke in der Brüstung oberhalb der beschädigten Seitenplatte, die, wie das Licht der Laterne zeigte, aussah, wie eine eingedrückte Pappschachtel.

Währenddessen war Hadley in die Kajüte des Kapitäns geeilt, hatte an der Wand nach einem Revolver getastet und einen gefunden, den er in die Tasche gleiten ließ. Noch ehe er den Raum wieder verließ, erschien der Kapitän.

„Was Neues?" fragte Hadley.

„Vorhin noch eine halbe Stunde, jetzt noch sechsundzwanzig Minuten. Haben Sie den Revolver?"

„In der Tasche. Wieviel Menschen sind an Bord?"

„Hundertzweiundzwanzig, alles in allem. Sechs Boote."

„Platz?"

„Gerade genug. Sprechen Sie mit den Passagieren; sie haben Vertrauen zu Ihnen, und schonen Sie, wenn's darauf ankommt, den Revolver nicht. Frauen und Kinder zuerst, ein Boot nach dem andern. Schießen Sie jeden Mann über den Haufen, der sich vordrängen will."

Claude Hadley ließ sich aufs Verdeck hinab und ging nach dem Deckhause, wo sich die Reisenden zusammendrängten. Nur ein paar von den Damen weinten krampf-

haft, die andern waren ruhig. Von den Herren fluchten einige mit der Wut der Feigheit auf alles, was mit der See zusammenhing, andre versuchten, den Vorfall leicht zu nehmen, um die Frauen zu beruhigen, die, wie sie meinten, nichts verständen. Die elektrischen Lichter waren, wie erwähnt, alle erloschen, aber es waren andre Lampen angezündet worden. Als Mr. Hadley herbeikam, wurde er, sobald man ihn erkannte, um Nachrichten bestürmt.

„Böse Geschichte,“ rief er — er mußte schreien, um sich verständlich zu machen — „böse Geschichte, aber es hätte noch schlimmer werden können. Vielleicht müssen wir ein paar Stunden in den Booten zubringen, aber diese haben Raum für alle. Nicht ein Augenblick ist zu verlieren. Frauen und Kinder natürlich zuerst. Hinunterzugehen, um noch irgend etwas zu holen, daran ist gar nicht zu denken. Jeder Augenblick kann ein Menschenleben bedeuten. Vergessen Sie nicht, daß alles von Ihrer Besonnenheit und Ihrem Mute abhängt.“

Nun folgten Schreie und Ausrufe, abgeschmackte Einsprüche, thörichte Worte einer lächerlichen Entrüstung, eine wütende Drohung, an die „Times“ zu schreiben, worüber nicht einmal gelacht wurde, vereinzelte leidenschaftliche Gebete, hundert wilde Flüche.

„Um Gottes willen, Ruhe!“ schrie Hadley. „Tretet zu den Booten, kein Gedränge! Jedem Worte des Kapitäns muß gehorcht werden.“

„Wer sind Sie denn überhaupt?“ rief eine männliche Stimme. „Sie sind doch nicht der Kapitän? Jeder ist sich selbst der Nächste, sage ich.“

„Wer ich bin? Ein Mann mit einem Revolver,“

antwortete Hadley, „und, bei Gott, ich werde ihn gebrauchen, wenn es not thut.“

„Da bin ich mit dabei,“ sprach die Stimme des Südseehändlers. „Hier ist noch ein Revolver, Mr. Hadley, und das heißt Sicherheit.“

„Stellen Sie sich dort zu dem langen Boote, bis der Kapitän befiehlt, es zu Wasser zu lassen, Paddleford, Sie verstehen die Sache.“

„Unbesorgt.“

Der durch das Stillstehen der Maschinen hilflos gewordene Dampfer rollte auf den Wogen umher und sank mit seinem Hinterteile immer tiefer. Lärm und Schreien von der Mitte des Schiffes erfüllten die Luft, während am Vorderteil eins der Boote von den Davits zu Wasser gelassen wurde. Jetzt trat der erste Offizier mit vier Matrosen zu den Passagieren.

„Ich habe das Kommando, Mr. Hadley,“ sprach der Offizier.

„Wo ist der Kapitän?“

„Im Stern des Bootes, das eben flott gemacht wird. Eine Handspeiche ist ihm auf den Kopf gefallen und hat ihm ein häßliches Loch gemacht — er ist bewußtlos. Führen Sie einige von den Frauen nach vorn. Dort sind die Gigs. Klar zum Winden, Leute!“

Hadley und der Schiffsarzt waren kaum im stande, die Menge zu überholen, die die Worte des Offiziers verstanden hatte und nach vorn gestürzt war, wo sich die Gigs befanden. Ein wildes Ringen entstand in der Nähe eines Bootes, das dicht hinter der Kommandobrücke an seinen Davits hing, und die Wirkung der Aufregung begann sich

unter den Salonpassagieren bemerklich zu machen. Der Ausbruch einer Panik schien unmittelbar bevorzustehen, denn Frauen rissen andre Frauen zurück, Männer drängten sich an ihre Stelle und zerrten mit den Händen an dem getheerten Segeltuch, das eins der Boote von Bord zu Bord bedeckte.

Claude Hadley und der dritte Offizier, ein junger Mensch mit Muskeln und Sehnen wie Stahl, warfen sich, rechts und links um sich schlagend, zwischen die Männer und das Boot. Ein halbes Dutzend Matrosen drängte sich in die gemachte Lücke, dann krachte ein Schuß — ein zweiter — ein dritter auf einem andern Teile des Schiffes, wo der Tumult am größten war. Die Wirkung zeigte sich augenblicklich; Claudes Revolver flog aus der Tasche, und auch der Offizier zeigte einen.

„Zurück! Ich schieße, wenn ich drei zähle," schrie jener. „Alle zurück! Eins — zwei —"

Der ungeduldige Haufe flutete zurück, die Matrosen zogen das Boot in die Höhe, schwangen es herum und waren mit den Leinen in den Händen bereit, es hinabzulassen. Als das Boot auf dem Wasser lag, hielten zwei Seeleute den Bug und den Stern mit Bootshaken fest, die Frauen wurden über die Seite des Schiffes hineingehoben und vom Offizier angewiesen, ihre Plätze einzunehmen.

„Noch drei, und dann los!" rief dieser.

Im Nu waren Mrs. Darrell, die Aufwärterin und ein junges Mädchen ins Boot geschafft, und dieses schoß in die Dunkelheit hinaus.

Die noch übrigen Frauen hatten nach dem Rufe des Offiziers nicht lange gezögert, sondern waren nach einem andern Boote gerannt, das ins Wasser gelassen wurde, und

erhielten zur rechten Zeit Plätze darin. Hadley kam gerade an der Seite des Schiffes an, als es, mit Männern und Frauen gefüllt, abstieß. Nun eilte er mit einigen andern Herren an die Stelle, wo das fünfte Boot an der Steuerbordseite in der Mitte des Schiffes flott gemacht wurde, aber die Männer waren über Bord gesprungen und das Boot bereits abgerudert, ehe er den Platz erreichte. Er allein war noch auf diesem Teile des Decks.

„Hier ist noch ein Platz!“ rief die Stimme des ersten Offiziers vom sechsten Boote.

Hastig folgte Hadley dem Rufe; allein ein Mann raste an ihm vorbei, und nun galt es ein Rennen ums Leben. Das Boot war schon abgestoßen und befand sich einige Schritte vom Schiffe entfernt, aber der andre Mann — Claude Hadley erkannte Stuart Forrest — sprang auf die Reeling und stürzte sich, ohne eine Sekunde zu zögern, neben dem Boote ins Wasser.

Mit lautem Hurra wurde er ins Boot gezogen.

Nun stand Claude Hadley allein auf dem Verdeck des sinkenden Dampfers. Er erkannte sofort, daß das Boot umschlagen müsse, wenn es noch eine Person aufnähme; denn schon jetzt lag es zu tief im Wasser.

„Großer Gott!“

Sie war plötzlich aus der Dunkelheit an seine Seite getreten.

„Wir sind beisammen,“ sprach sie einfach.

Wie betäubt starrte er sie einen Augenblick an und sprang dann auf die Reeling.

„Um Gottes willen!“ schrie er. „Hier ist noch eine Dame. Kommt zurück!“

„Das Boot ist so wie so schon zu voll!" rief ein Chor von Männer- und Frauenstimmen, denn sie wußten, daß hinter ihnen der Tod lauerte.

„Eine Frau!" wiederholte Hadley. „Ein Mann wird ihr seinen Platz überlassen. Ist denn nicht ein einziger Mann in dem Boot? Stuart Forrest, die Frau, die Sie aus ihrem Heim gelockt haben, ist hier auf dem Verdeck. Retten Sie Ihre Seele, indem Sie ihr Ihren Platz abtreten!"

„Vorwärts, um Gottes willen, rudert vorwärts!" schrie Stuart Forrest.

„Feigling! Schuft! Sie haben ein Weib gemordet!" antwortete Hadley.

Die Ruder tauchten ins Wasser.

Plötzlich entstand eine Bewegung am Bordrand des Bootes, ein Winseln, ein Plätschern im Wasser.

Es war nur ein Hund, der aus einem Boot voll Männern ins Meer gesprungen war.

„Jim, Jim! Ach, ich habe dich gehört," stöhnte die Dame. Sie rief dem Hunde ermutigende Worte zu, ihr Mann ließ sich an einem Tau an der Seite des Schiffes hinab, und als eine Welle den Foxterrier in seine Nähe brachte, gelang es ihm, ihn zu fassen und an Deck zu bringen.

„Mein treuer Jim! Und sie sagten: ‚Nur ein Hund!'"

Vierzehntes Kapitel.

„Endlich, endlich, mein Geliebter!“ hauchte sie in den Armen ihres Gatten.

„Ja, endlich,“ antwortete er. „Der Kapitän meinte sechsundzwanzig Minuten; davon sind zehn verstrichen. Warum bist du nicht mit den andern Frauen gegangen, Agnes?“

„Warum sollte ich dich überleben, ich, die ich dich um meinetwillen in den Tod gejagt habe? Ich wußte, daß du der letzte an Bord sein würdest, und habe mich im Deckhause versteckt, um bis zum Ende bei dir zu sein.“

„Sechzehn Minuten! Nun, du bist bei mir. Hast du gehört, wie der Offizier rief, daß noch für eine Person Platz im Boote sei?“

„Ja, und ich habe gebetet, daß du die eine sein möchtest, aber du warst es nicht.“

„Nein, ich war es nicht. Gott sei Dank, daß wir beisammen sind.“

„Ach Claude, du müßtest leben, der Tod hätte mich allein treffen sollen. Hat es jemals eine solche Verworfenheit gegeben, wie meine? Nie — nie, denn niemals hat es eine Güte gegeben, wie die deine. Ach Gott, wie

thöricht war ich, wenn ich davon sprach, daß ich dich verstünde! Diese Nacht habe ich zum erstenmal einen Mann kennen gelernt. Blind, blind! Ich war mit Blindheit geschlagen bis heute nacht, mein Geliebter."

Sie lag in seinen Armen, und er küßte sie voll Verwunderung. Nicht das geringste Zittern erschütterte ihren Körper, obgleich sie wissen mußte, daß der Tod nahe war.

Tod? War es eine ganz besonders abgefeimte Grausamkeit des Geschicks, sie zusammenzubringen, ihre Herzen miteinander zu verschmelzen, nur um sie gemeinsam in den Tod zu führen?

„Großer Gott!" rief er. „Sind wir denn ganz ohnmächtig? Können wir die uns gegönnten Minuten nicht zu Stunden verlängern? Selbst eine Stunde eines Lebens wie dieses enthielte mehr Glück, als Gott manchem in einem langen Dasein verleiht. Versinkt das Schiff unter uns?"

Allerdings sank es, wenn auch langsam. Das Heck lag jetzt merklich tiefer im Meere als vor zehn Minuten, aber die wasserdichten Abteilungen schienen noch unbeschädigt zu sein. Keine der Schotten hatte nachgegeben, wenn auch das Wasser durch die eingedrückte Platte in den Maschinenraum eingedrungen war und ihn überschwemmt hatte.

„Wenn wir nur noch eine Stunde flott blieben!" rief er. „O Gott, gib mir eine Stunde, nur eine Stunde!"

„Wir werden eine Stunde Zeit haben, Gott ist barmherzig!"

Er mußte daran denken, daß sie niemals ihr Gebet

versäumt hatte. Dann blieb er einen Augenblick in Gedanken versunken stehen, während sie dem Foxterrier den Kopf streichelte.

„Eine halbe Stunde, nur eine halbe Stunde!“ rief er. „Aber nur Mut, es wird uns beiden gelingen!“

„O, gib mir etwas zu thun. Ich habe immer gewünscht, dir bei deiner Arbeit zu helfen, Liebster.“

„Jetzt sollst du mir helfen. Geh in alle Deckkojen und bring die Korkmatratzen heraus. Matratzen und Luftkissen werden uns auf dem Wasser tragen, wenn wir nur Zeit haben, ein ganz einfaches Floß herzustellen.“

Noch ehe er seine Rede vollendet hatte, war sie auf dem Wege nach den Deckkojen. Einen Augenblick blieb er stehen und überlegte, was er zuerst thun solle, dann sprang er mit geöffnetem Messer in der Hand auf die Reeling und drehte die Davits des zuletzt ins Wasser gelassenen Bootes nach innen. Mit einigen raschen Schnitten trennte er den Penterbaum los, so daß er polternd aufs Deck fiel. Im nächsten Augenblick war er auf der entgegengesetzten Seite des Schiffes und sicherte sich einen zweiten Penterbaum, und zwei weitere lieferten die Davits am Vorderteil des Schiffes. Diese vier Balken legte er mit den Enden übereinander und schnürte sie fest zusammen, so daß sie einen viereckigen Rahmen von fünfzehn Fuß im Geviert bildeten. Sodann schnitt er vier Rettungsbojen los und befestigte an jeder Ecke des Rahmens eine, und nun nahm er vier Ruder, deren ein Dutzend und mehr umherlagen, da sie aus den Booten herausgeworfen worden waren, um mehr Raum darin zu schaffen, und band sie über Eck auf seinen Rahmen. Auf diesen starken Unter-

bau kam ein halbes Dutzend hölzerne Lattengitter, die er an den Rudern und Bäumen befestigte. In die Mitte legte er einige zusammengeklappte Deckstühle.

Nun wandte er sich zu den Korkmatratzen, die Agnes herbeigeschafft hatte, und baute sie mit deren Hilfe ringsum auf dem Rande des Flosses auf, indem er sie mittels der Schlaufen an ihren Ecken untereinander und mit der Unterlage verband. Die Mitte ließ er frei, so daß hier ein vertiefter Raum entstand, ähnlich dem sogenannten Hahnenloch in der Mitte des Verdecks einer kleinen Jacht. Auf das von den zusammengeklappten Deckstühlen gebildete Rahmenwerk warf er ein Dutzend Luftkissen und bedeckte sie mit ein paar schweren Decken von geteerter Leinwand. Schließlich machte er ein Ruder auf der Brüstung von Matratzen fest, um es zur Hand zu haben, wenn er abstoßen wollte.

Die Arbeit nahm eine gute Stunde in Anspruch, doch glücklicherweise schwamm der Dampfer länger, als der Kapitän für möglich gehalten hatte.

Claude Hadley hatte das Floß so gebaut, daß es mit einer Seite auf der Brüstung unter den Davits lag, von denen eins der Boote hinabgelassen worden war. Die Taue mit ihren Blöcken schwangen hin und her und rasselten bei jeder Schwankung des Schiffes gegen dessen Seite. Es gelang ihm, die Blöcke einzufangen und mit ihren Haken in der Mitte der beiden Querseiten seines Flosses festzumachen, und dann zogen sie beide gleichzeitig an den Tauen, bis das Floß über der Brüstung schwebte. Die erste Welle, die am Schiffe entlang schoß, erfaßte es und riß es ins Wasser, so daß es neben dem Schiffe schwamm.

Nun ließ er sich am Tau eines der Davits hinab. Die Entfernung war nicht groß, denn das Hinterteil des Dampfers lag jetzt schon sehr tief im Meere. Agnes hob den Hund über die Reeling, und er fing ihn in seinen Armen auf.

„Nun nimm dich zusammen und laß dich am Tau herunter,“ rief er ihr zu. „Ich will dafür sorgen, daß es nicht schwingen kann, und werde dir helfen.“

Sie bedurfte keiner Ermutigung. Ruhig glitt sie in seine Arme; er legte sie in die Vertiefung in der Mitte des Floßes und machte die Haken der Blöcke los. Dann gebrauchte er das Ruder, um das zerbrechliche Fahrzeug vor dem Anprallen ans Schiff zu bewahren, aber im nächsten Augenblick trug eine Welle das Floß wie einen Kork auf ihrem Kamme vom sinkenden Dampfer hinweg. Er zog das Ruder ein und machte es auf beiden Seiten fest.

Nun setzte er sich an ihre Seite, zog die Decken über ihrem und seinem Kopfe zusammen, um ihr den erschreckenden Anblick der aufrührerischen Wogen zu entziehen. Im Laufe der Nacht hatte sich der Seegang zwar bedeutend gemildert, und vom Deck des Dampfers aus gesehen hätten die Wellen gar keinen furchtbaren Eindruck mehr gemacht, aber vom Floß aus konnte man sie doch nicht ohne Schrecken betrachten. Wie rollende Berge, die sich auf das schwache Fahrzeug stürzen wollten, sahen sie aus, so daß Agnes ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, und als er den Arm um sie legte und sie an sich preßte, fühlte er, daß sie jetzt zitterte.

„O, welch furchtbarer Gedanke, mein Geliebter,“ flüsterte sie ihm, sich eng an ihn schmiegend, ins Ohr, „welch furchtbarer Gedanke, daß ich dich in diese Gefahr gebracht habe!

Warum konnte ich nicht allein sterben? Gott ist gut; er wird mich durch meinen Tod alles sühnen lassen."

„Wir sind beisammen," antwortete er, „und ich möchte nicht ohne dich gerettet werden. Entweder mit dir, oder gar nicht. Wir haben ebenso gute Aussichten, wie die Boote. Sei nur unbesorgt, wir werden schon aufgefischt werden, und wenn die Sonne aufgeht, wird sich nicht eine Welle mehr regen."

Was für eine Nacht es war! Mehr als einmal war das Floß nahe daran, auf dem Kamme einer Woge umzuschlagen, und sie mußten sich beide fest an die Seile, die das Ganze zusammenhielten, anklammern, um nicht ins Wasser geschleudert zu werden. Unaufhörlich wurde das Tuch über ihren Köpfen mit Gischt überschüttet, und manchmal wirbelte die grüne See das Floß wie toll umher, so daß es fast den Eindruck machte, als ob wütende, starke Hände oder die Zähne wilder Tiere um den Besitz ihres Fahrzeuges und ihrer selbst rängen.

Mehrere Stunden lang wurden sie so umhergeworfen, aber bald nach Mitternacht konnte man immer deutlicher wahrnehmen, daß sich die See beruhigte. Das unangenehme Schleudern von Wellenkamm zu Wellenkamm, das ein unaufhörliches festes Anklammern an die nassen Seile für beide notwendig machte, ließ nach, ebenso wie das Spritzen des Wassers über ihre Köpfe, und die Bewegung des Flosses wurde der einer Wiege ähnlicher.

Sie lag in seinen Armen und schmiegte sich an ihn, wie ein müdes Kind an die Mutter, zu der es vollkommenes Vertrauen hat. Er sprach mit ihr, aber sie antwortete nicht, und als er sein Angesicht über das ihre

neigte, fühlte er ihren warmen Hauch, und ihre langen Atemzüge sagten ihm, daß sie schlief.

Als ob er jede Gefahr, deren sie sich übrigens jetzt nicht mehr bewußt war, von ihr fernhalten wollte, legte er seinen Arm um sie, und seine Gedanken wanderten zu der Stunde zurück, wo sie zum erstenmal an seinem Herzen geschlummert hatte. Hatte sie recht? Hatte es ihm an Verständnis für ihr Wesen und alles das, wessen sie zu einem befriedigenden Leben bedurfte, gemangelt? Sie hatte geirrt, verzweifelt geirrt, das wußte er, aber hatte er es nicht auch an sich fehlen lassen?

Hatte er sich nicht damit begnügt, ihr nur das zu geben, was andre Frauen reicher Gatten befriedigte, ohne daran zu denken, sie durch tägliche Beweise der Herzensgemeinschaft, tägliche Handlungen der Würdigung näher zu sich heranzuziehen? Hätte er nicht wissen müssen, daß jeder Tag, der vergeht, ohne Gatten und Gattin einander näher zu bringen, sie voneinander trennt?

Als es ihm klar geworden war, daß sie anfing, vom Leben unbefriedigt zu sein, hatte er sich da Mühe gegeben, es inhaltsreicher für sie zu gestalten?

Allerdings hatte er ihr vorgeschlagen, eine lange Erholungsreise nach Italien mit ihr zu machen, aber als sie auf diesen Vorschlag nicht eingegangen war, hatte er weiter nichts gesagt, als: „Auch gut, dann bleiben wir zu Hause“, und hatte seine Arbeiten, die Verfolgung seiner eigenen Ziele, die Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes wieder aufgenommen, ohne den Versuch zu machen, ihr Wesen zu ergründen und die Ursache ihres Unbefriedigtseins zu entdecken. Ihren Träumen hatte er sie überlassen, jenem un-

klaren, unfaßbaren, unbestimmten Sehnen, das jede echte Frau empfindet und zu dessen Befriedigung schon manche Irrwege eingeschlagen hat, die sie zur Untreue gegen sich selbst, ihre bessere Natur und ihren Gatten geführt haben.

Er hatte sie nicht verstanden, nicht versucht, sie zu leiten, sie nicht eins mit sich gemacht, sie nicht in seine Arme genommen und jede Gefahr von ihr ferngehalten. Im Gegenteil, er hatte die Gefahr nahen sehen und sie ihr schutzlos preisgegeben, so daß sie nur mit genauer Not gerettet worden war.

Und jetzt . . . ?

Nun, jetzt lag sie in seinen Armen.

Gedanken und Hoffnungen, Befürchtungen und Entschlüsse beschäftigten ihn die ganze Nacht, während sie an seinem Herzen schlief. Mehr und mehr beruhigte sich die See, bis sich endlich das Floß auf einem Meere wiegte, worin jede Leidenschaft erstorben war.

Mehr als einmal hatte er während der langen Nacht seine Repetieruhr schlagen lassen, und endlich verkündete sie ihm, daß die Stunde der Morgenröte nahe war. Bald darauf zuckte Agnes zusammen und erwachte. Mit einem leisen Schrei legte sie ihm den Arm um den Nacken und küßte ihn.

Als er die Decke zurückwarf, schossen die ersten Strahlen der aus dem Meere emportauchenden Sonne über die Wellen und zeigten ihm, wie blaß Agnes war. Besorgt schaute er ihr ins Antlitz, aber sie blickte an ihm vorbei, und in ihren Augen leuchtete ein Licht, das nicht der Wiederschein der Sonne war, so daß er sich umwandte.

Keine hundert Schritte von ihm entfernt schaukelte sich ein Schiff gleichmäßig auf den Wogen.

„Gerettet! Unsre Nacht ist vergangen, und Freude ist mit dem Morgen gekommen. Schiff, ahoi!“ rief er übers Wasser hin, aber es erfolgte keine Antwort, ebensowenig auf einen zweiten Anruf.

Nun bemerkte er, daß das Schiff einen Mast verloren hatte. Die Segel hingen in Fetzen zwischen den Rahen, und der Rumpf lag so tief im Wasser, daß die Wellen in der Nacht über die Brüstung gegangen sein mußten. Kein Zeichen eines lebenden Wesens war an Bord zu entdecken.

„Ein aufgegebenes Schiff!“ sprach er. „Welche Enttäuschung! Aber wir wollen an Bord gehen; denn alles ist besser, als dies.“

Er machte sein Ruder los, benutzte es zur Fortbewegung des Floßes, und nach einer Viertelstunde lag dieses längsseits des verlassenen Schiffes. Eine Treppe zum Besteigen des Verdecks war nicht vorhanden, aber auch überflüssig, denn der Rumpf lag beinahe bis zu den Rüsten im Wasser. Hadley half nun seiner Frau in die Kreuzmastputtingen und folgte ihr mit dem Hunde unter dem Arme, so daß er diesen auf die Brüstung heben konnte. Dann kletterte er selbst nach und war Agnes behilflich, das Deck zu erreichen.

Augenscheinlich war das Schiff ein auf seiner aus Holz bestehenden Ladung treibendes Wrack, denn es hatte eine Decklast von Mahagoni, und einige Stämme rollten in dem Wasser umher, das in der Nacht übergenommen worden und nicht wieder durch die Speigaten abgelaufen war.

Es hatte eine hohe Schanze, und eine der hinaufführenden Treppen war noch unbeschädigt. Das Verdeck war sehr naß, aber die hohe Schanze lag natürlich außer-

halb der Spritzwellen und bot einen trockenen Zufluchtsort. Claude Hadley half seiner Frau hinauf.

„Vielleicht finden wir etwas zu essen — etwas Besseres, als die," sprach er und wies auf eine Menge Ratten, die auf dem Verdeck umherliefen und sich manchmal setzten, wie Eichhörnchen.

Allein es waren nicht die Ratten, die der Foxterrier so wütend anbellte, es war etwas, was draußen im Wasser schwimmen mußte und was sie noch nicht sehen konnten, da sie das Schiff von der andern Seite erstiegen hatten. Als Claude Hadley und seine Frau nun über die Schanze schritten, erblickten sie dicht unter der Back ein umgeschlagenes Boot, an dessen Kiel sich ein Mann krampfhaft anklammerte. Durch das Bellen aufmerksam gemacht, schaute er in die Höhe.

Mit einem Schreckensschrei starrte Agnes das Boot an. Eine lange Pause entsetzten Schweigens trat ein, und dann umklammerte sie ihres Gatten Arm.

„Schieß ihn tot, schieß ihn tot, schieß ihn tot!" schrie sie wild.

Claude Hadley trat an ihre Seite und blickte in das weiße Gesicht Stuart Forrests.

Mit seiner linken Hand faßte er beide Hände seiner Frau, seine rechte war in die Brusttasche seines Rockes versenkt, und ihre Finger umspannten den Griff seines Revolvers.

„Ich bin sehr neugierig, ob du mich jemals bitten wirst, ihn zu töten?"

Diese Worte, die er bei ihrer ersten Unterredung an Bord der Demerara zu ihr gesprochen hatte, standen plötzlich vor seinem Geiste. Unentschlossen zögerte er einige

Augenblicke, und in diesen wenigen Minuten stieg jäh das Bild ihres Lebens vor ihm auf, wie es sich gestaltet haben würde, wenn es ihm nicht gelungen wäre, rechtzeitig zwischen sie und jenen Mann zu treten.

„Bei Gott, er soll von meiner Hand sterben!“ rief Claude Hadley, riß den Revolver aus der Tasche und spannte ihn.

Sie stieß einen Schrei aus, denn in diesem Augenblick verließen den Elenden, der sich an das Boot klammerte, seine Kräfte, und er sank mit der hilflosen Schwere eines Leichnams unter.

Claude Hadley stieß einen wilden Fluch zwischen den Zähnen hervor und schleuderte den Revolver über Bord. Er fiel auf den Kiel des Bootes, und der Schuß entlud sich. In tiefem Schweigen blieb Claude eine Zeitlang stehen, dann setzte er sich auf eine Kiste und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Seine Frau sank zu seinen Füßen nieder und legte ihr Antlitz auf seine Kniee.

Dankte sie Gott für alle seine Gnade?

Da schlug der schrille Ton der Pfeife eines Dampfers übers Wasser an ihre Ohren und veranlaßte beide, aufzuspringen.

Ein großes Dampfboot steuerte auf das verlassene Schiff zu, und eine halbe Stunde später befanden sie sich an dessen Deck, umgeben von den Gesichtern, die ihnen von der Demerara her bekannt waren. Fünf ihrer Boote waren vom Dampfer San Domingo in der ersten Morgendämmerung aufgenommen worden. Nur eins fehlte, und das schwamm mit dem Kiel nach oben wirbelnd um den Stern des verlassenen Schiffes.

Ende.

Diana Barrington. Von B. M. Croker. Aus d. Englischen. 2 Bände.
Der reine Thor. Von Karl v. Heigel.
Ein Kirchenraub. — Junge Liebe. Von H. Pontoppidan. Aus dem Dänischen.
Die Könige im Exil. Von Alphonse Daudet. Aus d. Französ. 2 Bände.
Die verhängnisvolle Phryne. Von F. C. Philips u. C. J. Wils. Aus dem Englischen.
Sergius Panin. Von Georges Ohnet. Aus d. Französischen. 2 Bände.
Achtung Schildwache! und andere Geschichten. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.
Salonidylle. Von H. Rabusson. Aus dem Französischen.
Mr. Potter aus Texas. Von A. C. Gunter. Aus dem Engl. 2 Bände.
Ein gefährliches Werkzeug. Von D. C. u. H. Muray. Aus d. Engl.

Siebenter Jahrgang.

Preisgekrönt. Von Alexander Baron von Roberts. 2 Bände.
Die Seele Pierres. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.
Zum Kinderparadies. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Imogen. Von Hamilton Aïdé. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Port Tarascon. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.
Ein Mann von Bedeutung. Von Anthony Hope. Aus d. Englischen.
Ohne Liebe. Von Fürst Galitzin. Aus dem Russischen. 2 Bände.
Die Erbin. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.
Die kühle Blonde. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.
Mein Pfarrer u. mein Onkel. Von Jean de la Brète. Aus d. Französ.
Der Mönch von Berchtesgaden und andere Erzählungen. Von Rich. Voß.
Oberst Quaritch. Von H. Rider Haggard. Aus dem Engl. 2 Bände.
Noras Roman. Von Emil Peschkau.
Auf Vorposten und andere Geschichten. Von F. de Renzis. Aus dem Italienischen.
Versiegelte Lippen. Von Léon de Tinseau. Aus d. Französ. 2 Bände.
Aus den Papieren eines Wanderers. Von Jeffery C. Jeffery. Aus dem Englischen.
Mein Onkel Scipio. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.
Wie's im Leben geht. Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bde.
Verhängnis. Von F. de Renzis. Aus dem Italienischen.

Achter Jahrgang.

Irgend ein Anderer. Von B. M. Croker. Aus d. Englischen. 2 Bände.
Fräulein Reseda. — Ein Mann der Erfolge. Von Julien Gordon. Aus dem Englischen.
Künstlerehre. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.
In frischem Wasser. Von Helene Böhlau. 2 Bände.
Die geprellten Verschwörer. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.
Daphne. Nach A Diplomat's Diary von Julien Gordon, deutsch bearb. von Friedrich Spielhagen.
Ein Genie der That. Von Ernst Remin. 2 Bände.
Mischa. Von Marguerite Poradowska. Aus dem Französischen.
Der Thronfolger. Von Ernst von Wolzogen. 2 Bände.
Im Reisfeld. — Ohne Liebe. Von Marchesa Colombi. Aus d. Ital.
Eine Künstlerin. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.
Miß Niemand. Von A. C. Gunter. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Marienkind. Von Paul Heyse.
Schwarzwaldgeschichten. Von Hermine Villinger.
Jack. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.
Der schwarze Koffer. Aus dem Engl.
Der Affenmaler. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.
Schwer geprüft. Von J. Masterman. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Neunter Jahrgang.

Im Schuldbuch des Hasses. Von G. Ohnet. Aus d. Französ. 2 Bde.
Meine offizielle Frau. Von Col. Richard Henry Savage. Aus d. Engl.
Sein Genius. Von Claus Zehren.
Ein Zugvogel. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Violette Merian. Von Augustin Filon. Aus dem Französischen.
Fräulein Kapitän. Eine Eismeergeschichte von Max Lay.
Ein puritanischer Heide. Von Julien Gordon. 2 Bände. Aus dem Englischen.

Das Stück Brot und andere Geschichten. Von François Coppée. Aus dem Französischen.
In der Prairie verlassen. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.
Zwischen Lipp' und Kelchesrand. Von Charles de Berkeley. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Mein erster Klient und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.
Auf steinigen Pfaden. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.
Heimatlos. Von Hector Malot. 3 Bände. Aus dem Französischen.
Baronin Müller. Von K. v. Heigel.
In guter Hut. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.
Das Kind. Von Ernst Eckstein.
Das Haus am Moor. Von Florence Warden. Aus d. Englischen. 2 Bde.
Giovannino oder den Tod! — Dreißig Prozent. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.
Des Seemanns Tagebuch. Von Gustave Toudouze. Aus dem Französ.

Zehnter Jahrgang.

Das Geheimnis des Hauslehrers. Von Victor Cherbuliez. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Das wandernde Licht. Von Ernst von Wildenbruch.
Einer alten Jungfer Liebestraum. Von Alan St. Aubyn. Aus dem Englischen.
Schatten. Von Ossip Schubin.
Unerwartet. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Ein Opfer. Von Karl E. Franzos.
Die Möwe. Von Zacharias Nielsen. Aus dem Dänischen. 2 Bände.
Geopfert. Von George Simmy. Aus dem Französischen.
Unheimliche Geschichten. Von Dick-May. Aus dem Französischen.
Margarete und Ludwig. Von Frieda Freiin von Bülow. 2 Bände.
Die Herzogstochter. Von Mrs. Oliphant. Aus dem Englischen.
Briefe aus meiner Mühle. Von Alphonse Daudet. Aus d. Französ.
Erinnerungen einer Schwiegermutter. Von George R. Sims. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Lou. Von Alexander Baron von Roberts.
Hof Gilje. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.
Don Cirillos Hut. Von Emilio de Marchi. Aus d. Italienischen. 2 Bde.
Jean von Kerdren. Von Jeanne Schultz. Aus dem Französischen.
Unter Bauern. Von Hermine Villinger.
Prinz Schamyls Brautwerbung. Von R. H. Savage. Aus dem Engl. 2 Bände.

Elfter Jahrgang.

Das Recht des Kindes. Von Georges Ohnet. Aus dem Französ. 2 Bände.
Ein schlechter Mensch. Von A. von Gersdorff.
Mademoiselle. Von F. M. Peard. Aus dem Englischen.
Kosmopolis. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Eine schnurrige Geschichte. Von Frank R. Stockton. Aus d. Engl.
Die wahren Reichen. Von François Coppée. Aus dem Französischen.
Simson und Delila. Von Annie Bock. 2 Bände.
Die gelbe Rose. Von Maurus Jókai. Aus dem Ungarischen.
Verloren. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.
Zwei Herren. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Eine Schultragödie. Von Edmondo de Amicis. Aus dem Italienischen.
Schiffe, die nachts sich begegnen. Von Beatrice Harraden. Aus d. Engl.
Susi. Von Friedrich Spielhagen. 2 Bände.
Tim. Aus dem Englischen.
Frauen. Von Anna Munch. Aus dem Norwegischen.
Die alte Geschichte. Von Charles de Berkeley. Aus d. Französ. 2 Bde.
Der Sänger. Von Karl v. Heigel.
Möblierte Wohnungen. Von George R. Sims.
Tante Anna. Von W. K. Clifford. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Zwölfter Jahrgang.

Die Erbschleicherinnen. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.
Wolzogen entfaltet auch in diesem neuen Roman die Eigenschaften, die ihn zum ausgesprochenen Liebling der deutschen Lesewelt gemacht und seinen früheren Schöpfungen eine so enorme Verbreitung verschafft haben: sprudelnden Humor und eine überaus frische, naturwahre Schilderung von Menschen und Dingen.

Der Kameenknopf. Von Rodrigues Ottolengui. Aus dem Englischen.
Eine ungemein geschickt erzählte, spannende Detektivgeschichte, die man nicht aus der Hand legt, bis man zum Schluß und damit zur überraschenden Lösung des Geheimnisses gelangt ist.

Die Cigarette und andre Geschichten. Von Jules Claretie. Aus dem Französischen.
Mit der unnachahmlichen Leichtigkeit und Grazie der Franzosen erzählt der berühmte Verfasser seine fein beobachteten, den verschiedensten Lebensgebieten entnommenen Geschichten.

Dodo. Von E. F. Benson. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Der sog. Gesellschaftsroman pflegt sonst etwas langweilig zu sein, Dodo aber ist interessant von A bis Z und mitunter höchst ergötzlich. Die Heldin, eine Art Carmen der guten Gesellschaft, ist mit einer Lebendigkeit gezeichnet, die ein Porträt nach dem Leben vermuten läßt.

Die Brüder. Von Claus Zehren.
Mit diesem auf einem Schlachtfelde des deutsch-französischen Krieges beginnenden Roman hat der rasch zu Beliebtheit und Anerkennung gelangte Verfasser einen wirklichen Treffer gemacht. Die Handlung ist interessant und fesselnd, die Charakterzeichnung sicher und originell.

Pflichtgefühl. Von W. D. Howells. Aus dem Englischen.
Der berühmte Verfasser dieser allerliebsten Geschichte zählt zu den seltenen Autoren, die nichts veröffentlichen, was nicht den Stempel des echten Kunstwerks trägt, und der Leser, der ein Werk seiner Feder zur Hand nimmt, weiß im voraus, daß er etwas wirklich Gutes zu erwarten hat.

Revanche! Von Alexander Baron von Roberts. 2 Bände.
In seiner keck zugreifenden, lebensprühenden Darstellung schildert der beliebte Erzähler, der ein feiner Kenner der Franzosen und französischen Wesens ist, in diesem hochinteressanten Zeitbild die Einwirkung des Revanchegedankens auf das Schicksal einer Pariser Familie.

Pinsel und Meißel. Von Teodoro Serrao. Aus dem Englischen.
Ein fein empfundener Roman, der ohne jede Effekthascherei einen nachhaltigen Eindruck hervorbringt. Die wahre und lebendige Schilderung römischen Künstlerlebens verrät ein hochgestimmtes poetisches Empfinden, während die ergreifende Handlung dem Buche ein tiefes menschliches Interesse verleiht.

Schwere Frage. Von A. v. Gersdorff.
Zu den beliebtesten Nummern unsrer Sammlung zählt A. v. Gersdorffs „Ein schlechter Mensch". Dem vorliegenden Roman, einem phantasievoll gezeichneten, ergreifenden Lebensbilde, wird sicher eine ebenso warme Aufnahme zu teil werden.

Das Magdalenenhaar. Von Jean Rameau. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Kernige Naturmenschen sind es, die wir in diesem gediegenen Roman kennen lernen, dessen Schauplatz in den Pyrenäen liegt. Die Schilderung der erhabenen Gebirgswelt gelingt dem Verfasser nicht weniger als die Zeichnung ihrer originellen Bewohner.

Der Verkauf einer Seele. Von F. Frankfort Moore. Aus d. Englischen.
„Eine erquickende Geschichte und antiseptisch wie die See." Athenäum.